

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2. — Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifenband im In- und Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Frauensprache“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Zukunft“ und „Kulturarbeit“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 11. September 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin SW. 68 — Hauptstadt: Post der Arbeiter, Vogelstr. 3 und Bremen, Wallstr. 66; Disconto-Gesellschaft, Dorotheenstraße 3.

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierleistung 20 Pfennig. Reklamkarte 5. — Reichsmark. „Klein Anzeigen“ des Letztgedruckten Wort 20 Pfennig (außer bei zwei Letztgedruckten Worten), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Einzelexemplar des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen als zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60, Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40, Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft: Lindenstraße 3, wochentags von 8½ bis 17 Uhr.

Der Aufstand in Litauen.

Die Führer ins Ausland entkommen.

Memel, 10. September.

Von der Pressestelle des Gouvernements wird dem „Memeler Dampfboot“ mitgeteilt: Führer des Lauenburger Aufstandes waren Hauptmann a. D. Majus, ferner ein Jude, dessen Name bisher nicht ermittelt werden konnte, der frühere sozialdemokratische Abgeordnete Mikulski und der Gymnasiallehrer Saltnas, Mitglied des Lehrerberufsverbandes. Nach Aufdeckung des Aufstandes sind diese Aufständischen in Autos in die Georgenburg Wälder geflüchtet. Diese sind von Militär umstellt worden. Die Flüchtlinge haben aus der Lauenburger Abteilung der Emissionsbank 200 000 Lit und 3000 Dollar geraubt. Bei der Säuberung der Stadt von den Aufständischen wurde der Leutnant des 2. Litauischen Infanterieregiments Hefkas, der in Lauenburg seinen Urlaub verbrachte, als Unbeteiligter von einer Kugel getroffen und getötet. Der Student Banno, Mitglied der Studentenkorporation Barminafai, der beim Ausbruch des Aufstandes mit anderen Studenten die Lauenburger Polizei entwarf, wurde verletzt dem Lauenburger Krankenhaus zugeführt, wo ihm ein Arm amputiert wurde. Bisher sind in Lauenburg 80 Aufständische verhaftet worden. Der eigentliche Führer des Aufstandes war ein gewisser Serbento, ein linkssozialistischer Lehrer, der bereits im Dezember 1926 in Lauenburg den Widerstand gegen die jetzige Regierung organisiert hatte und damals nach Litauen geflüchtet war. Die Aufständischen hatten Post, Telegraph und Bahnhof besetzt. Die Militärbehörden griffen mit großer Energie ein und es gelang, in kürzester Zeit den Versuch zu unterdrücken.

Eine spätere Kommunique meldet: Den Führern des Aufstandes, dem Hauptmann a. D. Majus, dem Abgeordneten Mikulski und dem Gymnasiallehrer Saltnas, ist es gelungen, in zwei Autos über die Grenze zu entkommen.

Litau, 10. September.

Die über die Vorgänge in Lauenburg hierher gelangten Nachrichten besagen, daß etwa 200 bis 300 Kommunisten die Staatsbank gestürmt und etwa 100 000 Lit erbeutet haben. Mit Kraftwagen wurden schnell Truppen herbeigeschafft, die die Ordnung wiederherstellten. Vier Tote, darunter ein Kommunist und ein Mitglied des litauischen Schützenverbandes, sollen die Opfer in Lauenburg sein. In Richtung Galsdon-Soneiten sollen die Kommunisten sich zurückgezogen haben. Die litauischen Absperrungsmaßnahmen an der deutsch-litauischen Grenze sind heute früh 8 Uhr wieder aufgehoben worden.

Riga, 10. September.

„Jaunoties Sinas“ meldet aus Romo und aus verschiedenen Provinzstädten Litauens viele Hausdurchsuchungen und Verhaftungen. In Romo wurde u. a. der ehemalige Sejmabgeordnete S. Sigeles und das Mitglied der Stadtratsverwaltung Coeser Petruskas festgenommen. Lieber Schausen wurde der Belagerungszustand verhängt.

Selbst die litauischen Regierungsnachrichten lassen den Aufstandsversuch doch als ziemlich ernst erscheinen. Die jetzigen Nachrichten sind es nur durch einen eiddemokratischen Militärputsch geworden; wie wenig das brutal unterdrückte Volk mit ihnen einverstanden ist, beweist dieser Aufstandsversuch wieder. Die Regierung nennt Sozialisten als Führer; also war es entweder kein Kommunistenputsch oder man benutzte ihn zur Sozialistenhege. Ebenso dienen die Hinweise auf das Judentum eines angeblichen Führers, auf den Lehrerverband, dem ein anderer angehört, und auf das Studententum eines Kämpfers, der Erzeugung der gewünschten Pogromstimmung gegen alle diese Gesellschaftsschichten.

Schiedsreden statt Abrüstung.

Magere Ergebnisse in Genf.

Zehn Tage parlamentarischen Ringens; davon haben aus Genf Telegraph, Telephon, Telefunken in alle Winkel der Kulturwelt berichtet. Und noch einmal zehn Tage werden die Genfer elektrischen Wellen die Radiomikrophone, Hörer und Lautsprecher in fünf Kontinenten klappern, knistern und zittern lassen. Am Ende hat wieder die Schweizer Postverwaltung einen neuen Anteil an den internationalen Kosten des Völkerbundes verdient.

Schon jetzt läßt sich sagen: der politische Ertrag dieser 8. Völkerbundstagung wird nur gering sein. Doch 10 000 Mann der „Alliierten“-Truppen in Kürze den Boden der deutschen Republik verlassen werden, auf dem sie nur von Verträgen wegen, aber längst ohne das geringste sittliche und geschichtliche Recht sich noch immer befinden, das amtlich mitgeteilt zu erhalten, war die eine schmachhafte Frucht, die wir in dem Genfer Riesensaal voll tauber Rüsse fanden; aber dazu war es wahrhaftig nicht nötig, daß zwanzig Außenminister und zweihundert Diplomaten und Geheimräte drei Wochen in Genf Diäten verzehren oder ersparen.

Bisher gab es — neben allerhand Verwaltungsarbeit — nur einen einzigen wirklichen Fortschritt, eine kleine, aber wenigstens doch eine Tat unter dem schäumenden Wasserfall der Ermahnungen, Beschwörungen, Kritiken und Schläge: der Entschluß Deutschlands, die Schiedsgerichtsbarkeit zu fördern und die Verpflichtung, „das Obligatorium“ auf sich zu nehmen, also alle Rechtsstreitigkeiten mit allen Staaten, die das gleiche getan, durch die gelehrten und gelehrten elf Richter im Haag entscheiden zu lassen, wenigstens hier auf die Winkelzüge und Kniffe der Diplomatie, auf die Anwendung aller der Machtmittel zu verzichten, die die Mächtigen der Erde bislang auch in Rechtsstreitigkeiten gegeneinander und gegen die Kleinen auf Kosten der Völker und des Friedens anzuwenden pflegten. Mögen recht bald und recht viele der Regierungen und Parlamente, die hierin säumig gewesen, hier der Führung der deutschen Republik folgen. Für die Schiedsgerichtsbarkeit das politische Schwergewicht Deutschlands auf die Wagshale der Völkerbundspolitik wirken zu lassen, ist die Forderung, die die Sozialdemokratie innerhalb der deutschen Delegation und außerhalb der Regierung immer wieder erhebt und durchsetzt. Die deutsche Delegation sollte in Genf eine Entschliebung einbringen, die alle Staaten auffordert, sich auf das Schiedsgerichtsverfahren zu verpflichten!

Sonst aber ist der positive Ertrag der Genfer Verhandlungen bislang dürftig. Er wird diesmal wohl dürftiger als je in den sieben früheren Sitzungsperioden bleiben. Eben wird bekannt, daß die holländische Entschliebung in den politischen Ausschuss nicht einmal in der ursprünglichen Form hineinkommt. Aber selbst wenn sie es täte, was wäre damit gewonnen? Besagt sie doch nichts weiter, als daß die Völkerbundversammlung die Grundsätze des Genfer Protokolls noch einmal „studieren“ solle! Und die polnische Initiative? Sie sollte dazu dienen, diesem Staat, der sich im Osten, Norden und Westen im Besitz von Gebiet sieht, das ihm nach dem Selbstbestimmungsrecht nicht zuzäme, seinen Besitzstand noch einmal und wieder noch einmal zu garantieren. Selbst Frankreich hat es satt bekommen, den Unsicherheitsgefühlen seines Bundesgenossen immer wieder die Ausflüchte einer besseren Nachbarschaft mit Deutschland zu opfern. So haben die drei juristischen Heimarbeiten der auswärtigen Ämter von Berlin, Paris und London: Gaus, Fromegeot, Hurst, alle Röhre des polnischen Antrages aufgetrennt: aus dem Staatsleibe, das Polen anlegen wollte, ist ein Nachthemd geworden, das fünfzig Delegationen der Blöße ihrer Genfer Kläglichkeit überziehen wollen.

Es mag der Genfer Stimmung entsprechen, eine Proklamation des Friedens zu erlassen. Auch Diplomaten haben ein Recht, Feste zu feiern: mag sich daraus allmählich eine diplomatische Feskultur entwickeln. Das wäre ein schöner Schmuck des internationalen Lebens, von Bedeutung vielleicht später einmal. Jetzt erinnern sich die Massen an die Scheuchfächten, die im Namen des Friedens, der Gerechtigkeit, des Christentums, ja der Menschlichkeit die Menschheit erschauern ließen. Zuviel Phrasen sind von den blaffen Lippen der Diplomaten geträufelt! Es kommt darauf an, den möglichen Massenmördern, den Militaristen aller Nationen die Handschellen des Völkerrechts anzulegen. Für die Dauer ist von der schönsten Friedensresolution wenig gewonnen, und selbst wenn sie einen oder zwei bindende Paragrafen gegen den Angriffskrieg und für die friedliche Austragung von Streitfällen enthielte: das wäre kaum mehr, als das heutige internationale Recht schon verlangt. Eher ein Rückschritt, der sich als Fortschritt be-

Chamberlains Rede in Genf.

Eine Niederlage Englands.

V. Sch. Genf, 10. September. (Eigenbericht.)

Sir Austen Chamberlain war wirklich nicht zu beneiden, als er am Sonnabend abend das Wort ergriff und dann als letzter von den Außenministern der Völkerbundstaaten den Standpunkt seines Landes zu den großen Problemen darlegte. Schon äußerlich litt seine Rede unter ungünstigen Umständen. Eine drückende Gewitterschwüle machte das Ausharren in dem überfüllten Reformationsaal zur Qual, und von der letzten Ansprache konnten nur die nächsten Zuhörer einige Brocken erfassen. Die meisten blieben auf das stenographische Protokoll angewiesen und mußten dann feststellen, daß inhaltlich die Rede noch viel schwächer war, als man es bei dem ionischen Vortrag vermutete hatte.

Es war eine rein negative Rede.

in der der Vertreter Großbritanniens seinen Willen zum Ausdruck brachte, weder an den bisherigen Methoden der Großmächte etwas zu ändern noch zur Lösung des Friedensproblems auch nur einen Schritt weiter zu gehen als bisher.

Was die Behandlung der kleinen Mächte betrifft, so war die Rede Chamberlains eine äußerlich scharfe, inhaltlich schwache Antwort auf die Kritik, die vor allem der norwegische Delegierte Hambro in der Debatte vorher geübt hatte. Wer könnte, so führte Chamberlain ungefähr aus, die Mitglieder der großen Mächte daran hindern, zusammenzukommen? Das täten auch Minister von kleinen Staaten, die nicht dem Rat angehörten. Meinte er mit dieser Anspielung etwa die Konferenzen der baltischen und nordischen Staaten, so war dieser Vergleich eine Unverschämtheit. Denn diese kleinen Staaten versuchen nicht wie die Großmächte in Genf alle wichtigen Probleme an sich zu reißen, sogar unter völliger Ausschaltung des Völkerbundsrats, sie lassen nicht die Delegierten solange auf die schlecht oder recht zustandgekommenen Kompromisse der Großmächte warten, und sie zwingen nicht mit allen Mitteln des politischen und wirtschaftlichen Drucks ihre Beschlüsse den anderen auf. „Nebrigens“, so jagte Chamberlain dann wörtlich, „wir haben viele Dinge zu besprechen, die uns allein angehen, und ich glaube, daß wir nicht nötig haben, den Rat damit zu belästigen. Wir können diese Dinge unter uns regeln.“ Eine sehr gefährliche Theorie, die sich die deutsche Regierung auf keinen Fall länger zu eigen machen dürfte, denn sie läuft auf eine glatte Verneinung der Völkerbundsgrundsätze

hinaus. Wer bestimmt übrigens, ob eine Frage nur die Großmächte berührt und den Rat „nicht belästigen“ darf? Will man im Ernst diese Behauptung etwa auch auf den albanischen Konflikt anwenden? Noch deutlicher trat der rein negative Standpunkt Chamberlains in der Abrüstungsfrage zutage. England habe keine Armee unter die Vorkriegsstärke herabgesetzt, ebenso seine Flotte, obwohl es kein Land auf der Welt gäbe, das — wie England — den Frieden in den verschiedensten Erdteilen sichern müsse. England habe ferner seine grundsätzliche Zustimmung zu dem Antrag gegeben, einen finanziellen Garantiefonds für

Staaten zu gründen, die angegriffen werden. Was könne England mehr tun?

Sehr interessant war Chamberlains grundsätzliche Erklärung auch gegen eine Erweiterung der Schiedsgerichtsbarkeit.

Das britische Reich befände sich darin in einer ganz besonderen Lage. Jedes Glied dieses Reiches sei autonom. Ein solches Reich könne keine Verpflichtungen eingehen, die es vielleicht materiell nicht ausführen könne.

Bezüglich der Sicherheit habe England das Völkerbundsstatut angenommen und man solle den heiligen Charakter dieser von England übernommenen Verpflichtung nicht bezweifeln. Als England besondere Garantien gegenüber allen Rheinpaktmächten in Locarno übernommen habe, habe es gemußt, welche ungeheure Verantwortung es damit auf sich nehme. Er wolle nicht in der Vergangenheit wühlen, müsse aber daran

erinnern, daß England in den Krieg gezogen sei, weil es Belgiens Neutralität garantiert hatte.

Es hätte dafür Millionen von Söhnen aus allen Teilen des britischen Reiches geopfert. Großbritannien wisse also, was eine solche Garantie unter Umständen kostet. Nun verlange man, daß England noch mehr tue und alle anderen Grenzen garantiere. Das sei unmöglich. Wenn England so etwas versprechen würde, so wäre es bei dem jetzigen Zustand der Welt nicht fähig, es zu halten. „Was Sie von uns fordern, das ist die Zersplitterung des britischen Reiches.“ Wenn man, wie es der holländische Antrag tue, die Grundsätze des Genfer Schlußprotokolls wieder aufnehmen, so sei eine Diskussion über diese Grundsätze vergeblich (dann hätte nämlich die konservative Regierung einen schmerzlichen Stand, nicht nur außen, sondern auch innenpolitisch). Eine solche Diskussion würde sehr heftig sein und die Folgen katastrophal, da die Geister seit 1924 sich nicht geändert hätten. Man müsse den Frieden nicht durch solche Anträge zu fördern suchen, sondern wie das in Locarno zwischen Deutschland und Frankreich geschehen sei, durch direkte Verständigung zwischen den Ländern. Das Ziel des Friedens lasse sich nicht durch dramatische und sensationelle Beschlüsse erreichen. Nicht solche Pflanzen, die am schnellsten wachsen, seien die gesündesten und dauerhaftesten. Diese Rede war so ausgesprochen negativ, daß sie

bei den meisten Delegationen einen sehr wenig günstigen Eindruck hinterließ. Sie war aber nur die Beglaubigung dessen, was man schon mußte, nämlich, daß England unter seiner jetzigen Regierung hemmend auf dem Wege des Fortschritts steht.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Reichskabinett und Besoldungsreform.

„In allen wesentlichen Teilen“ zugestimmt.

Das Reichskabinett beriet gestern unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Marx den Entwurf eines Besoldungsgesetzes. Das Kabinett stimmte dem Entwurf in allen wesentlichen Teilen zu. Die Schlußberatung findet in den nächsten Tagen statt.

mäntelt, eine Badehose für die Schamhaftigkeit der Sabotage des wirklichen Friedens.

Eine handfeste Resolution, die Abrüstungskonferenz auf den Anfang des neuen Jahres einzuberufen, und die Vorberatungsarbeiten für sie beschleunigt und sofort zu Ende zu führen, das hätte wirklichen Nutzen. Aber dazu ist die achte Plenartagung, scheint es, nicht fähig. Wir sehen ein Tobjubel von Konferenzen, Anträgen, Reden um die Formulierung des Friedens, und die Fundamente des Friedens zu legen wird vergessen. Nicht einmal das abgerüstete Deutschland wagt es, die allgemeine Entwaffnung zu fordern.

Die deutsche Genf-Delegation ist von rechts her schwer belastet. So sehr die Richtung, in der sie sich bewegt, im großen und ganzen nach den richtigen Zielen strebt; das Tempo, mit der sie vorwärtstrebt, ist allzu langsam. Dem Berliner Kabinett mußte der Entschluß, das Obligatorium anzuerkennen, erst abgerungen werden. Das sind die Bindungen, die ihre Aktionsfreiheit von der Heimat her fesseln. Darüber wird nach Abschluß der Tagung und im Reichstag noch Kritisches zu sagen sein. Besselich aber nicht es noch sehr, auf die Bindungen hinzuweisen, die sich Stresemann ohne äußere Not auferlegt. Deutschland könnte international in den Werken des Friedens entscheidener führen. Gewiß war es ein selbständiger Entschluß, das Obligatorium anzuerkennen, ohne daß andere Mächte sogleich mittaten. Aber weiter scheint es noch nicht zu reichen. Es sieht nicht so aus, als wenn Stresemann Deutschland an die Spitze der Mehrheit der Staaten setzen wollte. Eine allgemeine Entschließung zugunsten der Abrüstungskonferenz und zugunsten der Schiedsgericht scheint nicht eingebracht werden zu sollen. Das hieße, sich von England trennen, das in seiner konservativen Regierung heute gegen die Verpflichtung auf das Schiedsgericht und nicht gewillt ist, für die Abrüstung Opfer an politischer Macht zu bringen. Ebenso steht das offizielle Frankreich der „Abrüstung“ oder auch nur der Begrenzung der Rüstungen abgewandt als noch vor einem Jahr gegenüber. Dabei sind mit der Truppenreduzierung die eigentlichen Ergebnisse der Politik von Locarno für Deutschland abgeschlossen. Vorwärts zu kommen ist für Deutschland nur durch klare Völkerbunds politik. Aber die Völkerbund gewähren sie ein wahrhaft trauriges Bild: Lunichigut in der Genfer Fürsorgeanstalt! Muß noch jahrelang lernen, ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden!

Der Polenantrag im Ausschuß.

Der holländische Antrag verwarfert.

Der Genfer V. Sch. Bericht, dessen Anfang auf der ersten Seite steht, fährt fort: Vergleiche man die Begünstigung, mit der vor drei Jahren der damalige Premierminister, Genosse Macdonald, in Genf bejubelt wurde, als er die Mitwirkung seines Landes am Genfer Sicherheitsprotokoll anhängte, mit dem kühlen Empfang, der heute Chamberlain bereitet wurde, dann hat man das beruhigende Gefühl, daß die Zahl der Freunde eines reaktionär regierten Englands in der Welt immer weiter zurückgeht und daß es nur noch auf ebenso reaktionär regierte rechnen kann.

Es sprachen in der Diskussion noch zwei Lateinamerikaner, dann wurde sie auf Montag vertagt. Der ursprüngliche Plan, die Generaldebatte heute abzuschließen, hat sich nicht durchführen lassen.

Vor der Plenartagung hatte das Präsidium auf Antrag Sciotojas beschloffen, der Vollversammlung die Ueberweisung des

sogenannten polnischen Antrages an den 3. (Abrüstungs-) Ausschuß zu empfehlen. So wurde auch am Schluß der Versammlung beschloffen. — Eine

erste Niederlage für die englische und leider auch für die deutsche Delegation.

die eine Ausschußberatung vermeiden und eine einstimmige Zustimmung vorgezogen hätte. Die Holländer hatten sich ebenfalls gegen die Abwürgungsversuche an ihrem Antrag erfolgreich zur Wehr gesetzt, indem sie einige kleine Änderungen an ihm vornahmen. Sie haben die Worte „Genfer Protokoll“, die auf die englische Gruppe wie ein rotes Tuch auf den Eiter wirkten, aus ihrem Text entfernt, aber sie empfehlen nach wie vor das Studium der Grundsätze — Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung —, die diesem Protokoll zugrunde liegen. Wahrscheinlich wird der nunmehr abgeänderte holländische Antrag am Montag ebenfalls dem Ausschuß überwiesen werden.

Aktionsbeschuß der Kleinen Entente.

Genf (über Prag), 10. September. (Tschesch. Pressebureau.) Heute nachmittag trafen im Hotel Beau Rivage bei Minister Dr. Benesch die Außenminister der Staaten der Kleinen Entente zu einer Beratung über ein gemeinsames Vorgehen in der gegebenen Lage zusammen. Sie einigten sich auf eine Aktion, die allen Versuchen entgegenzutreten soll, welche gegen die moralische Abrüstung, die bestehende Ordnung und den Frieden gerichtet sind.

Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Das Tempo verringert.

In der zweiten Augusthälfte ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 332 000 auf 321 000 zurückgegangen, die der weiblichen von 88 000 auf 83 000, die Gesamtzahl von 420 000 auf 404 000. Der Gesamtumfang beträgt also rund 16 000 oder 3,9 Proz. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Familienangehörige) hat sich im gleichen Zeitraum von 466 000 auf 452 000 vermindert. Der Gesamtumfang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Monat August beträgt rund 48 000 oder 10,6 Proz. Ueber die Krisenfürsorge liegt eine neuere Zahl nicht vor.

Feldherr Ludendorff.

Sein neuester Kriegsplan: Vernichtung der Freimaurer.

Ueber politisch Lohc pflegt man im allgemeinen den Mantel des Schweigens zu bedecken. Auch Ludendorff gegenüber würde man dieser Uebung nachkommen, wenn er selbst schweigen wollte. Aber der abgedankte General scheint zu vergessen, daß er politisch tot ist. Er ist Feldherr, er fühlt sich als Feldherr. Folglich fühlt er sich nicht wohl, wenn er nicht Schlachten schlagen, Kriegspläne schmieden kann. Seit seinem ruhmreichen Hofentzug vor die Feldherrnhalle hat er es mit der Freimaurerei. In den reichlich bemessenen Stunden seiner Ruhe hat er sich auf einen Kinderkreuzzug gegen die Freimaurer vorbereitet.

Jetzt ist es so weit. Das Material ist beisammen, das Arrangement kann steigen. Der Feldherr beliebt, gleich schweres Geschütz aufzuführen. „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“ nennt er eine Schrift, die er zu diesem Behuf herausgibt. Die Freimaurerei im Berl. Illjuda! Selbstverständlich. Unter dem macht es nun einmal ein teufliches Gemüt von der Kapazität eines Ludendorff nicht. Freimaurerei — „Die Abrüstung zum lästlichen Juden“. Alles Klipp und klar an Hand untrüglichen Materials bewiesen. Da hat man nun also den Satat. Die Freimaurerei ist nicht nur enthiilt bis in die tiefsten Tiefen ihrer schwarzen Seele, sie ist vernichtet. Meint der Feldherr. Durch ihn natürlich. Durch sein Skriptum. Man solle ihm abendrein dankbar für die schmerzlose Art der Hinrichtung sein, denn „im Volk beginnt der Haß gegen die Freimaurer anzu-

schwellen; die Gefahr besteht, daß der Jorn des Volkes sich maßlos gegen sie entzündet.“ Aber man muß ihn selbst genießen, den Feldherrn. In der Einleitung zu seinem Vernichtungswort schreibt er:

„Da es sich in dieser Schrift nicht um Erörterungen persönlicher oder sonstiger privater Angelegenheiten, sondern um das Wegziehen des Schleiers von Dingen höchst politischer Bedeutung handelt, die der Deutsche erkennen muß, um sich zu retten, gebe ich die „Geheimnisse“ der Freimaurerei in einem Umlange wieder, als es die Erreichung meines Zieles erfordert. Weitere Veröffentlichungen sind vorbereitet und liegen an verschiedenen Stellen Deutschlands und des Auslandes gesichert bereit. Ich warne die Freimaurer, gegen meine freimaurerischen Gewährsmänner, die das Wohl des deutschen Volkes höher achten als das Halten eines in Unkenntnis gegebenen unmoralischen Eides oder eidesstattlichen Gelübdes, in „freimaurerischer Gerichtsbarkeit“ wegen Eidbruchs strafend vorzugehen, oder sie und meine sonstigen Mitarbeiter irgendwie, zum Beispiel wirtschaftlich, gesellschaftlich oder in ihrem Ruße zu schädigen, wie sie es in freimaurerischer Brudersliebe eidlich übernommen haben und es freimaurerischer Uebung entspricht.“

So wichtig nimmt Ludendorff sich und sein Berl. Er hat es deshalb auch an Kreil und Reil verhandelt, Reichspräsident, Reichminister, Ministerpräsidenten, Reichstagsfraktionen usw. Und wartet nun mit drohend geschickten Augenbrauen auf Antwort als „Präsident der freimaurerischen Einflüsse in Deutschland“.

Wie wir hören, ist der Eindruck der Schrift auf die erwähnten Stellen so niederschmetternd gewesen, daß man die Sprache verloren hat. Wer wollte auch angesichts dieser, die Freimaurer vernichtenden Dokumente es wagen, sich zu muskeln! Wenn Erich Ludendorff es sagt! Aber siehe da: es hat sich doch ein weiser Rabe gefunden. Der „Hammer“-Frisch, „einer der bestgeschätzten Judenfeinde der Welt“, magt es — hoppia, Vater sieht's ja nicht — eine Lippe zu riskieren. Er magt, die Vernichtung der Freimaurerei durch Erich Ludendorff zu bezweifeln.

Aber Vater Ludendorff hat's doch gesehen und dem Hammer-Frischen einen Brief geschrieben, einen Schreibbrief — nun, Erich Ludendorff sieht von Stund an in Frisch, dem Senior wackelnder Antifemmerliche, einen verkappten Freimaurer und ein von Illjuda abhängiges Subjekt, und bittet, den „Hammer“ nicht mehr in sein deutsches Haus zu senden.

Das findet nun selbst die „Deutsche Zeitung“ „ungerecht, ja empörend“. Aber schließlich, warum soll sich Erich Ludendorff nicht seine Idee fixe leisten, wenn Damen, die auch nichts Besseres zu tun haben, ihren Jour fixe abhalten?

Die deutsch-völkische Freiheit tagt.

Borna, 10. September. (Tl.)

In Borna bei Rindon wurde heute nachmittag die diesjährige Reichstagung der deutsch-völkischen Freiheitbewegung eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Parteiführer v. Gräfe, daß die völkische Bewegung noch lebendig sei. Unter stürmischen Heilrufen wurde General Ludendorff ein Begrüßungstelegramm gefandt. (Ludendorff selbst hält in Potsdam Rinderparade vor den Wermüssen ab. Anm. d. Red.) Der preussische Landtagsabgeordnete Wulle bekannte sich in seiner Rede über den Freiheitskampf rückhaltlos zur Monarchie, da nach seiner Meinung die Demokratie nichts weiter bedeute, als die Weltherrschaft der Geldarsten. Deutschlands Freiheit bedeute die Bekämpfung aller unterdrückten Völker. Der Reichstagsabgeordnete v. Henning erklärte, der deutsche Staat von heute sei nichts weiter, als der Handlanger der jüdischen Finanz- Völkerbund und Weltwirtschaftskonferenz seien nur Instrumente der internationalen Freimaurer. Wenn die völkische Freiheitsbewegung zahlenmäßig zurückgegangen sei, so liege das an den marxistischen Reden einiger nationalsozialistischer Redner. Das hänge man im Volke irrthümlich den Völkischen an. Es sei auch tatsächlich offen auszusprechen, daß Männer, wie Graf Koenigow und Stoehr heute Marxisten seien. Der preussische Landtagsabgeordnete Prof. Danke sprach sich gegen die Gemeinschaftsschule aus.

Die Glashütte.

Von Hermann Schühinger.

Die Glashütte hat heute ihren großen Tag. Erstens ist ein Bündel höchst komplizierter Aufträge von Kunstgläsern eingetroffen und von der Direktion dem Hüttenleiter übermietet worden, zweitens staut sich heute die Zuschauerschaft, die seit Jahren von der nächsten Bahnstation aus die Hütte passiert, angesichts des trostlosen Andregens in den Bergen zu einem beängstigend anschwellenden — Parkett.

Wie im Parkett eines Schauspielhauses stehen sie nämlich da und betrachten sich wortlos die Pantomime, die da, rings um den Glöfen, auf dem Breiterpodium der Arbeit vor sich geht:

Unten: „Sommerfelder“ jeglicher Sorte, Volksschullehrer, Postsekretäre, Sennepstisinnen, Handlungsgehilfen und Amtsgerichtsekretäre aus der großen Stadt in toller Bekleidung, Ledermäntel, Regenmäntel, Ledertoppen, Touristenhüte. Dazwischen pitte-patte „Gents“ in Reifemühe, Fußsohle und Riederstoppers. Elegante „Ladys“ mit roten Bedermänteln und gelben Lätzchen unter dem Arm.

Oben: Gebräunte Proleten, mager, schmächtig; nur mit Hemd und Hose bekleidet. Wie im „Bieraktmotor“ umeinandergeschmiedet, vollführen sie, Junge und Alte, ihre Funktion und balancieren an ihren langen Glasrohren das glühende Glas.

Eine Zirkusjunge, wie sie sich Mag Reinhold nicht schöner wünschen kann: In der Mitte der ruhigen Scheune mit den geschwörzten Lustabzuglöchern bläht sich hinter seinen Ziepelmauern der feuerpelende Ofen. Ringum stehen und sitzen die Bläser auf den Brettern ihrer Estrade, stoßen die Glasrohre in die glühende Masse, werfen sie elegant herum wie Billardqueus, lassen sie ausschwingen und balancieren und bearbeiten dann das halbflüssige Material in wohlüberdachter Arbeitsteilung wie die Trompeter und Posaunisten einer raffälligen Sinfonie.

Die Piktos, die Lehrlinge, rennen im Parkett durch die zwischen den Gläsern frei gelassenen Gänge, holen das Wasser, um die Kibel der oben agierenden Gesellen zu füllen und um die fertigen Gläser mit großen Holzgabeln abzuholen und in den lauwarm angebliebenen Seifenlösen zu verstauben.

Die Soprane, halbwüchsige Jungen, die wohl erst etliche Monate in der Fron der Arbeit stehen, vollführen die einfachsten Handtungen, stoßen das Rohz in die glühende Masse, holen es heraus, lassen es rollen, fahren zum Entleeren der Bassfische und alten Tenten im Parkett mal mit der rechten Hand über die sich bildenden Gläser, prüfen mal Wasser darüber und stoßen es in die unten bereitstehende Holzform hinein.

Die Bassisten, das sind die alten Bläser. Sie sitzen zwischen den Jungen breit und behäbig auf ihren Bänken und vollführen ruhig, abgemessene Qualitätsarbeit: Weingläser mit schmalen

Füßen, Schalen usw. Die Pfeife wird ihnen im Mund nicht kalt. Den Trunt, den die Jungen alle zehn Minuten aus Wasserkaraffen in die glühende Surget schütten, verschmähen sie. Sie gehen ihren Trost. Nichts regt sie auf.

Drüben rechts aber stehen die Tenöre, die Vollblutperde der Direktion. Sie reden die sehnigen Weiber, stoßen ihre roten Wälle tief in den Ofen, wirbeln sie wieder zurück und lassen sie rotierend sausen. Ein Stoß ins Blasrohr, und eine riesige Karosse oder ein Glasflüster dehnt seinen roten Vell.

Unter ihnen ist ein Star, ein Sotiff. Um seinen Stand drängt sich wie um einen Borgmeister, Kanalschwimmer oder Dyanstieger das Publikum. Der macht spielend alles, was das Herz begehrt: Seltgläser, „Römer“, Terrinen. Er hat einen eigenen Gehilfen, einen sehnigen Jungen neben sich. Der bearbeitet die „Zutat“, die nimmt ihm der Heldentenor der „Glashütte“ mit einem Griffseifen ab und klafft sie elegant an das Hauptstück heran.

Das Publikum gerät jedesmal in Bewegung, wenn ihm ein fähiger Griff gelingt, und begeisternde Rufe werden laut:

„Sieh mal, Justav, nu macht er den Henkel ran!“

„Jetzt biegt er ihn um! Eins — zwei — drei!“

„Da! Da! Nu klafft er sie zusammen. Jetzt ist's soweit!“

Ein gedehntes „Ah!“ rinnt durch die Menge, und stolz rennt der Piktos durch die Gasse: in seiner Holzgabel hängt das vielbewunderte Meisterwerk.

Die Arbeiter aber kehren sich nicht viel um die Gunst des Publikums. Piktos, Soprane, Tenöre und Bassisten agieren mit ihren Stöcken und strecken ihre mageren Weiber, als wären sie ganz unter sich — wie im Winter, wenn sich kein Teufel um ihre Arbeit schert. Der älteste der Bassisten aber sitzt wie eine stumme Klage beim „Opferstod“ an der Türe und kassiert die Schaugeber zugunsten der Proleten, die ihr schlauerndes Handwerk vor der Zeit zugrunde gerichtet hat.

Eine neue Spihenorganisation der deutschen Künstlerhoff? Das Kartell der Berliner Künstlerverbände hat sich in einem Rundschreiben an eine Anzahl anderer deutscher Künstlerverbände mit der Aufforderung gewandt, sich zu einem „Reichskartell“ zusammenzuschließen. Dieses neue Kartell soll als Vertretung der deutschen Künstlerchaft in allen kulturellen Fragen zu gelten haben, neben dem Reichswirtschaftsverband, der die Künstlerchaft in wirtschaftlichen Fragen weiter vertreten soll. Als Begründung wird angegeben, daß diese Anregung einem Wunsch der Reichsregierung entspräche. Bekanntlich hatte im vorigen Jahre das Reichsinnenministerium bei der Behandlung des Schuld- und Schmutzgesetzes den Reichswirtschaftsverband als für solche Fragen inkompetent abgelehnt und die „Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft“ mit dem Vorschlagsrecht für die Reichspräsidenten betrauen wollen. Diese Kunstgenossenschaft hat aber in München, Stuttgart, Karlsruhe und Weimar, also nicht ganz unbeträchtlichen deutschen Künstlerchaften, überhaupt keine Ortsgruppe mehr und ist auch anderwärts reichlich verfallt. Ob die Gründung eines Reichskartells wirklich einem Wunsch der Reichsregierung ent-

spricht, wissen wir nicht. Wohl aber wissen wir, daß die deutsche Künstlerchaft in ihrer großen Mehrheit sich gegen den Plan entschieden ablehnend verhält. Und das mit guten Gründen. Denn eine zweite Spigenorganisation der bildenden Künstler neben dem Reichswirtschaftsverband könnte nur zu Kompetenzstreitigkeiten führen. Liebermann, Käthe Kollwitz, Baluschek, Habermann, Stud, Betslemeyer und viele andere haben bereits Protest gegen die beabsichtigte Gründung eingelegt. Wie wir hören, wird der Reichswirtschaftsverband sich binnen kurzem zu einem Reichsverband bilden, der Künstler ausbauen. Und damit wäre diese Frage wohl am besten gelöst.

Professor William Unger, der bekannte Wiener Radierer, feiert heute seinen 90. Geburtstag. Er ist ein geborener Hannoveraner, besuchte die Akademie Düsseldorf und bildete sich später in München weiter aus. 1872 wurde er nach Wien berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1918 ständig verblieb.

Uberschaf und Ueberhangst. Im Rahmen des Internationalen Zoologenkongresses in Budapest hielt Prof. Boronoff-Paris einen mit Lichtbildern begleiteten Vortrag über seine Transplantationsmethode. Er befahte sich besonders eingehend mit den an Tieren vorgenommenen Transplantationen, die auch vom Nützlichkeitsstandpunkt aus von großer Bedeutung sind. In Algerien, wo die französische Regierung Boronoff 3000 Schafe zur Verfügung gestellt habe, werden Transplantationen seit 1924 vorgenommen, und es ergab sich, daß Wämmer, an denen eine Transplantation im Alter von sechs Monaten vorgenommen wurde, im zweiten Lebensjahr eine Gewichtszunahme von 7/10 Kilogramm an Fleisch und 650 Gramm an Wolle bei jedesmaligen Scheren aufwiesen. Schafe, die von Widbern mit Transplantation gezeugt wurden, haben im Durchschnitt immer ein Fünftel mehr an Fleischgewicht und ein Viertel mehr an Wollgewicht. Man hat in Algerien ganze Herden von solchen „Uberschafen“ gezüchtet. Zum Studium der erzielten Resultate werden mehrere Regierungen, darunter auch Ungarn, Missionen nach Algerien entsenden, die am 4. November in Algerien zusammenkommen werden. Von gutem Erfolg sind Transplantationen auch an Hengsten, wie die in italienischen und französischen Militärgepüsten erzielten Erfolge beweisen. Die an Menschen vorgenommenen Operation bedeutet keineswegs nur eine zeitweilige Auffrischung der geschlechtlichen Funktionen, sondern eine vollkommene geistige und physische Restauration des gesamten Organismus. An kranken und idiotischen Kindern habe die Verpflanzung von Geschlechtsdrüsen eine allgemeine Besserung zur Folge.

Erstausgaben der Woche. Dienstag. Deutsches T.: „Trollus und Grelba“. — Freitag. Schauspielhaus: „Hans von der Haszband“. — Sonnabend. T. i. d. Kiofethear: „Kroftelpiel“. „Das alte Aßner Spiel von Redermann“.

Wertvolle Schenkung an die preussische Staatsbibliothek. Die Swedenborg-Gesellschaft in London überlieferte der Staatsbibliothek eine 15 Bände umfassende, reichlich vorzüglich ausgestattete Bibliotheksendergabe der Kustodiana Swedborgs. Im Sinne der Schenkung gelangt das Werk im Handschriftenaal der preussischen Staatsbibliothek zur Aufstellung und wird dort den Lesern zugänglich sein.

Henri Barbaße ist in Moskau eingetroffen. Er wurde von Vertretern des Kulturministeriums des Moskauer Sowjets, der Hochschulen, des Sozialistischen Reichstages sowie von Delegierten der Parteiorganisationen und öffentlichen Körperschaften begrüßt.

Roggen Schuldner unter der Krute. Schiele und sein Reichslandbund.

Wir haben schon mehrfach dargelegt, wie unter dem unglücklichen Stern der Hefferichschen Roggenmarkt und durch das rückwärtslose Ausbeutertum der Roggenrentenbank die Schuldner von Roggenhypotheken in eine verzweifelte Lage gekommen sind. Wir erinnern daran, daß die Roggenrentenbank bei der Gewährung der Hypotheken und der Beschaffung der Hypothekengelder den Roggen-schuldnern 25 bis 30 Proz. vom Kapital abgezogen, laufende Zinsen von nicht weniger als 21 Proz. berechnet und schließlich ihrem Vorstand für seine ausgezeichnete Arbeit noch Extratantiemen von 350 000 Mark geschont hat. Unsere Feststellungen sind nie widerlegt worden und können auch nicht bestritten werden. Den sehr berechtigten Forderungen des Reichsverbandes der Roggen- und landwirtschaftlichen Pfandbriefschuldner hat der Reichstag bisher nur das kleine Zugeständnis gemacht, daß Zwangsversteigerungen wegen Zahlungsunfähigkeit der Roggen-schuldner nicht durchgeführt werden sollen. Alles andere ist dem Reichsernährungsminister Dr. Schiele, dem Minister des Landbundes überlassen.

Der Reichsverband der Roggen-schuldner wendet sich jetzt mit einem offenen Brief an den Reichsernährungsminister. Minister Schiele, der mit seiner ganzen Person für die Roggen-schuldner einsteht und eventuell den Erlaß einer Rotverordnung zugesagt hat, wird der schwere Vorwurf der Verschleppung der Sanierungsaktion gemacht. Durch Vorlage von Urkunden hat der Reichsverband den Minister davon in Kenntnis gesetzt, daß verschiedene Institute sich über den Reichstagsbeschluss gegen die Zwangsversteigerungen ohne jede Rücksicht hinwegsetzen. Der Reichsernährungsminister habe zwar die weitere Behandlung der Frage den Länderregierungen abgegeben oder tue wenigstens so, als ob dies geschehen wäre. Während aber am 15. August eine Sanierungsstelle im preussischen Landwirtschaftsministerium errichtet worden sein sollte, war am 29. August bei diesem Ministerium von einer solchen Stelle noch nichts bekannt, sie bestehe auch jetzt noch nicht.

Als unzuverlässig wie immer, wo Interessen der großagrarischen Hintermänner in Frage kommen, erweist sich auch hier der Reichslandbund. Es ist nur allzu natürlich, daß die sogenannten „Bauernorganisation des Reichslandbundes“ hier, wo es sich wirklich um Bauerninteressen in der Hauptsache handelt, wieder versagen muß und daß sein Vertreter im Reichskabinett sich hütet, gegen ein Verfahren von Banken aufzutreten, das seine politischen Auftraggeber geduldet haben. Für den Reichstag besteht allerdings die Pflicht, die ihm vom Reichsverband der Roggen-schuldner demnachst vorzulegende Denkschrift gründlich zu prüfen und auch das Verhalten des Reichsernährungsministers unter die Lupe zu nehmen. Daß der Reichslandbund aus Prestige-Gründen so tut, als ob er etwas täte, mag schließlich nur die Parteipolitik etwas angehen. Der Reichsernährungsminister aber ist dem Reichstag Rechenschaft schuldig.

Deutsch-jugoslawischer Handelsvertrag. Das Ergebnis der Verhandlungen. — Wann schließen wir mit Polen ab?

Die Verhandlungen über den neuen deutsch-jugoslawischen Handelsvertrag sind soweit gediehen, daß in den nächsten Tagen mit dem endgültigen Abschluß und der Unterzeichnung des Vertrages gerechnet werden kann. Die bisherigen Handelsbeziehungen beruhen auf einem bereits 1921 mit Jugoslawien abgeschlossenen Meißbegünstigungsabkommen, das jedoch im einzelnen den besonderen wechselseitigen Interessen angepaßte Tarifabreden nicht enthielt.

Der neue Vertrag enthält nun einen Ausbau der bisherigen allgemeinen Handels- und Verkehrsregelungen, u. a. Verbesserungen für das Niederlassungsrecht, des Warenmusterwesens sowie der Zollformalitäten. Daneben sind auch eine Reihe von Zollermäßigungen und Zollbindungen erfolgt. Für Jugoslawien als reines Agrarland bildeten natürlich Einfuhrerleichterungen für seine agrarischen Produkte das Hauptinteresse. Für die Schweineausfuhr scheint Jugoslawien keine Konzessionen erhalten zu haben, so sehr man im Interesse einer billigen Versorgung der Randgebiete diese hätte begrüßen können. Ueber dem „serbischen Schwein“ stand offenbar noch als mächtiger Schatten das „polnische Schwein“, das Lieblingsinteresse unserer Hohagrarler. Zollermäßigungen sind dagegen für Futtermittel, ferner für die für Jugoslawien sehr wichtigen gedörrten Pflaumen und für Pflaumenmus gewährt worden, außerdem noch für Hühner und Fische. Die jugoslawischen Zugeständnisse beschränkten sich im wesentlichen auf Fertigerwaren. Für die Maschinenindustrie bestehen aus Herabsetzungen, die Südslawien in vorangegangenen Verträgen mit Oesterreich und Italien vornahm, erträgliche Einfuhrsätze. Bei den Geschäften der deutschen Schwerindustrie nach Südslawien handelt es sich vorwiegend um Reparationslieferungen, die direkt an die jugoslawischen Staatsbehörden gehen.

Die Deutschland zugewilligten Konzessionen beziehen sich vor allem auf Textilwaren wie Strümpfe, Mätsch usw., ferner auf wichtige Papierwaren und Bücher, Radiomaterial sowie Spielwaren. Auch für die reinen Ausfuhrindustrien, speziell für die Solinger Stahl- und Pforzheimer Schmiedindustrie, die Bleistiftherstellung sind Zollermäßigungen erreicht worden, jedoch mit steigendem Abzug nach Südslawien zu rechnen ist. Endlich sind von Jugoslawien auch noch Zollermäßigungen für Oberleder, Arzneiwaren u. a. erreicht worden. In der wichtigen Frage des Bezuges von Häuten ist man noch nicht zu einem befriedigenden Ergebnis gelangt.

Deutschland hätte bei dem jetzigen Abkommen mit Jugoslawien sicher mehr erreicht, wenn man den jugoslawischen Exportinteressen auf agrarischem Gebiet weiter entgegengekommen wäre. Offenbar wollte man jedoch den deutsch-polnischen Verhandlungen nicht vorgehen. Um so mehr drängt nunmehr die Beilegung des nun schon mehr als zwei Jahre dauernden deutsch-polnischen Zollkrieges auch aus allgemeinhandelspolitischen Erwägungen. Im Osten und Südosten liegen für die deutsche verarbeitende Industrie die zukunftsreichsten Abnahmefähigkeiten.

Der internationale Kongress. Vorbereitung der Tagesordnung.

Brüssel, 10. September. (Eigenbericht.)

Am Sonnabend tagte hier das Bureau der Arbeiter-internationale unter dem Vorsitz von Henderson, England. Anwesend waren ferner noch Rossbrock, Belgien, Wels, Deutschland, Bracke, Frankreich, Gillies, England, Biegen, Holland, Robigliani, Italien, Bauer, Oesterreich, Suchomlin, Rußland, Wölfer, Schweden, Grimm, Schweiz und der Sekretär Adler. Die Sitzung war in der Hauptsache der Festlegung der Tagesordnung des Internationalen Kongresses in London gewidmet.

Nicht Kirchenschule, sondern Volksschule!

Sozialdemokratie und Reichsschulgesetz.

Soeben ist, vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei herausgegeben, aus der Feder des Genossen Heinrich Schulz eine Materialsammlung zum Kampf um das Reichsschulgesetz erschienen, die jeder in der Agitation tätige Parteigenosse lesen muß, darüber hinaus aber jeder politisch und kulturell Interessierte mit großem Nutzen lesen wird. Die nachstehenden Ausführungen sind dem zusammenfassenden Schlußkapitel: „Der Aufmarsch der Parteien“ entnommen.

Erziehung zur Staatsbürgerlichkeit ist ein Hauptziel der weltlichen Schule, und der Arbeitsunterricht im tiefsten und besten Sinne der sozialistischen Theorie ist das beste und zuverlässigste Mittel zur Erreichung der echten und rechten staatsbürgerlichen Befähigung, die jeder Volksstaat, in erster Linie aber ein junger und ringender Volksstaat wie die deutsche Republik, braucht.

Diese staatsbürgerliche Befähigung aber haben heute die herrschenden Parteien überhaupt nicht oder sie haben sie, wie das Zentrum, zum Teil vorübergehend in den Eisstrahl gelegt. Denn der Keudellische Reichsschulgesetzentwurf ist ein einziges großes Attentat auf den staatsbürgerlichen Geist eines demokratischen Gemeinwesens und auf die für Deutschland so notwendige Ausschleibung überflüssiger und erbitterter innerer Kämpfe. Das Zentrum begeht mit seiner Zustimmung zu diesem Gesetz eine Todesünde wider den heiligen Geist der jungen Republik. Bei der Schaffung der Verfassung und bei den Beratungen über das Weimarer Schulkompromiß waren die damaligen Führer des Zentrums, die Groeber, Hise, Bursage — sie sind leider inzwischen alle drei gestorben — mit den Sozialdemokraten einig in der Auffassung, daß ein Schulgesetz in Deutschland nie gegen die breiten Massen der Arbeiterschaft geschaffen werden dürfe, da ein solches Gesetz, selbst wenn es zustande kommen sollte, nicht lange Bestand haben oder doch ein ständiger Quell von Streit und Unfrieden sein würde. Gerade darum sah man in der Schulverständigung zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie, die einzigen Parteien, die breite Arbeitermassen hinter sich haben, die Gewähr, daß ein von ihnen gemeinsam und daneben von anderen Parteien zu schaffendes und zu verantwortendes Schulgesetz allein der Schwierigkeiten Herr werden könnte, die hier lauern. Die Sozialdemokraten haben sich an ihre in Weimar übernommene Verpflichtung gehalten, sie waren bereit und sind noch wie vor bereit, im Sinne der Weimarer Vereinbarungen und der Reichsverfassung ein deutsches Schulgesetz schaffen zu helfen.

Dem jetzigen Schulgesetzentwurf aber sagt die Sozialdemokratie harte und unerbittliche Fehde an. Der jetzige Entwurf ist eine Herausforderung der jungen Republik und ihrer stärksten und überzeugungstreuesten Partei, der Sozialdemokratie. Der jetzige Entwurf ist ein Schlag ins Gesicht der weltanschaulichen Toleranz, die die junge Republik braucht. Der jetzige Entwurf will die Arbeitermassen durch

Entscheidung kultureller Gegensätze

auseinandertreiben und damit die Republik ihrer stärksten Stütze berauben: der Einigkeit der republikanischen, demokratischen und sozialistisch denkenden und fühlenden Arbeiter. Der jetzige Entwurf atmet nicht den Geist Weimars, sondern den Geist Potsdams, den Geist des alten Intoleranz, herrschsüchtigen, arbeiter- und freiheitsfeindlichen Preußens.

Herr Mumm aber ist kein Prophet! Gleich nach der Bekanntgabe des Entwurfs veröffentlichte dieser Herr in den Zeitungen einen Artikel, der schon in seinen ersten Sätzen den Geist verrät, in dem Herr Mumm an dem Entwurf mitgearbeitet hat und der ihn bei seinem ganzen Tun leitet: „Alle Feinde des Christentums werden ihn, offen und verdeckt, bekämpfen!“

Es hieß Herr Mumm, diesen bedenkenlosen Klopffechter deutschnationaler und evangelisch-orthodoxer Demagogie, zwei! Ihre artun, wenn man sich mit ihm über die bodenlose Niedertracht, die in dieser vergiftenden Behauptung liegt, lange auseinandersetzen wollte. Es kennzeichnet diesen Mann, daß er die auf ernsteste pädagogische und staatsbürgerliche Gründe gestützte Gegnerenschaft gegen einen von ihm aus kirchenpolitischen,

also unpädagogischen, und außerdem republikfeindlichen Motiven mitgeschaffenen und befürworteten Entwurf auf Feindschaft gegen das Christentum zurückzuführen die Stirn hat!

Herr Mumm weiß, warum er diese Parole ausgibt. Er will breiten Volksmassen gegenüber, die neben ihrer republikanischen und sozialen Befähigung doch gleichzeitig, sei es aus Ueberlieferung, sei es aus echter Frömmigkeit heraus christengläubig und fromm sind, die Gegner des Schulgesetzes als Feinde der Religion und des Christentums denunzieren.

Eine schöne Brunnenergüstung! Sie steht stützig auf gleicher Höhe mit den Verfassungen der öffentlichen Meinung beim Kriegs-ausbruch und während des Krieges. Herr Mumm ist nicht der Vertreter des Christentums, nur ein ganz kleiner Bruchteil der gläubigen Christen wird Herrn Mumm als seinen Vertreter wählen, besonders wenn sie ihn in seiner Art genauer kennen und ihm nach dem Lutherschen Rat „auf die Füße sehen und nicht aufs Maul“. Die wahren und guten Christen wollen von einem allezeit und allerorts geschäftig lärmenden Christentum nach der Art des Herrn Mumm nichts wissen und lehnen mit uns die Vergewaltigung und Schädigung der deutschen Volksschule zugunsten nicht etwa christlicher und religiöser, sondern lediglich kirchlich-machtpolitischer Interessen ab.

Mumm als Postillon.

Herrn Mums Vorgehen erinnert an jene derbe Geschichte Fritz Reuters, als Ol Stein tau Luffow einem „verdammten Postillon“ ausludert, der ihm ständig trotz wiederholter Warnungen durch seinen schönen Reie fährt. Als er ihn beim Wickel hat und durchbläuen will, sagt der Postillon, daß er „den Großherzog im Rosa“ an habe und daß Ol Stein den respektieren müsse. Aber Ol Stein läßt sich nicht verblüffen:

„Entfahmte Snäsel!

Reinst, ist wir so en dummen Osel.

Dat du mi bringst in Schücherie?

Re, in de Snut kriggst eins von mi,

Und de hört di!

An Ol Stein soll sich das deutsche Volk und besonders die deutsche Arbeiterschaft ein Vorbild nehmen, wenn in den nächsten Wochen und Monaten das von Herrn Mumm eingeleitete Spiel von ihm und anderen munter fortgesetzt werden sollte, die Gegner-schaft gegen den Schulgesetzentwurf als einen Angriff auf das Christentum zu verleumben.

Nicht das Christentum, nicht die Religion stehen bei der Bekämpfung des Schulgesetzentwurfes in Frage, sie sind ganz unbetellig und werden in ihrer geschichtlichen und gegenwärtigen Bedeutung für die Gesamtheit und den einzelnen von den Gegnern des Entwurfs mindestens so gewürdigt wie von den Befürwortern. Keinem frommgläubigen Menschen wird durch die Bekämpfung der Schulreaktion nur im geringsten nahegetreten.

„Re, in de Snut kriggst eins von mi“ — Machtpolitiker und Volksfeinde aller Art, Gegner der Republik und einer freireichlichen kulturellen Entwicklung, geschäftige Konjunktur-politiker, deutschnationaler Futtertrippenjäger, heimliche Unter-mineure der Reichsverfassung, denen allen die Religion gut genug ist, um als Vorspann für ihre ganz unreligiösen, höchst diesseitigen, materiellen und gewinnfüchtigen Zwecke zu dienen, ihnen gilt unser Kampf und unsere schärfste Abwehr.

Die Republik gilt es zu schützen und zu stützen! Die Volks-massen von allem Streit zu befreien durch ein

Reichsschulgesetz des Friedens und der Veröhnung!

Die Schule stark und leistungsfähig zu machen durch Schaffung der wahren inneren Einheitsfront, der organisatorischen, sozialen und sozialpädagogischen Stützen.

Dann wird die deutsche Republik ein mohnliches Haus für alle werden, in der nach Lessings schöner Parabel von den drei Ringen in bezug auf Religion und Weltanschauung „jeder seiner unbetroffenen, von Vorurteil freien Liebe nachgehert“ und um die Wette danach streben kann, „die Kraft des Steins in seinem Ring an den Tag zu legen“.

Jugendgerichtstag.

Gekennzeichnete Aufgaben.

L. R. Stuttgart, 10. September.

Zwischen der diesjährigen Stuttgarter Jugendgerichts-tagung und der unmittelbar darauf am 12. und 13. in Karlsruhe stattfindenden Generalversammlung der deutschen Sektion der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung besteht sicher ein mehr als loser Zusammenhang. Kein Zufall ist es, daß in Stuttgart eine große Anzahl von Strafrechtsgelehrten anwesend sind, die sich von hier aus zur Karlsruher Tagung begeben. Das hier behandelte Thema heißt: „Die Durchführung des Jugendgerichtsgesetzes als Personenfrage“; in Karlsruhe wird aber der Reichsratsentwurf zum neuen Straf-gesetzbuch und der Entwurf zum Reichsstrafvollzugsgesetz erörtert werden.

Auf der Stuttgarter Tagung erkannten Jugendrichter und Jugendstaatsanwälte mit voller Offenheit an, daß die Durchführung des Jugendgerichtsgesetzes in der Hauptsache von den Eigenschaften der in Frage kommenden Justizbeamten abhängt und daß der Durchschnittsjugendrichter wie Jugendstaatsanwalt noch sehr vieles hinzulernen muß, um seinen Aufgaben gewachsen zu sein.

Auch das, was Prof. Dr. Alois Fischer, München, in seinem einleitenden Vortrag über „den Wert der Persönlichkeit in der Jugendstrafrechtspflege“ in trefflichen Worten sagte, gilt in gleichem Maße für die Erwachsenen-Strafrechtspflege. Die Jugendstrafrechtspflege, meinte er, sei im wesentlichen eine Angelegenheit der Pädagogik. Kann diese auf Strafe nicht verzichten, so wird zu fragen sein, wer die Fähigkeiten zu Strafen bestimme. Die Hauptschwierigkeit bei dem Strafproblem besteht aber darin, daß man beim Strafen am äußeren Verhalten des Menschen anknüpfen müsse und, auf Einzelheiten wirkend, die Umgestaltung des ganzen Wesens des zu Strafenden zu erreichen strebe. Durch Anwendung der Paragraphen ist hier nichts getan. Die Wirksamkeit der zu verhängenden Strafe wird aber von dem Träger der pädagogischen oder strafrechtspflegerischen Maßnahmen abhängen. Sieht das Kind, die Persönlichkeit der Strafenden selbst nicht fähig ist, das zu erfüllen, was von ihm verlangt wird, so wird die Strafe unwirksam bleiben. Das gleiche gilt auch für das Gefüge: die Strafen, die von einer sozialen Ordnung verhängt werden, können ihren Zweck nicht erreichen, solange die soziale Ordnung selbst nicht imlande ist, die Pflichten zu erfüllen, die sie dem einzelnen Individuum gegenüber hat.

Amtsgerichtsrat Klostermann, Bonn, eröffnete die Reihe der Vorträge, die in die Praxis der Jugendstrafrechtspflege

hineinführen. Er sprach über den Jugendrichter, dessen Stellung und Aufgabe erforderte eine völlige

Umgestaltung in der Ausbildung des angehenden Jugendrichters

und Fortbildungsmöglichkeiten für die bereits tätigen Jugendrichter. Es genüge nicht, daß er Volljurist sei, er müsse neben Experimenta-, Struktur- und Tiefenpsychologie auch eine Kriminal-, Heil- und lehrpädagogische Ausbildung empfangen und die Praxis der Jugendfürsorgefähigkeit in allen ihren Formen aus eigener Erfahrung kennen. Andererseits muß der Richter nicht zuletzt mit Hilfe des Staates die Möglichkeit erhalten, sich auf den Gebieten der Psychologie und Pädagogik fortzubilden. Aber alles Wissen würde nicht genügen, wenn nicht die besonderen Fähigkeiten vorhanden wären, in erster Linie die Liebe zur Jugend, die den Jugendrichter erst in den Stand setzen, wirklich Jugendrichter zu sein.

Als dritter Referent kam der Staatsanwalt Dr. Max Darmstadt zu Wort. Das Thema seines Vortrages lautete: „Der Jugendstaatsanwalt.“ Jugendrichter und Jugendstaatsanwalt gehören zusammen. Was der Vortrager über die Aus- und Fortbildung der Jugendrichter gesagt habe, gelte auch für den Jugendstaatsanwalt. Der Redner besprach im einzelnen die Aufgaben des Jugendstaats-anwalts während der verschiedenen Stadien des Verfahrens und forderte für den Jugendstaatsanwalt ein persönliches Kennenlernen sowohl des jugendlichen Beschuldigten als auch dessen Eltern. Er äußerte sich mit größter Entschiedenheit gegen die Abänderung der Urteile der ersten Instanz durch pädagogisch weniger geschulte Richter der zweiten Instanz.

In der Diskussion stellte Dr. Palligkeit, Geschäftsführer der Freien Wohlfahrtspflege in Frankfurt a. M., fest, daß der Jugendrichtertyp seit der Zeit der Bestehens der Jugendgerichte sich stark verändert habe. Waren die Jugendrichter früher Kampfnaturen, so sei seit Einführung des Jugendgerichtsgesetzes der Jugendrichter Durchschnittsrichter geworden, deshalb erhalte die Frage der Auslese eine besondere Bedeutung.

Amtsgerichtsrat Kesslerer, München, meinte, Jugendrichter wie Jugendstaatsanwälte würden nur dann die Möglichkeit haben, ihre

Tätigkeit als Lebensberuf zu betrachten,

wenn sie die Gewißheit hätten, daß sie nicht in kurzer Zeit zu einer anderen Richtertätigkeit veretzt würden. Der Jugendrichter aus Karlsruhe sprach sich gegen die Notwendigkeit des Bestehens von Jugendstaatsanwälten aus. Er bemängelte auch, daß die Straf-prognose die Voruntersuchung bei Jugendtaten zulasse.

Der Eindruck des ersten Verhandlungstages ist, daß die Forde-rung einer Spezialisierung der Richter in Zivil- und Strafrichter in Wirklichkeit nicht mehr genügt. Das Leben bringe eine weitere Spezialisierung mit sich. Beweis: Jugendrichter und Arbeits-richter.

Der Schulgarten Berlins.

Ein großer Botanischer Garten, von dem niemand etwas weiß.

Den Botanischen Garten in Dahlem kennen fast alle Berliner, zum mindesten haben sie schon mal von ihm gehört. Wer aber kennt den Schulgarten Berlins? — trotzdem der nur wenig kleiner ist und in seinem waldigen Teile von einer Schönheit, die schon manchen Künstler herausgelockt hat auf den weiten und unbequemen Weg. Dieser Weg ist wohl auch schuld daran, daß der Schulgarten ein so verborgenes Dornröschendasein führt, denn während man in Dahlem mit der Elektrischen bis vor das Portal fahren kann, erreicht man den Schulgarten erst nach einer Wanderung von 20 Minuten nach dem Verlassen der Straßenbahn.

Er liegt draußen an der Blankenfelder Straße, weit hinter den letzten Sommerkafes, diesen Sommerkafes des Nordens, wo noch immer „Der alte Brauch wird nicht gebrochen, hier können Familien Kaffee kochen“ am Wirtshauschild steht. Dann kommen Laubkolonien und Kirchhöfe, und dann kommt der Schulgarten. Offiziell ist er ja nur bis 3½ Uhr für das Publikum geöffnet, aber es wird mit dieser Bestimmung nicht zu genau genommen. — Breite, blühende Staudenrabatten umsäumen den Hauptweg, der den Besucher empfängt, rechts und links dahinter stehen jetzt Dahlienfelder in voller Blütenpracht. Die Einteilung des Gartens ist, seinem besonderen Zweck entsprechend, natürlich eine ganz andere, wie in Dahlem. Vor allem fallen die großen Felder gleichartiger Pflanzen auf; der Schulgarten muß 480 Berliner Schulen zweimal wöchentlich beliefern, und dazu gehören eine Menge Pflanzen. 4 Autos stehen morgens um 7 Uhr bereit, dieses Material an die einzelnen Schulen abzufahren, und natürlich ist das nicht immer so herrlich und farbig, wie das gerade jetzt zur Verteilung kommende Löwenmaul; gibt es doch genügend Berliner Kinder, die Hafer nicht von Weizen unterscheiden können, und so hat der Garten auch Getreide, und Seradellenschläge. Neben diesen Flächen aber hat der Garten nicht nur die wissenschaftlichen Abteilungen, wo man z. B., wenn man Lust und Zeit hat, das ganze Linneische System wiederholen oder alle Giftpflanzen und alle Medizinalpflanzen lernen kann — ein Teil seiner 120 Morgen ist auch „Wildnis“ und anscheinend unberührte Natur. Hier sind, nebeneinander, Kiefern, Buchen, Tannen, und



Partie am Wasser.

Birkenwäldchen, Sumpf, Moor und Heide, Bilder, wie sie ein Berliner Kind höchstens in der „Berlintonie“ zu sehen bekommt. Gibt es doch genug Kinder, die sich darüber wundern, daß die Urform der Kiefer nicht in der Telegraphenstange zu suchen ist, und die den natürlichen Wuchs der Kiefer als „Verkrüppelung“ betrachten. — Und überall laden Bänke zur Ruhe ein, in den Wäldern



„Geologische Wand“

wie in dem laubenschmückten „deutschen Lustgarten“. — Auch das ist ein weiterer Unterschied vom Dahlemer Garten: Der „Schulgarten“ beschränkt sich bewußt auf die heimatische Pflanzenwelt, und nur in dem kleinen „Tropenhaus“, in dem sich die Bananenblätter unwirksam die Köpfe an der Glasbedachung stoßen, sind noch einige Pflanzen der ehemaligen deutschen Kolonien. Dieser „Schulgarten“ ist in seiner Art einzig in Deutschland, kein „wilder“ Teil, und besonders in diesem Teil steckt so viel Mühe und Arbeit, wie sich der Laie nie träumen läßt. Das Land, auf dem hier Tannen, Birken und Heide stehen sollten, ist ja ehemaliges Riesel- und die „wilden“, die freien Pflanzen weigern sich beharrlich, solchen von der „Kultur“ verfeindeten Boden anzunehmen. Mehrere Waggons Torf- und Humus mußten zum Beispiel „verbuddelt“ werden, bis auch nur die bescheidene Erica sich bereit fand, hier auszudauern, und erst in diesem Jahr ist das „Heideexperiment“ völlig geglückt. Besonders erschwert wurde es dadurch, daß die Heidekrautwurzeln sofort absterben, wenn sie dem Lichte einige Zeit ausgesetzt werden. Zu anderen „Wildnisstellen“, zum Beispiel zum „sonnigen Hügel“, mußten die Pflanzen von den Gärtnern auf wahren Jagdzügen erbeutet und stundenweit im Kutschherausgeschleppt werden.

Ja, es steckt viel Mühe und Arbeit in dem „Schulgarten“, und der Herr Inspektor Richter weiß von bösen Zeiten zu erzählen. 1912 wurde der Garten gegründet. Daan kam der Krieg, und nun hieß es „Rohstoff, Rohstoff über alles“ — der Garten wurde zu einer großen Rohstoffpflanze. Nach dem Kriege kam die Inflationszeit, mit Raubschüssen mußte man das Tropenhaus umgeben, das „Tropenhaus“, in dem noch ganze 2 Grad Wärme herrschten! Der Garten mußte den letzten Tropfen seiner Kraft hergeben, und neben der Schulbelieferung und der Belieferung der Plätze mit Schmuckpflanzen mußte seine Leitung noch 68000 M. bar herauswirtschaften! Aber sie hat es geschafft, geschafft dem Bert und dem jetzt 80-90 Personen zählenden Personal zuliebe. Und jetzt wird wohl niemand mehr auf die Idee kommen, den Schulgarten zu verpachten — wie noch 1925 einige der „Berantwortlichen“ —, die sich

erst nachher von der Größe und Schönheit des armen Opfers überzeugen, um dann schleunigst den überreichten Beschluß rückgängig zu machen! So grün und blüht der Schulgarten noch heute, und hoffentlich findet er in den nördlichen Vororten bald soviel Freunde, wie kein größerer Bruder in den westlichen!

Man fährt zum Schulgarten mit den Linien 48, 51 und 199 bis zur Blankenfelder Straße, dann geht man zirka 20 Minuten auf schöner, schattiger Chaussee.

Ergebnisse der Funkausstellung.

Hervorragender Absatz im Inland und Ausland.

Wie von der Leitung der Großen Deutschen Funkausstellung 1927 mitgeteilt wird, hat eine allgemeine Rundfrage bei den Ausstellern ergeben, daß die Geschäftsabläufe die gehogten Erwartungen bei weitem übertrafen haben. Der Absatz von Empfangsapparaten, Zubehör und Einzelteilen im In- und Ausland war überaus gut. Es wurden nicht nur billige Geräte, sondern auch teure Apparaturen in großem Umfange verkauft. Als Abnehmer traten neben der inländischen Händlerwelt ausländische Firmen auf, und der Käuferkreis dehnte sich über das europäische Ausland bis nach Südamerika und Holländisch-Indien aus. Die Empfangsapparateindustrie hat ungefähr 25 Proz., die Zubehör- und Teilindustrie ungefähr 75 Proz. ihres Umsatzes ins Ausland verkauft. Das vorzügliche wirtschaftliche Ergebnis war dafür maßgeblich, daß der Arbeitsausschuß der Funkausstellung schon in seiner gestrigen Sitzung einstimmig als Termin der Großen Deutschen Funkausstellung 1928 die Zeit vom 31. August bis 9. September 1928 bestimmte.

Am heutigen letzten Tag der Ausstellung wird die „Große Deutsche Funkausstellung 1927“ — deren Besuchsziffern bereits am gestrigen Tage die des Vorjahres weit überschritten hatten — von vormittag 10 Uhr bis abends 10 Uhr geöffnet sein. Jeder Rundfunkhörer hat die Berechtigung, ein Kind frei in die Ausstellung mitzunehmen.

Der Großflugtag am heutigen Sonntag.

Auf dem Tempelhofer Feld sind alle Vorbereitungen für den Großflugtag am heutigen Sonntag getroffen. Die baulichen Veränderungen, die nötig waren, um den Zentralflughafen zum Schauplatz dieser Fliegerveranstaltung zu machen, gehen ihrer Vollendung entgegen. Vor allem sind die teilnehmenden Flugzeuge aus den verschiedenen Gegenden des Reiches auf dem Luftwege eingetroffen, und zwar 56 Maschinen, ungefähr der vierte Teil der in Deutschland vorhandenen Sportflugzeuge. Das überaus vielseitige Programm hat eine weitere Bereicherung gefunden durch die Teilnahme eines der besten deutschen Kunstflieger, des Herrn v. Köppen, der Abteilungsleiter der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Adlershof ist und die neue Albatros L 78 vorliegen wird. Gestern traf auf dem Luftwege, von Kopenhagen kommend, der englische Flieger Captain Broad auf seinem De-Havilland-Sportflugzeug „Motte“ ein. Er wird an allen Konturrenzen teilnehmen und sich mit den deutschen Piloten messen. Besonders interessant dürfte für die Berliner die Teilnahme mehrerer Klemm-Daimler-Leichtflugzeuge L 20 sein, die kürzlich im Sachsentag günstig abfuhren. An das reichhaltige Programm, das in der Zeit von 3 bis 7 Uhr nachmittags abrollt, schließen sich von 8 bis 10 Uhr das Nachtprogramm mit Höhenfeuerwerk und Nachtflügen an. Die Polizei rechnet nach den vorjährigen Erfahrungen mit einem Massenbesuch und hat umfangreiche Maßnahmen zur Verkehrsregelung getroffen.

Der letzte Tag der Tripolischau. Die Sonder Schau des Zoologischen Gartens „Tripolis in Berlin“ schließt, wie jetzt endgültig feststeht, am Donnerstag, dem 15. d. M., ihre Pforten.

Am Mittwoch, dem 14. d. M., ab abends 8 Uhr, findet im Zoologischen Garten ein Konzert des Berliner Sängervereins „Cäcilia-Melodia 1856“ mit seiner etwa 50 Mann starken Orchesterabteilung unter Leitung des Chormeisters Musikdirektor Max Gähse und des Orchesterleiters Musikmeister a. D. Max Müller statt. Neben ausgewählten Orchesterstücken werden Männerchöre a capella und mit großer Orchesterbegleitung zum Vortrage gebracht.

Die Silberchwärme

Von Rex Beach

[Kochdruck verboten]

Katalokerts Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Koppel

Etwas in der Haltung und im Schweigen der Frau ließ ihn empfinden, daß seine Worte hohl und gewöhnlich klangen. Während sie zusammen sprachen, hatte sich seiner eine ungewöhnliche Erregung und eine süße Verwirrung bemächtigt. Es war, als ob sie beide plötzlich von einem neuen und geheimnisvollen Einverständnis befeelt seien, das nicht von Worten abhängig war. Er war sich nicht klar darüber, daß Cherry ihn liebte, aber er sah ihre Schönheit plötzlich in einem neuen Licht, und fühlte es wie eine Vergünstigung, daß er in ihrer Nähe sein durfte. Gerade ihre Zurückhaltung flößte ihm Vertrauen ein, er fühlte, daß sie eine Frau sei, der man die tiefsten Geheimnisse einer gequälten Seele anvertrauen und überzeugt sein konnte, das Geständnis aufs beste verwahrt werden würde. Er empfand, daß sie nicht nur von Angesicht und Gestalt schön war, sondern auf Grund all jener kleinen unbefriediglichen Züge, die allein eine Persönlichkeit schaffen. Sie gestattete ihm, zu kommen und zu gehen, wie es ihm paßte, ihr vertrauliches Verhältnis zu ihm war fast wie das eines Knaben, und dennoch verschieden — so verschieden, daß der Gedanke daran ihn in Wallung brachte.

Vielleicht war es sein ungewöhnlich warmer Blick, der ihr das Blut in die Wangen trieb und sie zur Wirklichkeit zurückrief. Sie drehte sich zu ihm um und sandte ihm einen ängstlichen Blick, der von neuem seinen Puls heftiger schlagen machte. Ihre Augen weiteten sich und eine heiße Rote stieg ihr bis in die Schläfen, sie senkte die Lider, als ob sie von einer unerwarteten Schuld niedergedrückt würde, und indem sie sich schweigend erhob, ging sie an ihm vorüber zum Flügel. Ihre Erregung aber war nur von kurzer Dauer. Sie sagte sich, daß Bonds Gefühle nur vorübergehender Natur seien, er gehörte nicht zu jenen Männern, die auf mehr als einem Altar opfern können. Trotzdem fühlte sie, daß er in diesem Augenblick ihr gehörte, und in der Freude darüber schlug sie die Augen nieder.

Schließlich hat er sie, nicht mehr zu spielen, und sie saßen im Dunkeln und sprachen zusammen, indem sie sich halb träumend immer näher glitten, wie von einem großen Strom

getragen, der sie in seltsame Gegenden führte, die zu ergründen sie gleichzeitig wünschten und fürchteten. Jetzt hörten sie im hinteren Teil des Hauses ein Kind weinen und Chatawanas beruhigende Stimme; gleich darauf erschien das Indianermädchen in der Tür und fragte, ob sie mit Constantine einen Augenblick fortgehen dürfte. Cherry gab ihre Einwilligung, halb unbewußt, ungeduldig über die Unterbrechung.

Nach eine Zeit lang sprachen sie innig und verständnisvoll miteinander. Schließlich aber wurden sie aus ihren Träumereien gerissen, als sie entdeckten, daß es spät geworden und ein Sturm im Anzuge war. Bond erhob sich und als er ans Fenster trat, sah er, daß der Himmel von dunklen Wolken überzogen und die Nacht so dunkel war, wie auf einem südlicheren Breitengrad.

„Ich bin viel zu lange geblieben“, sagte er lächelnd. Voller Fürsorge bemerkte Cherry: „Warten Sie, ich will Ihnen einen Regenmantel holen.“

Er aber streckte abwehrend die Hand aus. In der Dunkelheit stieß er gegen ihren nackten Arm. „Ach nein, lassen Sie! Sie mühten Licht machen, und wir wollen die Stimmung des Abends nicht unterbrechen.“

Er stand auf der letzten Stufe vor der Eingangstür, sie etwas höher und so dicht neben ihm, daß er ihre hastigen Atemzüge hören konnte.

„Es war ein schöner Abend“, sagte sie, um etwas zu sagen.

„Heute Abend habe ich Sie zum erstenmal richtig gesehen, Cherry, ich glaube, ich fange an, Sie zu verstehen.“ Wieder fühlte sie ihr Herz klopfen.

Als er seine Hand ausstreckte, um ihr Bedewohl zu sagen, glitt sie an ihrem nackten Arm entlang, bis ihre Hand in der seinen lag. Mit bebenden Händen schob sie ihn sanft von sich; als aber der Laut seiner Schritte schon lange verklungen war, stand sie noch immer und blickte ihm durch die Dunkelheit nach, und ihre Brust schwoll von einer Freude, die so groß war, daß sie ihre Hände gegen die Brust presste, um sie zu dämpfen.

Emerson, der noch unter dem Einfluß des Abends stand, fühlte eine Befriedigung, die er sich nicht zu erklären versuchte. Man sagt, daß zwei widerstrebende Gefühle gleichzeitig in dem Gemüt eines Mannes Raum finden können, wie zwei feindliche Heere, die des Nachts dicht nebeneinander ihr Lager aufgeschlagen haben und sich erst am nächsten Morgen gegenseitig entdecken. Für Emerson war das Tagesgrouen noch nicht gekommen. Es fiel ihm nicht ein, daß er wieder

untreu werden könne, er gab sich dem Gefühl des Augenblicks hin, ohne es näher zu analysieren. Außerdem eignete sich seine Lage nicht zum Grübeln, und die Dunkelheit zwang ihn, seine ganze Aufmerksamkeit dem Wege zuzuwenden.

Als Marfhs Fabrik ihre dunkle Silhouette vor ihm erhob, verließ er den Strand und schlug den Pfad zwischen den Gebäuden ein, den er vorher gegangen war. Seine Schritte gaben nicht den geringsten Widerhall auf dem weichen Moos, und so konnte es zugehen, daß er, als er um die Ecke des ersten Gebäudes bog, fast mit einem Mann zusammenstieß, der unbedeutlich gegen die Mauer gelehnt stand. Der Mann schien nicht weniger erstaunt über die Begegnung, und war mit einem Sprung in der Dunkelheit verschwunden. Bond, der fürchtete, in eine Falle gegangen zu sein, versteckte sich in einer Ecke zwischen zwei Gebäuden. Nachdem er einen Augenblick gewartet hatte, stahl er sich vorsichtig hervor, und indem er die dunkelsten Schatten aufsuchte, schlich er sich vorwärts, um den Bretterpfad zu erreichen, der zum Doof führte.

Da hörte er aus der offenen Eingangstür des Hauptgebäudes rechts vor ihm, das Geräusch von Stimmen. Im nächsten Augenblick aber löste sich seine Spannung, denn die eine Stimme war die einer Frau, und die Sprechenden gaben sich offenbar keine Mühe, ihre Anwesenheit zu verbergen, im Gegenteil, die Frau hatte ihre Stimme erhoben, die Worte aber konnte Bond nicht verstehen.

Bond fühlte sich erleichtert und wollte gerade weitergehen, als die Frau gellend aufschrie. Darauf hörte er einen Mann fluchen, und gleich darauf hörte er das Geräusch eines Kampfes. Als er unerschrocken in die Richtung lief, fuhr ein Schatten an ihm vorbei, er konnte nicht sagen, ob es ein Mensch oder ein Tier gewesen war, denn die Füße des Flüchtenden schienen den Erdboden kaum zu berühren. Jetzt tauchten auch von der anderen Seite Menschen auf, die den Lärm und das Beschrei gehört hatten; Bond sah beim Schein einen Aufseher, von mehreren schattenhaften Gestalten gefolgt, und als er näherkam, bemerkte er zu seinem grenzenlosen Erstaunen, im Licht der Laterne, Willis Parry, der auf der Erde lag. Sein Gesicht war weiß und verzerrt, die Augen blickten starr, während er sich mit Mühe aufzurichten versuchte. Seine Kleider waren beschmutzt, der Kopf wackelte auf den Schultern, was aber Bond am meisten verwunderte, war, daß Marfhs verwundet schien, ernstlich verwundet, denn er sah einen roten Streifen Blut über seine Hemdbluse fließen.

(Fortsetzung folgt.)

Kauschers „Belohnung“.

Er braucht und bekommt eine vornehme Dienstwohnung.

Eine stürmische Mitternachtsdebatte gab es kürzlich im Potsdamer Stadtparlament bei Behandlung der Vorlage: Beschaffung einer Dienstwohnung für den Oberbürgermeister. Der Oberbürgermeister der Stadt Potsdam hat seit Jahren eine Dienstwohnung im Orangeriegebäude in Sanssouci. Sanssouci liegt nun aber bekanntlich im Kreis Osthavelland und es ist bisher nicht möglich gewesen, eine Wohnung für den Oberbürgermeister in Potsdam zu beschaffen. Die Stadt ist nun an das Kultusministerium herangetreten um weitere Verlängerung des Mietvertrages auf zehn Jahre und um Ueberlassung noch weiterer Räume, die als Repräsentationsräume für Oberbürgermeister Kauscher bestimmt sein sollen. In der Stadtverordnetenversammlung lag der Antrag vor, 12 000 M. für den Umbau der Räume in der Orangerie zu bewilligen. Rechtsanwalt Averbund von der Deutschnationalen Volkspartei wollte die Hergabe dieser Summe als „Belohnung“ für das Verhalten des Oberbürgermeisters am Tage der Reichsbannerdemonstration am 1. September wissen. Dem widersprochen ganz energisch nicht nur die Linke, sondern auch die Volkspartei, die Deutschsozialen und die Wirtschaftspartei. Die Stadtverordneten wollten die Hergabe dieser Summe nicht für politische Lässigkeit wissen, sondern für Repräsentationszwecke der Stadt Potsdam. Es wäre besser, wenn der Oberbürgermeister Kauscher sich nicht politisch betätigen würde. Nach stundenlangem Debatten wurde der Vorlage zugestimmt.

Alles um Chamberlin.

„Ausgerechnet lasse ich mich von der Polizei an fassen.“

Ihren Chamberlin-Enthusiasmus hatte Frau Helene G., eine 29jährige Vorkünderin und Witwe etwas zu sehr die Zügel schiessen lassen, als sie am 6. Juni d. J. auf dem Tempelhofer Felde gleich vielen Tausenden die Nacht über auf die Ankunft der Ozeanflieger gewartet hatte.

Das Nachspiel bildete jetzt eine kleine Affäre wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beleidigung. Mit ihrem Bräutigam und einem anderen Herrn hatte Helene G. auf dem Tempelhofer Felde gestanden und sich natürlich in der langen, vergeblichen Wartezeit ab und zu durch Speise und Trank erfrischt, anscheinend jedoch mehr durch letzteres. Als die Drei dann endlich am Morgen heimpflegerten und nach einem kurzen Abschiedsschoppen in einem Restaurant, das innerhalb der Abperrungslinie lag, diese postiert hatten, fiel dem Bräutigam ein, daß er in dem Lokal seinen Stuhl vergessen hatte. Sofort erbot sich Witwe Helene, den Stuhl zu holen, was sie auch in sehr temperamentsvoller und resoluter Weise ausführte, die mit ihrem Pagenfigürchen eigentlich gar nicht harmonierte. Der Schuttmann, der sie nicht wieder durch die Abperrungsteile hindurchlassen wollte, bekam einen Stoß vor die Brust und gerade nicht seine Worte an den Kopf geschleudert. Als er sie deshalb festnehmen wollte, rief sie sich mit der Bemerkung los: „Ausgerechnet lasse ich mich von der Polizei an fassen!“ und stürzte durch die Schuttmannsreihen in das Lokal, wo sie den Stuhl auch fand. Obwohl ein Schuttmann sie erst draußen im Empfang nehmen wollte, schwang sie im Lokal schon drohend den Stuhl, so daß ein Gast und ein Kellner ihr entgegentraten. Die Antwort waren die Worte: „Ihr Strohhalme!“ und zwei luftig getragene Gesichter, in die sich die rosenfarbenen Fingerringel der Angetroffenen sofort hineingetrallt hatten. Jetzt aber packte sie die raube Hand des Gefeschen. Im Gegenlicht zu diesem Auftritt spielte Helene G. vor dem Gericht die „ganz Feine“. „Ich bin Vorkünderin!“ sagte sie stolz. „Was ist das?“ fragte der öffentliche in der Konfektion nicht sehr bewanderte Vorstehende. „Rannequin“, erklärte der Staatsanwalt. „Also Probiermädchel“, meinte darauf der Vorstehende. Helene G. tat schwer gekränkt Sie sei dadurch herabgesetzt in ihrer Stellung. Auf 40 Mark Geldstrafe lautete trotzdem das Urteil gegen die „Getränkte“.

Abbruch des Schulstreiks in Oberschöneweide.

Zum Schulstreik an der weltlichen Schule von Oberschöneweide erörtere die am Freitag abgehaltene Elternversammlung die unseren Lesern schon bekannte Stellungnahme der Bezirksversammlung Treptow (vgl. „Vorwärts“, 9. September, Morgenausgabe). Der den Eltern über den Verlauf der Bezirksversammlung berichtende Kommunist versuchte, die Fraktion der KPD. herauszutreiben und für alle Mißerfolge die Fraktion der SPD. verantwortlich zu machen. In seinen Ausführungen schien er sich noch sehr stark zu fühlen, so daß man annehmen mußte, an eine Beendigung des Schulstreiks sei vorläufig nicht zu denken. Hinterher bemühten sich andere „prominente“ Redner der Kommunisten, die kampfesmutigen Ausführungen des Referenten abzumildern und hielten dem Schulstreik Trauerreden. Da verflümmten die Radikalen der Elternschaft — und die Versammlung beschloß Abbruch des Streiks. Noch vor wenigen Tagen war, wer auf die Unfruchtbarkeit dieses Schulstreiks hinzuweisen sich erlaubte, niedergeschrien worden.

Sonntagsonderzug nach Viegnitz.

Die Reichsbahndirektion Berlin wird am kommenden Sonntag, dem 18. September, bei genügender Beteiligung einen Sonderzug 4. Klasse zu ermäßigten Fahrpreisen nach Viegnitz verkehren lassen. Der Zug fährt ab Berlin, Friedrichstraße, 6.31, ab Schlesischer Bahnhof 6.46 und trifft in Viegnitz um 11.21 ein. Die Rückfahrt erfolgt ab Viegnitz 18.52, und der Zug ist gegen Mitternacht wieder in Berlin. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt von Berlin aus 12 M. — Gleichzeitig mit den Fahrkarten werden auch ermäßigte Eintrittskarten zum Besuch der Sogall (Gartenbau- und Gewerbeausstellung) ausgegeben. Der Fahrkartenvorverkauf beginnt am Dienstag, dem 13. September, bei der Fahrkartenausgabe Berlin, Friedrichstraße, sowie bei den vier Ausgabestellen des M.E.R.-Bureaus, Potsdamer Bahnhof, Bahnhof Friedrichstraße, Kaufhaus des Westens und Unter den Linden 57/58.

Probleme des Seeflugverkehrs.

Die Dampfturbine als Zukunftsmaschine für das große Ozeanflugzeug.

Auf der Hauptversammlung der Hamburgischen Schiffbau-Versuchsanstalt ergriff vorgestern im Anschluß an einen sachwissenschaftlichen Vortrag von Professor Hoff über das Großflugboot Professor Junkers das Wort.

Nach seiner Ansicht werde es bestimmt gelingen, im Laufe der Zeit wesentlich größere, technisch sichere und wirtschaftlich arbeitende Flugzeuge zu bauen, doch warnte er vor einer allzu schnellen Steigerung der Abmessungen. Die Aufgabe, für Großflugboote geeignete Motoren zu schaffen, sei nicht leichter, als der Bau dieser Flugboote selbst. Sowohl aus Sicherheits- als auch aus wirtschaftlichen Gründen müsse dahin gewirkt werden, einen geeigneten Schwermotor zu schaffen. Nach seiner Ansicht gehe die Luftfahrt einen sehr bedeutsamen Weg; sie lebe von Subventionen, was ihr nicht zuträglich sei. Es wäre deshalb dringend zu wünschen, daß sie sich selbst überlassen würde; dann würde sie sich sicher wirtschaftlich gut entwickeln. Was die Frage „Luftschiff oder Flugzeug?“ betreffe, so wäre der Schöpfer Zeppelins zu wünschen, daß sie sich durchsetzen vermöge. Es werde aber wohl nie gelingen, die Luftschiffe zur Beförderung größerer Nutzlasten heranzuziehen. Junkers ging schließlich nochmals auf die unzureichenden Preisermäßigungen über Unstimmigkeiten zwischen den Junkers-Werken und der Deutschen Seewarte anlässlich der Ozeanflugversuche ein und stellte fest, daß sich die Sachkunde der Seewarte ausgezeichnet bewähre. Professor Junkers gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Erfahrungen der Groß-

reedereien im Seedienst der Luftfahrt in Zukunft zustatten kommen möchten.

Professor Foerster erklärte, er halte das größte Flugboot für das zu Uebersee fliegen geeignetste. Ein transatlantisches Großflugboot dürfe nicht unter 25 bis 30 Meter lang sein und seine Maschinenkraft müsse auf vier bis fünf Einheiten und Propeller verteilt sein. Die akuteste Frage bei der Entwicklung des Großseeflugzeuges sei zweifellos die Motorenfrage, und hier trete, so paradox es heute noch klingen möge, die Dampfturbine in ausichtslosster Konkurrenz. Das Gewicht der Wasserpumpen und Leichtturbinenanlage, deren Konstruktionen heute verfahrensreif vorliegen, sei nicht größer als das der Dieselmotoren. Der Bau einer Versuchsanlage, die noch gewisse Kompromisse enthalte, im Dampfbau nicht über 50 Atmosphären gehe und in der Tourenzahl nicht viel über 20 000, sei beschlossen und die Konstruktion im Gange.

Was das Luftschiff betreffe, so erscheine es ihm zweifelhaft, ob es sich im größeren Umfang als dem eines Beförderungsmittels für gewisse Ausnahmestrecken werde halten und entwickeln können. Dennoch möchte man nur wünschen, daß der Bau des jetzt der Vervollständigung zugehenden Starrluftschiffes unterstützt und gefördert werden möchte, damit einmal mit voller Gesundheit im Dauerbetrieb festgestellt werde, wie sich mit einem solchen Luftschiff in der Verkehrspraxis arbeiten läßt.

„Oesterreichische Militärmusik.“

Unlauterer Wettbewerb von Dilettantenkapellen.

Von Oesterreich aus erglehen sich, wie der Deutsche Musikerverband mitteilt, seit einiger Zeit allenthalben nachgemachte Militärmusik, die sich als Original-Deutschnationalkapellen über Deutschland, so z. B. die sogenannten Original-Deutschnationalkapellen des Infanterieregiments Hochdeutschnational Nr. 4 (Wiener Edelknaben). In der Geschäftsstelle einer dieser Kapellen heißt es u. a.: „Sämtliche Musiker sind vollständig militärisch adjustiert, wie sie im Frieden hier täglich bei der Burghauptwachabteilung dem Kaiser Franz Josef I. konzertieren. Es sind auch keine Schwierigkeiten mit deutschen Musikerverbänden, da die Kapelle den Geleitsbrief der Musikerverbände inne hat.“

Es entspricht nicht den Tatsachen, daß keine Schwierigkeiten mit deutschen Musikerverbänden bestehen. Die in Deutschland herumreisenden hoch- und deutschmeisterkapellen, ungefähr 10 an der Zahl, sind alles Imitationen. Nach Angaben des österreichischen Musikerverbandes und des hoch- und deutschmeisterbundes hat keiner dieser Musikanten jemals bei den hoch- und deutschmeistern gedient. Alle diese Kapellen bestehen aus blutigen Dilettanten.

Neuerdings begünstigt ein Agent Hippolyt Böhm aus Graz Deutschland mit derartigen Kapellen; zunächst schickte er die Regimentsmusik des österreichischen Alpenjägerregiments Seiermarkt Nr. 10, von der die Hälfte Zivilisten und Dilettanten sind. Ihm folgte die österreichische Volkstanzkapelle, und neuerdings soll eine nachgemachte österreichische Regimentskapelle des ehemaligen bosnisch-herzegowinischen Infanterieregiments Nr. 1 Wien aus Deutschland losgelassen werden. Das Geschäftsgebaren des Agenten Böhm grenzt an unlauteren Wettbewerb und bedeutet eine Verletzung des deutschen Publikums. Diesem Unfug muß beizukommen geäußert werden, sonst zaubern sündige Agenten noch Duzende ehemaliger Militärmusikanten hervor.

Die Berliner Brücke in Potsdam.

Seit vielen Monaten war die Berliner Brücke in Potsdam für den Verkehr gesperrt. Ein Neubau war notwendig geworden. Heute ist der Bau zu Ende und die neue, schmucke Brücke, die auf beiden Seiten in goldenen Leitern den Namen: Berliner Brücke trägt, wird in den nächsten Tagen dem Verkehr übergeben werden. Auch noch ein anderes Bauwerk in Potsdam wird sich demnächst im neuen Gewand zeigen: das Nauener Tor, das jetzt vollständig renoviert und zu einer Polizeiwache ausgebaut wird. Der alte Ebertschenstrauß, der sich vor vielen Jahren hoch auf dem Turm von selbst angepflanzt hatte, bleibt als Kuriosum erhalten.

Bei den Ost-Westpreußen.

Der Reichsverband heimattreuer Ost- und Westpreußen veranstaltet am Sonntag im Plenar-Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrats seine diesjährige Vertreterversammlung. Während der Sonntag internen, organisatorischen Fragen gewidmet ist, brachte der Sonntagabend eine Reihe beachtenswerter Referate über die kulturelle und volkspolitische Lage in den östlichen Grenzgebieten und in den vom Deutschen Reich getrennten Landstrichen. Einleitend erklärte der Vorsitzende, daß der Reichsverband, der annähernd 300 Vereine umfaßt, durchaus überparteilich und überkonfessionell orientiert ist, der Reichsverband legt den Akzent nur darauf, das durch fremde Kulturen im Osten bedrängte Deutschtum zu festigen und die Heimatliebe in den im Reich lebenden Ostdeutschen lebendig zu erhalten. Ferner gedachte der Vorsitzende des verstorbenen ersten Reichspräsidenten und brachte das hoch auf die deutsche Republik aus. Kurz skizziert ist die Lage im deutschen Osten und die Arbeit des Reichsverbandes hierin zusammenzufassen: An sich ist die Situation heute als gut zu bezeichnen. Selbst im Ermisland und in Masuren hat der polnische Einfluß keinen Boden gewonnen. Die polnischen, landwirtschaftlichen Genossenschaften können ebenfalls so gut wie keinen Erfolg verzeichnen. Eine beruhigende Feststellung! Die Arbeit des Reichsverbandes verläuft überall fast in den gleichen Bahnen, was den Referaten der einzelnen

Vertreter zu entnehmen war. Man arbeitet mit Kinos, Liebhabertheatern, man schafft Sport- und Spielplätze, gründet Turn-, Sport- und Gesangsvereine, richtet Bibliotheken ein und gibt deutsche Lieberbücher heraus, vermeidet aber jede politische Parteilichkeit. Interessant ist die Mitteilung, daß beispielsweise im Kreise Marienburg die Zahl der polnischen Schulen erheblich zurückgegangen ist. Der Grund ist darin zu suchen: die Kinder lernen im Elternhaus polnisch, aber nicht das Warschauer Hochpolnisch, das in den Schulen gesprochen wird. Dies ist weder in Pomerellen noch in Ost- oder Westpreußen zu vertreten; aus diesem Grunde schied man die Kinder aus rein praktischer Erwägung heraus in die deutsche Schule.

Der 25jährige Chef.

Er suchte Arbeiterinnen und verlangte Geliebte.

Der 25 Jahre alte Fabrikant Schulze ist verheiratet und fungiert als Inhaber einer Knopffabrik in Friedrichshagen, in der sich geradezu haarsträubende Vorfälle abspielten, die den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schöffengericht Köpenick bildeten. Schulzes Personal besteht in der Hauptzahl aus ganz jungen Mädchen, die nicht nur seine Arbeiterinnen, sondern auch gleichzeitig seine Geliebten waren. Das kam seiner Gattin zu Ohren, die feststellte, daß ihr Ehemann besonders mit einer fünfzehnjährigen schönat, die, als sie dem Chef nicht mehr zu Willen sein wollte, entlassen wurde. Nicht genug damit, schrieb der saubere Chef in ihre Papiere den Vermerk „nicht geeignet“ hinein. Als die Eltern des Mädchens sich bei dem Chef über ihre Tochter erkundigten, gab dieser an, er habe sie entlassen müssen, weil sie zu faul gewesen wäre. Darauf gestand das Mädchen, in welchen Beziehungen sie zu dem Chef gestanden hätte. Das gab den Ausschlag; die Eltern erstatteten Anzeige, der zwei weitere folgten. Ein anderes Mädchen soll in einer dunklen Kammer von dem Knopffabrikanten mißbraucht worden sein. Besonders kraß lag der dritte Fall. Hier hatte sich eine Arbeiterin um Anstellung bemüht. Sie war mit dem Chef allein im Bureau, als er plötzlich die Tür abschloß und versuchte, sie seinem Willen gefügig zu machen. Hätte sie sich bereit erklärt, seine Geliebte zu werden, so wäre sie eingestellt worden. Sie setzte sich energisch zur Wehr, und als sie laut um Hilfe schreien wollte, ließ er sie endlich frei. Schulze wurde Rotzucht in zwei Fällen, versuchte Rotzucht und Freiheitsberaubung zur Last gelegt. Die Fälle der Rotzucht schieden aus, denn aus Grund der Beweisaufnahme hatten die Mädchen dem Chef so gut wie keinen Widerstand entgegengesetzt. Das Gericht verurteilte Schulze lediglich wegen Freiheitsberaubung zu sechs Monaten Gefängnis.

Bewunderung muß es erregen, daß dieser samojse Chef nicht auch wegen Rotzucht verurteilt wurde. Ein junges Mädchen wird gerade in einer Zeit schwerer Arbeitslosigkeit, in der wir heute leben, aus dem verständlichen Wunsch heraus ihre Stellung zu behalten, dem hohen Herrn Arbeitgeber nicht den Widerstand entgegenzusetzen, der nach dem Buchstaben des Gesetzes zu einer Verurteilung aus §§ 176 folgende des RStGB. notwendig ist. Um so schärfer aber ist nach unserer Ansicht das Verhalten eines Chefs zu verdammen, der die Rotzucht seiner Angestellten zu unsittlichen Zwecken ausnützt.

Die Septembernummer der „Gesundheit“, der vom Hauptverband deutscher Krankenkassen (Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137) herausgegebenen „Zeitschrift für gesündliche Lebensführung des berufstätigen Volkes“, enthält neben einer Uebersicht von Dr. Theodor Fürst, München, über die „Gesundheitsfürsorge und Krankenkassen“ eine Reihe interessanter Artikel über „Orthopädische Vorbeugungsmaßnahmen einer Krankenkasse“ von R. D. Schmidt, Sondershausen, „Von den Vitaminen“ von Dr. Martin Hilbrich, „Der sommerliche Durst“ von Dr. med. W. Michael und „Die Gefahren des Sommers“ von Dr. med. Eugen Kallstetter. Die „Gesundheit“ wird an den Schaltern der Krankenkassen jedem Versicherten unentgeltlich ausgehändigt.

In kühleren Nächten

Lustig

Bettfedern-Gustav

Echt chinesis. Gesetzl. gesch.

Monopoldaunen

per Pfd. M. 8.50 3-4 Pfund zum Oberbett.

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str.

Wilmerdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.

Alle Elternbeiräte, Lehrer, Partei- und Gewerkschafts-Funktionäre besuchen am Dienstag, dem 13. September, in den Germania-Sälen, Chausseestr. 110, die

Funktionärerversammlung

Im Land der „Uhlen“

„Und ich, ich bin aus dem Lande, wo man die zinnernen Krüge vor Zeiten wie leberne Schläuche, so mit den grimmen Häufen zusammenbrückte und quetschte, daß das verschüttete Bier die Decke bespritzte und Lächer machte, als käm's aus der Büchse“, sagt Friedrich Hebbel, der große Dramatiker, dessen Wiege in Wesselburen, im Dithmarschen, stand. Ein hochgewachsenes, kräftiges Geschlecht sind sie, die Marschbauern, mit lichtblonden Haaren und vorsonnenen Augen.

Weithin dehnt sich die Marsch — eine flache grüne Scheibe, von lichten, silbergrauen Dunst umhüllt. Wie eine Insel ragt der Marschenhof aus ihr auf. Ein langgestrecktes weißes Haus mit tief herabhängendem moosigem Dach und grünen Läden, von einer Gruppe hoher, windgebeugter Linden umgeben. Im Giebelende die Wohnung des Marschbauern. Moderne Salons, mit Blüschmöbeln und kostbaren Spiegeln und Teppichen eingerichtet. Ein Flügel fehlt nicht. Im großen Speisesaal altertümliche Rokokostrümpfe. Vor den Fenstern rotblühende Rosen auf grünem Rasen. Unter dem gleichen Dach, nur durch einen Gang mit Ziegelfußboden von den Wohnräumen getrennt, befinden sich die Ställe und Scheuern. In Hochständen unter mächtigen schrägen Dachbalken Stroh und Heu. In den Liebställen lange Reihen braungefleckter Rinder und glänzende Pferde sowie fettgemästete Schweine. Der reiche Marschbauer fährt im Auto in die Stadt, um dort sein Vieh zu verhandeln, das auf den fruchtbaren Marschwiesen zum Mastvieh ausgefüttert wird. Er nimmt in seinem persönlichen Leben teil an allen Errungenschaften moderner Zivilisation, hält aber gleichzeitig an den Sitten seiner Väter fest, die Mensch und Tier unter einem Dach unterbrachten. Der enge Zusammenhang aller Lebewesen, der im Urgrunde der Natur liegt, ward hier noch nicht gelöst.

Die vornehmen Marschbauern, die auf Jahrhunderte alte Geschlechter zurückzuführen, werden im Land die „Uhlen“ (Eulen) genannt. Auf der Geest, dem sandigen Dünenrücken, der im östlichen Teil Dithmarschens von Norden und Süden zieht, wohnen die „Krepen“ (Kröhen), die Häusler und Handwerker, ein unruhiges Geschlecht. Ein Geesthof bietet nicht den überquellenden Reichtum des Marschenhofes — Sand und Heide müssen mit Mühe urbar gemacht werden, wenn man ihm Korn abgewinnen will. Niemand hat den Gegensatz zwischen Marsch und Geest so anschaulich dargestellt wie Gustav Freytag, der Dithmarscher Dichter, in seinem „Dorn Uhl“. Auf der Geest steht der Wald, der einst das Land gegen die Meeresflut schützte, lange bevor das feste Marschenland ihn durch unermüdete Arbeit abgemonnen war und feste Deiche es gegen den „blauen Hans“, die hemmungslos hereindringende Flut, schützten.

In einem spitzgiebligen Haus in Runden, dessen Wände mit blauen Schnörkeln bemalt sind, hat der Tischler seine „Werkstätte für heimatische Wohnungseinrichtungen“ aufgeschlagen. Das Haus des Tischlers ist wie ein Gedicht; schwere kastenartige Schränke aus Eichenholz und Mahagoni mit geschwungenen Füßchen, Stühle mit Binsensitz, gedrehten Füßen und reich verzierter Rückenlehne. Rissen mit Redorter Webereien bedecken die Sitze. Mittelpunkt der Heimatkunst ist Weidorf, wo in den Dithmarscher Museenstätten nach alten Mustern Decken und Kleiderstoffe von unerhörter Farbenpracht gewebt werden. Das Museum gibt Einblick in eine bäuerliche Wohnkultur, die nicht ihresgleichen hat. Im Hebbel-Museum in Wesselburen, der Heimat des Dichters, steht man in einem Modell der alten Stadt mit dem merkwürdigen zwischengehenden Kirchturm, der an die Herrschaft der sülbischen Götter erinnert, daneben eine Nachbildung des Strohhüttenbauers, in dem Hebbel aufwuchs. In der Kreisstadt Heide ist noch das Geburtshaus Klaus Groths unverändert erhalten. Groth, Hebbel, Freytag, jeder auf seine Art, haben uns die Menschen Dithmarschens lehren gelernt. Man durchschaut sie schwer in ihrem demütigen Gemisch von Härte und Weichheit, von Verschlossenheit und Weidenschaft. Man fühlt jedoch bald, daß sie unlosbar mit ihrer Heimat verbunden sind, viele von ihnen wie diese „stift, groß, wiegigam“.

„Auf die Straße gesetzt.“ Zu diesen Ausführungen in Nr. 401 vom 28. August erhalten wir von der Deputation für das Siedlungs- und Wohnungswesen nachstehende Erwiderung: „Unrichtig ist die Angabe, daß dem Tausch der Eheleute Dackeloborn von der Langstraße nach Spenerstr. 14a sei ein Formfehler vorgekommen und die Eheleute D. wären aus diesem Grunde aus der Wohnung entfernt worden. Richtig ist, daß D. mit dem Vermieter in Verhandlungen wegen eines Tausches gestanden und daß der Tausch nicht zustande kam, weil das Wohnungsamt die Taushgenehmigung verweigert hat. Der Vermieter stellte die Wohnung dem Wohnungsamt am 21. Januar 1927 bedingungslos zur Verfügung. Trotzdem haben die Eheleute D. die Wohnung bezogen. Billigkeitsgründe für ihre Verlosung hat das Wohnungsamt sowohl wie das Sondergericht nicht anerkannt. Von einem rückföhrlichen Vorgehen des Wohnungsamtes kann keine Rede sein, da den Eheleuten bekannt war, daß die Taushgenehmigung verweigert worden war, weil es sich um eine ausgeproben Wohnungsfriedigung durch Verkauf einer Wohnung an einen Unberechtigten handelte. Richtig ist, daß die Wohnung noch leer steht, doch konnte die Zwangsräumung erst am 18. August 1927 durchgeführt werden. Nachdem bereits sechs Parteien die Wohnung befristet haben, steht die Vermietung unmittelbar bevor.“

Und trotzdem wären Billigkeitsgründe in diesem besonderen Fall, wo es sich um die bestehende Häuslichkeit eines alternden Arbeiterchepaares handelt, sehr am Platze gewesen. (D. Red.)

Fünf Todesurteile bestätigt.

Leipzig, 10. September. (Eigenbericht.) Der Ferienstrassenrat des Reichsgerichts bestätigte am Freitag in längerer Sitzung fünf Todesurteile. Er beschäftigte sich u. a. mit dem Raubmörder Karl Böttcher aus Berlin, der vom dortigen Schwurgericht am 2. Juli wegen Doppelmordes zweimal zum Tode, wegen Raubüberfalls, Diebstahls und Notzucht zu 15 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Böttcher hatte im Juli 1926 die zehnjährige Genta Eckert in ein Kornfeld bei Korow gelockt, sie erwürgt und vergemästet. Danach hatte er in einem Wäldchen bei Strausberg die Gröfin Lambsdorff ermordet und deren Leiche beraubt. Gegen das Urteil war vom Verteidiger Revision eingelegt worden. Der Strassenrat verwarf die Revision und bestätigte das Urteil. Das Schwurgericht Leipzig hatte am 18. Mai das Ehepaar Dudda wegen Doppelmordes zweimal zum Tode verurteilt. Im Dezember 1924 hatte die Ehefrau Dudda ihrem Pflegevater Rolfig Arsenik ins Essen gemischt, woran er verstarb. Im August 1925 hatte dann der Ehemann Dudda die Witwe Rolfig erdrosselt. Die grausige Tat war von beiden Verbrochern mit Lieberlegung ausgeführt, um sich in den Besitz einer Erbschaft zu setzen. Die von der Ehefrau Dudda eingelegte Revision wurde vom Strassenrat verworfen und das Urteil bestätigt.

Der Arbeiter Adolf Köpcke war wegen vorföhrlichen Mordes vom Schwurgericht Prenzlau am 15. Juni zum Tode sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Im Februar hatte Köpcke einen Geschirrföhrer, von dem er wußte, daß er Geld bei sich führte, auf der Eberswalder Landstraße erschossen und ihn seiner Burschaft beraubt. Gegen das Urteil hatte Köpcke Revision eingelegt, das Reichsgericht verwarf dieselbe.

Am 14. Februar wurde in einem Wäldchen bei Zweibrücken die Leiche der Arbeiterchefrau Gumm gefunden. Der Verdächtige richtete sich sofort auf den Tagelöhner Ludwig Hörth. Durch Blutspuren an seinem Rock und das bei der Leiche gefundene Fell wurde er der Tat überführt und vom Schwurgericht in Zweibrücken zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Hörth legte Revision ein, die der Strassenrat verwarf und das Urteil bestätigte.

Das Schwurgericht in Münster hatte den Fleischer Heinrich Kortmann wegen vorföhrlichen Mordes zum Tode verurteilt. Der Angeklagte unterhielt ein Liebesverhältnis mit seinem Dienstmädchen und wollte seine Ehefrau los sein, um das Dienstmädchen heiraten zu können. Die Ehefrau, die katholisch war, willigte in eine Ehescheidung nicht ein. So erschloß sich Kortmann, seine Frau zu töten. Er stieß sie von einer Brücke in einen Baldach hinunter, in dem sie ertrank. Dann tötete Kortmann einen Unglücksfall vor, wurde aber der Tat überführt. Der Ferienstrassenrat, der sich mit der Revision Kortmanns beschäftigte, verwarf diese und bestätigte das Urteil.

Schülermishandlung in Dortmund.

In einer kleinen Anfrage im Preussischen Landtag wurde ein Mishandlungsfall eines Lehrers gegen einen Schüler zur Sprache gebracht. Danach hat der Lehrer Becker von der Elisabethschule in Dortmund Sping eine körperliche Züchtigung eines achtjährigen Schölers vorgenommen, die laut ärztlichem Urteil am rechten Unterarm zu blunterleisigen Schwellungen, an zwei Fingern zu sehr schmerzhaften Verletzungen und am unteren Teil des Rückens und dem ganzen Rücken zu zahlreichen blutigen Streifen, von Blutergüssen im Unterlebensgewebe herrührend, geführt hat. Der Lehrer Becker soll auch Wasserkraftungen vorgenommen; es sei festgestellt, daß in einer Stunde acht und mehr Kinder von ihm geschlagen wurden. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob es bereit sei, unverzüglich eine Prüfung des Falles und die sofortige Amtsenthebung Beckers anzuordnen, ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung gegen ihn einzuleiten und auf die Staatsanwaltschaft einzuwirken, daß sie Strafanzeige wegen Körperverletzung erstatte. Wie der Amtliche Preussische Freieidienst auf Grund der Antwort des Kultusministers mitteilt, sind die gegen den Lehrer Becker erhobenen Vorwürfe durch die Regierung in Arnöberg eingehend untersucht worden. Soweit sie sich als berechtigt erweisen haben, ist das Erforderliche veranlaßt worden. Im übrigen hat der Oberstaatsanwalt in Dortmund ein Strafverfahren gegen Becker eingeleitet.

Ein Siebzöjähriger, Genosse Richard Hillmann in Friedrichshagen feiert heute, Sonntag, seinen 70. Geburtstag. In jahrzehntelanger Tätigkeit wirkte er für die Partei, für seine Gewerkschaft und im besonderen für den Arbeiter-Samariterbund. Ein Herzleiden machte ihn vor Jahresfrist arbeitsunfähig.

Geldpenden für die Blinden. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat dem Verein zur Beförderung der wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Blinden in Berlin-Steaglich die Sammelerlaubnis in Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg erneut gewährt. Der genannte Verein unterhält in Berlin-Steaglich ein Männer- und ein Mädchenheim für erwerbsfähige Blinde und in Rehröcke bei Potsdam ein Ferienabernhaus für alte Blinde. Alle Gaben, auch die kleinsten, werden dankbar entgegengenommen.

Auto von einem Zuge überfahren.

Schlöchau (Grenzmarkt Polen-Westpr.), 10. September. Ein schweres Unglück ereignete sich hier am Bahnübergang der Konitzer Chaussee. Ein Auto, das von zwei polnischen Beamten, sowie von dem Kriminalsekretär Schwantke, dessen Vater und von dem Fahrer Ostrowski als Fahrer besetzt war, wurde von dem aus Pregelau kommenden Zuge erfasst und beiseitegeschleudert. Kriminalsekretär Schwantke war sofort tot, sein Vater leicht verletzt. Die beiden polnischen Beamten erlitten schwere Verletzungen und wurden sofort ins Krankenhaus transportiert. Der Fahrer Ostrowski kam mit dem Schrecken davon. Das Auto ist völlig zerstört.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Wählung, Abteilungsleiter. Die Gruppen, die sich am Wahltag in Petershagen am 17./18. September beteiligen, haben ihre Teilnehmerzahl sofort an den Genossen S. Grau, Petershagen (Ostbahn), Bruchmöhler Str. 169, aufzugeben.

Heute, Sonntag, 11. September:

Gebäudebrunnen: Besuch der Ausstellung „Das junge Deutschland“. Treffpunkt 9 Uhr Prinzessinnen Allee. — Brunnenspiele: Die Befestigung der Siedlung Brin findet nicht statt. — Steaglich 1: Fahrer Wannier. Treffpunkt 12 1/2 Uhr Rathaus. — Verbeibrat Kreuzfeld: Wir treffen uns um 11 Uhr im Volkspark (Kranichhöfen) zur Beteiligung an dem Kinderfest des Kreisverbandes für Jugendpflege. Eröffnet zahlreich; wie müssen teilnehmen.

Morgen, Montag, 12. September:

Singkreis: Liedersabund; Beginn pünktlich 19 1/2 Uhr in Lindenberg. — Liedersabund: Heim Ostendörfer Str. 56. — Politische Tagesfragen. — Schöndörfer 11: Heim Hauptstr. 15. — Freie und freien im Sinne sozialistischer Weltanschauung. — Verbeibrat Kreuzfeld: Schule Giesendörfer Str. 58. Wichtige Besprechungen. Nach der Besprechung müssen die Jugendbeiräte, Bildungs-, Fest- und Werbeauskomitees erscheinen. — Donnerstag, 18. September, 19 1/2 Uhr, im Altersheim Langstr. 62. Uffentliche Rundgaben: Gegen das Reichsgericht der Postverletzung. — Sämtliche Gruppen des Verbeibrates müssen geschlossen erscheinen. Parteigenossen, Jungsozialisten und Helfer der Kinderfreunde sind herzlich eingeladen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftskeller: Berlin S 14, Seckelstr. 57/58, Tel 7 2. — Sonntag, 11. September: Nöthenberg nach Untergruppen: 7 1/2 Uhr tritt der gesamte Nöthenberg bei Zimmermann, Friedrichsstraße, Walderstraße, 78, zur Verhandlung an. — Nöthenberg, 18 Uhr beginnt das Gassenfest der Reichsbannerpartei Nöthenberg in den Festräumen von Schöner am Rummelsburger See. Alle Republikaner sind herzlich eingeladen. — Sonntag, 11. September: Ab 7 Uhr Arbeitssitzung aller Ortsgruppen. — Montag, 12. September: Kreuzfeld: 8 30 Uhr bei Engel, Schöndörfer Str. 126. Vortrag: Nach Jugend willkommen. — Kreuzfeld: 9 Uhr: Kameradschaft Kreuzfeldplatz Nr. 13. 30 Uhr: Versammlung bei Wänter, Schwerte Straße.

Opern- und Singschüler: Beginn: Webbing: Mittwoch, 21. September, 19 1/2 Uhr, Jugendheim Berlin. — Karben: Mittwoch, 21. September, 19 Uhr, Jugendheim Langstr. 19. — Ober: Donnerstag, 22. September, 19 1/2 Uhr, Jugendheim am Ostbahnhof 17. — Freitag, 23. September, 19 1/2 Uhr, Schule Ostpr. 28. Monatsversammlung für Mitglieder des Arbeiter-Körpers am 18. September, 19 1/2 Uhr, in der Schule Ostpr. 28. — Sonntag, 11. September, 19 1/2 Uhr, in der Schule Ostpr. 28. — Sonntag, 11. September, 19 1/2 Uhr, in der Schule Ostpr. 28. — Sonntag, 11. September, 19 1/2 Uhr, in der Schule Ostpr. 28.

Verband Volkswirtschaft, Gau Berlin-Brandenburg, Sonntag, 11. September, 11 1/2 Uhr, 1. Goutreffen im Rathaus des Naturheilvereins Kreuzfeld, G. D. Kantschke, Götze Fontanestraße. Darbietungen der Musikgruppe des Naturheilvereins Berlin, der Sängervereinigung des Naturheilvereins Kreuzfeld, Sprechchor, Regentinnen, Nieder zur Küste von Mitgliedern der Gruppe (siehe Wänter) Friedrichsstraße.

Wahltag, Dienstag, 12. September, 19 1/2 Uhr, wird in Nöthenberg, Versammlung des Landes- und Provinzialen Schölervereins in der Halle des Bremer-Diercks-Rechnungsbüros, Berlin-Schöndörfer, Schöndörferstr. 4/5, Untergruppenleiter: Friedrichsstraße, über internationalen Fortschritt der Volkswirtschaft. — Studententag: Ostpr. 28, Steaglich, wird keine Republikaner und Arbeiter als berufliche Teilnehmer auf der 3. vöberrheinischen Weltkonferenz in Luzern in Genöbe mitbringen. Nöthenberg Tr. Kar Wänter führt dann das ihm aus eigener Erfahrung bekannte „Jüdische Schul- und Erziehungsprogramm im neuen Völkchen.“ Freie Vorkaufe, Lehrmann eingeladen.

Freier Arbeiter-Richtungsvereine. 1. Bezirk Webbing: Montag, 11. September, 19 Uhr, in den Thurnströßen, Wänterstr. 142. 2. Bezirk Ostpr.: Montag, 12. September, 19 1/2 Uhr, im Geföhrlichenhaus, Berliner Str. 162. Tagesordnung: Reichsbannerbericht, Bericht von der Parteikonferenz. — Arbeiter-Schölerverein Ostpr. 28, Montag, 12. September, 19 1/2 Uhr, Jugendheim Dresdenburger Str. 27, Ostpr. 28, außerordentliche Parteikonferenz.

Kreuzfeld (Schöler) Kreuzfeldstr. 6. 2. Bezirk Charlottenburg: Donnerstag, 15. September, 19 Uhr, Parteikonferenz mit Damen im Schölerstr. 162, Nordstraße (Schölerstr.). Referent: Landtagsabgeordneter Otto Wänter. Thema: „Kirchen und Volk.“ Gäste willkommen.

Arbeitersport.

Das Sportfest in Nöthenberg.

Der Arbeiter-Sportverein Nöthenberg veranstaltet heute, Sonntag, im Stadion Nöthenberg ein Sportfest unter Beteiligung von Arbeiterparteiern aus Hamburg, Leipzig, Steaglich, Brandenburg, Halle und West. Aufbruch ist um 10 Uhr die offene A- und B-Klasse des 1. Kreises am Start. Beginn der Wettspiele um 11 Uhr, die Hauptspiele beginnen um 14 1/2 Uhr. Das Stadion ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 68 und 69.

Nöthenberg, Sportfest. Sonntag Treffpunkt 11 Uhr im Stadion, Tüngerstr. 126. Beginn für den Straßenlauf um 12 Uhr bei Hugo Wänter, Frankfurtstr. 162.

Wetterbericht der östlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgebung (Nachtr. nach.) Unbeständig, windig und etwas kühl, am Tage wiederholte Regenfälle. — Für Deutschland: Wechsliche kalte, windig mit Regenschauern. Stille Nacht keine wesentliche Veränderung.

DAS GEHEIMNIS



- Cröpe Marocain modernes Gewebe, Wolle mit Seide, neue Farben 98 cm breit, das Mtr. M. 4.50
- Cröpe de Chine solide Kleider-Qualität in vielen Modestfarben 96 cm breit, das Mtr. M. 5.25
- Veloutine beliebter Modestoff für Nachmittags- und Gesellschafts-Kleider 95 cm breit, das Mtr. M. 7.50
- Lindener Waben-Cord der modische Wasch-Samt 70 cm breit, das Mtr. M. 4.20

unserer billigen Preise für gute Qualitäten ist die neue Verkaufsart

DAS DETAIL-GESCHÄFT IM ERSTEN STOCK

SEIDENHAUS HUNNIUS

BEACHTEN SIE DEN AUFANG ZUM I. STOCK, HAUSEINGANG LEIPZIGER STRASSE 123



Ein beispielloser Erfolg waren die ersten Tage meiner Gardinen-Ausstellung

Täglich bewundern Ungezählte die auch von der Presse anerkannten und eingehend gewürdigten Höchstleistungen

Wenn Ihnen ein Besuch bis heute nicht möglich gewesen ist - kommen Sie jetzt! Sie finden es von neuem bestätigt:

**Grünfeld ist führend,
billig und gut**

Prüfen Sie bitte auch diese Angebote - sie sprechen eine so deutliche Sprache, daß nichts hinzugefügt zu werden braucht

- | | | | |
|--|---|---|---|
| Bettgarnituren mit Knopfschluß
(1 Oberbett Gr. 130 x 200 cm,
2 Kissen Gr. 60 x 80 cm)
gestreift Bettsatin (Gradel)
Satz M. 18.-
mittelfeinfädig Hemdentuch
Satz M. 14.00 | Taschentücher
Damentaschentuch, reinleinen,
feinfädig Batist, mit Hohlbaum,
Größe 34 cm . . . 1/2 Dtzd. M. 3.30
Herrentaschentuch, feinfädig
Batist mit Hohlbaum und far-
biger Borte
Größe 44 cm . . . 1/2 Dtzd. M. 3.60 | Damenstrümpfe
Bemberg-Kunstseide, in schönen
neuen Farben . . . Paar M. 3.50 | Damen-Nachthemden
Farbig Batist, verschieden ver-
ziert M. 7.30 |
| Tischtücher
Reinleinen Hausmacher,
in Blumenmustern,
Größe 130 x 100 cm . . . M. 6.80
Größe 130 x 130 cm . . . M. 7.25
Mundtücher, Gr. 60 cm . . . St. 1.35 | Küchenhandtücher
Reinleinen Gerstenkorn, weiß
mit roter oder blauer Borte,
gestickt und gebündelt,
Größe 42 x 100 cm . . . Stück M. 1.30 | Morgenröcke
Wollflansch, mit Schalokragen,
langen Ärmeln und Taschen,
reiche Farbenabwahl . . . M. 16.50 | Herren-Oberhemden
Weiß, mit Falten-Einsatz und
Klappstulpen M. 8.75 |
| Tischdecken
Schweres, weißgrundiges Krepp-
gewebe mit farbigen Karos
durchwebt,
Größe 130 x 130 cm Stück M. 6.30
Größe 130 x 130 cm . . . Stück M. 4.40 | Badehandtücher
Jacquard-Zwirnkräuselstoff, ge-
stammt, mit farbiger Querborde,
Größe 45 x 110 cm . . . Stück M. 2.40 | Schlafanzüge
für Damen, aus gutem Per-
kal in verschiedenen Mus-
tern Stück M. 11.50 | Lindener Sportsamt
Licht-, luft- und waschecht, für
Kleider, Morgenröcke u. Kinder-
kleider, in großer Farbenab-
wahl, Breite 70 cm . . . Meter M. 3.60 |
| | | Tanzkleider
Flotte jugendliche Formen,
aus gutem Crêpe de Chine,
in vielen schönen Abend-
farben M. 39.00 | Mein Erfrischungsraum
befindet sich im 1. Stock |

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

Grünfeld

Berlin W 8, Leipziger Straße 20-22 • Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche

Bitte, unsere Schanfenster zu beachten!

Belmonte
40a. Berlin

Reizende **Einsegnungs-Geschenke**
Qualitäts-Uhren
Moderner Goldschmuck

Kaufen Sie Schmuck und Edelgeräth, die höchsten Wert behalten!

Leipziger Straße 97
an der Charlottenstraße
und Königstraße 30
an d. Neuen Friedrichtstr.

hat eine neue Verkaufsstelle

Fasan Kottbusser Damm 76
eröffnet!

Fasan-Schuhe gelten unter Kennen als die preiswürdigsten Erzeugnisse der gesamten Schuhindustrie

EINHEITSPREISE:
Marke Fasan M. **12.50**
Marke Silberfasan M. **16.50**
Marke Goldfasan M. **19.50**

VERKAUFSTELLEN:
Berlin O, Warschauer Straße 31 (Ecke Borsaler Straße)
Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 20
Berlin S, Kottbusser Damm 76

DRINA

das bekannte Berliner Möbelhaus, liefert auch Ihnen gediegene und schöne Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer sowie Küche- und Einzelmöbel jeder Art in bekannten Qualitäten

auf Kredit bis zu 24 Monaten auch ohne Anzahlung

DRINA, besuchen Sie uns, wir passen uns Ihren besonderen Wünschen gern an.

Ihr Heim sei schön durch „DRINA“

MÖBEL

ELSASSER STRASSE 37 * BRUNNENSTRASSE 33
nahe Oranienburger Tor * nahe Invalidenstraße

Wirklich gute und doch billige

BETTFEDERN

keine Rohware, sondern haltbare, gründlich gereinigte (gewaschene), daher garantiert staub- und keimfreie Sorten.

Weiche graue **Rupffedern** per Pfund Mk. **0-50**, hellere Mk. **0-85**, **Rupfhalbdauen** Mk. **1-60**, weißer **Frachtalbdauen** Mk. **3-40**, **Edlerfüße Dauen** Mk. **5-80**, weiße **Dauen** Mk. **7-**, weiße **Prinndauen** Mk. **9-80**, weißer (gerissener) **Schleibhalbdauen** Mk. **9-**, **3-50** und **3-50**, **Farbige gefüllte Oberbetten:** Mk. **9-**, **9-30**, **11-40** und **14-70**, **Unterbetten**, gut gefüllt, Mk. **6-30**, **7-45**, **9-20** und **11-85**; **gefüllte Kissen** Mk. **2-65**, **3-05**, **3-95** und **5-30**, **ganzes Gebett** (Oberbett, Unterbett und Kissen) von Mk. **16-95** aufw. Bestellnummern von Mk. **20-** aufw. portofrei, Umtausch gestattet, Preisliste und Muster kostenfrei.

H. SANNEHANN, Berlin N., Rosenhaler Straße 9/13.
für Oesterreich: Wien XIV., Ullmannstr. 67, für Tschechoslowakei: Pilsna 117.

Leopold Gadiel Königstr. 22-26 1. Stock

Einsegnungs-Kleider
Reizvolle Auswahl in vielerlei schönen Modellen und Formen in bekannt guter Verarbeitung aus feinen Wollstoffen
in Velourine, 15.-
Velvet u. Seide 19.-
nur

Herrliche Pelze,
herausragende schöne **Gesellschafts-Tolletten** und **fil-Kleider**, sowie hochliegend **Modell-Mäntel** in einer Auswahl, die gerig net ist, die höchsten Ansprüche u. den kultiviertest. Geschmack jed. Dame zu befriedigen.

Das Spezialhaus für große Weiten verfügt über eine ungeheure Auswahl modernster Herbst- u. Winter-Mäntel und schönster Nachmittags- u. Abendkleider!

Blendend schöne Wollkleider aus vorzüglich. reinwoll. Ripps, allerneueste Formen m. reich. Filze- u. Falten-schmuck; Kragen, Weste u. Manschetten mit Crêpe de Chine belegt, z.T. bestickt, z.T. in feine 35 Minuten ausgefädelt; in all. mod. Farb. u. auch in d. allergrößt. Frauenweiten nur 39.-	Die Gadiel-Qualitäten und die Gadiel-Preise sind zu bekannt, um ein Wort darüber zu verlieren.	Seal-Plüsch-Mäntel langjährig bewährte Qualitäten, ganz auf elegantem Füllter (in großen Weiten 60.- 70.-) nur 59.-
Entzückendes Jumper-Kleid a. Wolltrikot, Jumper m. passend gefärbten Binden, passend gepaschem Kragen u. Manschetten, sport verarbeitet; offen und geschlossen zu tragen; Faltenrock; alle modernen Farben nur 29.-	Hochelegante Herbst- und Übergangs-Mäntel a. vorzüglichsten reinwollen. Stoffen, allerneueste Dess., blendend schön gearbeitet, mit Taschen und Gürtel, ganz auf reiner Seide gefüllter 39.-	Hocheleganter Winter-Mantel aus vorzüglichsten, englischen Charakter tragenden neuen Stoffen, herrlich: Dessins, in helleren, mit eisblauen und dunkleren Tönen, streng modern gearbeitet, Schal-kragen bis zum Saum herunter, sowie Manschetten, mit Maulwurfplüsch (äußerst ähnlich Pelzimitation) verbrämt 30.-
Entzückende Mädchen-Kleider aus modernen Stoffen, vorzüglicher Qualität, reizend verarbeitet, in reiziger Auswahl ab Gr. 55 nur 10.-	Diese wenigen Beispiele sind nur eine ganz kleine Auslese aus der überragenden Fülle meiner in Ihrer Großartigkeit einzig dastehenden Läger!	Eleg. Regenmäntel aus reinwoll- nem Allwetter-stoff . . . nur 22.- aus Färschhaut (Gummil) fest gearbeitet nur 19.-
Moderne neue Mädchen-Wintermäntel in gr. Stoff-, Farben- u. Formenauswahl, nur durchweg gute Qualitäten, nett, kleidsam und gut verarbeitet, ab Größe 50 nur 15.-	Hochelegante Nachmittags-Kleider aus vorzügl. Velourine, m. langen Ärmeln. Bei der Auswahl der modernsten Formen wurde besondere Rücksicht auf die Kleidungszeit für starke u. stärke Figuren genommen. In reiziger Ausw. nur 39.-	Hochelegante Crêpe-de-Chine-Blusen in vorzügl. Qualität; mit reicher Fältchen-, Knopf- und Biesen-Garnierung; in all. mod. Pastellfarben, a. in den größten Weiten nur 18.-

Internationale Gewerkschaftsarbeit.

Von der Tätigkeit der Buchdruckerinternationale.

Als eine der ersten freigewerkschaftlichen Organisationen unterhielten die Buchdrucker internationale Beziehungen zu ihren ausländischen Berufsgenossen. Das im Jahre 1893 gegründete Internationale Buchdruckersekretariat hat seinen Sitz in Bern. Unter den Verbänden, die dem Sekretariat angeschlossen sind, ist der Deutsche Verband mit seinen 81.000 Mitgliedern der weitaus stärkste. Die Verbände in Großbritannien, Amerika und Rußland haben bisher ihren Anschluß an die Buchdruckerinternationale noch nicht vollzogen und der seit langen Jahren angeschlossene gewerkschaftliche italienische Verband ist der faschistischen Diktatur zum Opfer gefallen.

Im August fand in Paris der 10. Internationale Buchdruckerkongress statt. Der Kongress, der zum dritten Male in Paris tagte, war außerordentlich stark besucht. Vertreten waren auch der Internationale Gewerkschaftsbund, der Internationale Bund der Lithographen und Steindrucker, die Internationale Buchdruckerföderation und das Internationale Arbeitsamt.

Der gedruckt vorliegende Bericht des Sekretariats über die Tätigkeit seit dem letzten Kongress wurde vom internationalen Sekretär Grundbacher (Bern) erläutert. Entsprechend einem Beschlusse des Hamburger Kongresses im Jahre 1924 wurde mit dem russischen Verband lange Zeit über einen Eintritt in die Buchdruckerinternationale verhandelt. Diese Verhandlungen mußten jedoch erfolglos abgebrochen werden, weil sich die Russen, wie überall, so auch hier, nicht zu den Grundfragen der Internationale bekennen wollten.

In der Frage der Arbeitszeit können die Buchdrucker die besten Erfolge verzeichnen. Gestützt auf die Tarife, konnte überall der Achtstundentag hochgehalten werden. Ebenso gelang es in den einzelnen Ländern, die Löhne den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen einigermaßen anzupassen: Allenfalls ist man dazu übergegangen, Unterstützungsanstalten zu schaffen, so daß es möglich war, Gegenseitigkeitsverträge zwischen den einzelnen Ländern abzuschließen. Der Sekretär gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeiterschaft des Buchdruckgewerbes in der ganzen Welt zu der Ueberzeugung kommen möge, daß ihre Grenzen ebensoweit gezogen sein müssen wie die des Unternehmertums. Die Ausführungen des Redners fanden in der Aussprache allgemeine Zustimmung.

Es folgten dann instruktive Vorträge über Reiseunterstützung und Gegenseitigkeit, über die technische Entwicklung sowie über die wirtschaftliche Lage und das Buchdruckgewerbe. Zu diesen Punkten lagen eine Anzahl Anträge vor, über die nach eingehender Besprechung ein Einvernehmen erzielt wurde. Es konnte festgesetzt werden, daß sich die internationale Solidarität der Buchdrucker stets gut bewährt hat. Den Fragen des technischen Fortschritts und der Rationalisierung wandte man sich in besonderer Weise zu.

Einstimmig angenommen wurde unter anderem eine Entschliebung, die zum Abwehrkampf auffordert gegen das Bestreben der Unternehmer, die Wiederherstellung der Weltwirtschaft auf Kosten der Arbeiterklasse durchzuführen.

Mit dem Ergebnis internationaler Solidarität wurde die Tagung geschlossen. Der Pariser Kongress hat, wie die vorhergehenden, fruchtbringende Arbeit geleistet, die sich zum Nutzen der gesamten Gewerkschaftsbewegung auswirken wird.

Die Wahlen zur Angestelltenversicherung.

Vorbereitungen des AIV-Bundes.

Der Bundesausschuß des AIV-Bundes nahm dieser Tage zu dem kommenden Wahlen in der Angestelltenversicherung in einer besonders stark besetzten Sitzung im Berliner Industriebeamtenhaus Stellung. Der Bundesausschuß wählte in den Bundesvorstand an Stelle des ausgeschiedenen Präsidenten der Bühnengenossenschaft Ricket, den neuen Präsidenten Wallauer. Ueber die „Angestelltenversicherungswahl“ sprachen Dr. Eröhner und der Reichswahlleiter L. G. Dr. Eröhner behandelte das Wahlprogramm, L. G. die organisatorischen Maßnahmen. Der Ausschuß billigte einstimmig die Vorschläge der Referenten und verabschiedete ebenso einstimmig das

Wahlprogramm des AIV-Bundes.

Das Programm zerfällt in zwei Teile: Ausbau der Angestelltenversicherung auf die Angestellten aller Berufe ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens, Erhöhung der Renten ohne Beitragserhöhung, Steigerung des Grundbetrages von 480 M. auf 720 M. jährlich, Anrechnung der geleisteten Beiträge (Steigerungssatz) mit 20 statt bisher 15 Prozent, Verdoppelung des Kindergeldes von 90 auf 180 M., Aufwertung der früheren Beiträge in allen Gehaltsklassen, Herabsetzung der Wartezeit für den Rentenbezug von 10 auf 5 Jahre, Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Lebensjahre, volle Anrechnung der beitragsfreien Zeiten bei Stellenlosigkeit, Verhinderung willkürlicher Ablehnung von Heilversuchen durch gesetzlich gesicherten Rechtsanspruch, Schutz der Versicherten gegen unsoziale Anträge ihrer Beitragsgelder und billige Darlehen an die Angestellten, insbesondere zum Wohnungsbau.

Der Ausbau der Selbstverwaltung umfaßt: Schaffung eines ehrenamtlichen Vorstandes: zwei Drittel Versicherte, ein Drittel Arbeitgeber, Reform des Vertrauensmänner-systems: keine Arbeitgeber als Vertrauensmänner, Entlastung der Vertrauensmänner von der Wahlmännerpflicht, Erweiterung der Befugnisse der Vertrauensmänner als Berater und Vertreter der Versicherten, Austunspflicht des Vorstandes an die Vertrauensmänner und schließlich Abschaffung des indirekten Wahlsystems durch Einführung von Urwahlen durch die Versicherten.

Mit diesem Wahlprogramm werden die AIV-Verbände den Kampf um den Ausbau der Angestelltenversicherung führen. „Ausbau und Aufbau“ — das ist die Parole der freigewerkschaftlichen Angestelltenverbände im Wahlkampf.

Zur Schulentlassung!

Die Zeit der Schulentlassung rückt nun wieder heran. Viele Knaben und Mädchen müssen die Schulbank mit der Werkstatt oder dem Bureau vertauschen. Die Eltern müssen sich mit der Frage beschäftigen, was aus ihren Kindern werden soll.

Ein großer Teil der Schulentlassenen hat den Wunsch, Mechaniker, Werkzeugmacher, Maschinen- und Autohelfer, Dreher usw. zu lernen. Die Metallindustrie steht nun wie keine andere Industrie im Zeichen der Rationalisierung, die zwangsläufig eine Verminderung der Zahl der Gelehrten und eine Vermehrung der angelernten und ungelernen Arbeiter mit sich bringt. Es werden also die durch die Rationalisierung bedingten höheren technischen Einrichtungen einen guten, aber kleineren Stamm von gelerten Leuten erfordern. Die mittelmäßigen Berufsstränge wer-

den entweder umlernen oder zu dem Gros der angelernten Kräfte übergehen müssen.

Aus diesem Grunde sind die Eltern zu besonderer Vorsicht zu mahnen, wenn ihr Sohn in der Metallindustrie eine Lehrstelle in einem Beruf begehrt, der mehr oder weniger Aussicht auf Beständigkeit hat. Alle Eltern sollten sich deshalb im eigenen, hauptsächlich aber im Interesse ihrer Kinder von der zuständigen Gewerkschaft beraten lassen.

Zukunft über alle Lehrlingsfragen in der Metallindustrie teilt das Jugendsekretariat des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Berlin R. 54, Linienstr. 83/85, täglich von 9 bis 4 Uhr, Freitags bis 7 Uhr.

Erfolgreicher Streik in der Teppichindustrie.

Der Streik in der München-Bernsdorfer Teppichindustrie ist erfolgreich beendet. Der Schlichter von Thüringen setzte Verhandlungen in Weimar fest. Es konnte dabei eine Einigung dahin erzielt werden, daß der Spitzenlohn ab 1. September 1927 73 Pf. pro Stunde und ab 1. Januar 1928 74 Pf. beträgt. Der bisherige Spitzenstundenlohn betrug 65 1/2 Pf., so daß die Erhöhung 12 Proz. ausmacht.

Die Geltung des Manteltarifs wurde verlängert, jedoch die Bestimmung gestrichen, wonach die Löhne 5 Proz. niedriger sein sollen als in der Geraer Teppichindustrie. Der Ueberstundenzuschlag wurde von 15 auf 25 Proz. erhöht. Es dürfen in der Woche höchstens drei Ueberstunden geleistet werden. In Zukunft erhalten alle Beschäftigten sechs Tage bezahlten Urlaub. Bisher wurde ein Urlaub von 3 bis 6 Tagen gewährt.

Konferenzen der Schiffer und Seeleute.

Zwecks Abschluß eines Kartellvertrages der holländischen Binnenschiffer mit den deutschen Verbänden findet am 18. September in Rotterdam eine Konferenz statt. Am 24. September tagt ebenfalls in Rotterdam eine Konferenz der Seeleute der Kauffahrt und Fischerei, die sich mit dem Achtstundentag an Bord der Seeschiffe und den Möglichkeiten einer Lohnbewegung befaßt. Am 25. September wird sich in Amsterdam eine Hafenarbeiterkonferenz mit dem Mitbestimmungsrecht, der Urlaubsfrage und der Frage der Siderheit in den Häfen beschäftigen.

Der australische Eisenbahnerstreik beendet.

Nachdem der Streik der Eisenbahner am Sonnabend um Mitternacht beigelegt worden ist, wird mit der Wiederaufnahme des Dienstes heute begonnen werden. Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sich dahin geeinigt, daß alle Ausständigen wieder eingestellt werden, daß Bestrafungen nicht erfolgen dürfen und die Bestimmungen des Eisenbahnkommissars über die fernere Beschäftigung der Arbeiter geändert werden.

12 Mark
der neue Damen Mantel Stoff
Zibeline Eskimo
Kochu, Island
Gertraudenstr. 20/21 gegenüb. Petrikirche

Besser gekleidet für weniger Geld

In immer weitere Kreise dringt die Erkenntnis von der Bedeutung dieser Worte.

„Besser gekleidet!“ — Für welche Frau ist es nicht Inbegriff ihrer Wünsche? Immer schön auszusehen und vorteilhaft! — Immer modern und schick, welch köstlicher Gedanke!

Aber — „für weniger Geld?“

In der Tat, so ist's, wenn Sie bei C. & A. kaufen! Das Schönste und Neueste, was die Mode bringt, steht Ihnen bei uns in einer märchenhaften Auswahl zur Verfügung — und für so wenig Geld!

Sie brauchen nur zu uns zu kommen, zu prüfen, zu probieren, sich zu überzeugen. Und auch Ihnen wird dann die Welt schöner und freudvoller erscheinen:

„besser gekleidet für weniger Geld“



Königsstraße 33
Am Bahnhof Alexanderplatz
Chausseestr. 113 Oranienstr. 40
Bahn Stationer Bahnhof Am Oranienplatz



Sehr moderner, sehr feiner Valours-Mantel, seine Wickelform charakteristisch reich mit vollem Tibet hermt. Vorsicht Qualität in verschiedenen Modellen.
58⁰⁰

Sehr elegantes Valours-Kleid, mit der neuen leuchtenden Relief-Malerei effektiv geschmückt. Feine Modelfarbe. Das schicke Nachmittags- u. Tauchkleid.
32⁵⁰

Feine Ottomane-Mantel in der sehr modernen Wickelform und reich ausgestattet mit Seal-Kanin (oder Biberfell). Besonders schick ist der neue georgische Krage.
43⁵⁰

Sport.

Sportfest der Schutzpolizei.

Auf dem Sportplatz Süd in der Goltzener Straße veranstaltete die Polizeieinspektion Kreuzberg am Sonnabend ein großes Sportfest, das von dem schönen Wetter in den Nachmittagsstunden besonders begünstigt war.

Refultate. Marathonlauf: 1. Dreher, 2. Speltzhofer, Schwabenhölzer, 3. Erste Bereitschaft 2.14,6, 2. Zweite Bereitschaft 2.20,4, Gemischte Staffeln: 1. Zweite Bereitschaft 4.53,7, 2. Dritte Bereitschaft 5.10, 190 Meter, Endlauf (Schiffhaus): 1. Gerspert 11,8, 2. Birch 12,0, 100 Meter, Endlauf (Reinhardt): 1. Maack 14,0, 2. Bickel 14,3, 100 Meter, Endlauf (offen): 1. Toppel 23,6, 2. Toppel 23,6 (Handreits zurück), Schwabenhölzer: 1. Erste Bereitschaft 60,0, 2. Erste Bereitschaft 61,0, 6x100-Meter-Staffel für Reiter: 1. Reiter 108 in 32,7, 2. Reiter 104 in 32,99.

Der Ringkampf im Sportpalast.

Der anerkannteste Bericht des Internationalen Ringerverbandes im Sportpalast, die erste Olympiade der Mittel- und Schwergewichte mit streng sportlichen Regeln durchzuführen sowie in jeder Beziehung einwandfreie Kämpfe zu bieten, hat schon die ersten Früchte gezeitigt.

Renner zu Karlovohest am Sonnabend, dem 10. September.

1. Renner: 1. Nöe XIII. (Selber), 2. Kom (Walter Bauer), 3. Fuchs (Gauler), Toto: 55:10, Platz: 12, 11:10, Ferner liefen: Wainr. 2. Renner: 1. Wöckel an (Gauler), 2. Gestred (Walter Bauer), 3. Grotz (Hornig), Toto: 39:10, Platz: 19, 17:10, Ferner liefen: Vögelshorn, Kavallo, Zeno, Mahrtorgen, Ancilla, Examen, Hochachtungswoll, Fomertichla, Spala, Jigara.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 11. September:

9: Morgenfeier, 11:30: Mittagskonzert, 14:30: 75 Jahre Philatelie, 15: Saaten und Saatguterstellung, 15:30: Märchen, 16:15: Im Segelboot durchs Rote Meer, 17: Unterhaltungsmusik, 19:05: Lähmt Hypnos den Willen? 19:30: Die erste Weltbevölkerungskonferenz in Genf, 20: Das Theater auf dem Theater, 20:30: Beste Unterhaltung, 22:30: Tanzmusik.

Montag, 12. September:

15:30: Künstlerische Darstellung des Alltags, 16:30: Novellen, 17: Unterhaltungsmusik, 19:05: Technische Wochenplauderei, 19:30: Das Zeitalter der Renaissance, 20: Erziehung zum volkswirtschaftlichen Denken, 20:30: Tänze - Musikvorträge.

Dienstag, 13. September:

12:30: Die Viertelstände für den Landwirt, 16: Die Idee des Tanzes im Bühnenkunstwerk, 17: Unterhaltungsmusik, 19:05: Der Kaufmannsgehilfe in der Berliner Industrie, 19:30: Übertragung aus der Staatsoper „Der Vampyr“, Romantische Oper in zwei Akten von Pfitzner.

Mittwoch, 14. September:

11:45: Glockenspiel der Parochialkirche, 15:30: Die soziale Liebestätigkeit der Frau, 16:30: Jugendbühne, 17: Unterhaltungsmusik, 19:05: Heimstätten-sparbank, 19:30: Vermeidbare Hautkrankheiten, 20: Rechtsfragen des Tages, 20:30: Vortrag, 21: Gesänge und Rezitationen, 22:30: Mandolinekonzert.

Donnerstag, 15. September:

12:30: Die Viertelstände für den Landwirt, 16:30: Frauen, Liebe und Ehe, - Rezitationen, 17: Unterhaltungsmusik, 19:05: Fortschritte im Dampfkessel-

bau, 19:30: Der Film in der Wissenschaft, 20:10: Sendespiele: „Tausend und eine Nacht“, Märchenspiel von Johann Strauß, 22:30: Tanzmusik.

Freitag, 16. September:

15:30: Erziehung zur Natur, 16:15: Großtätigkeit des Alters, 17: Unterhaltungsmusik, 18:40: Die Sportschau des Monats, 19:05: Italienisch, 19:30: Herbstarbeiten im Blumengarten, 20: Köpfe der Dichterkademie, 20:30: Sinfoniekonzert, 22:30: Aus deutschen Opern.

Sonnabend, 17. September:

12:30: Die Viertelstände für den Landwirt, 16: Der Kleingewerbetreibende und die Umsatz- und die Einkommenssteuerbescheide, 17: Salonquartett Hans Raue, 19:05: Ortopädie und Schule, 19:30: Was bedeutet uns Wilhelm Raabe? 20: Frauenkleidung - Frauenhandwerk, 20:30: Sendespiele: „Wärbeck“, Fragment von Schiller, Musik von Giuseppe Becce, 22:30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

Sonntag, 11. September:

Ab 9: Übertragung aus Berlin, 18: Schach, 19: Frauen am Goethe, 19:30: Die sozialen Instinkte bei Tieren und Menschen: Ehe- und Familienleben, Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.

Montag, 12. September:

16: Das Bildungswesen in Frankreich, 16:30: Erziehungsberatung, 17: Philosophierende Gespräche, 17:30: Die moderne Tageszeitung, 18: Wesen und Aufgaben der inneren Mission, 18:30: Englisch für Anfänger, 18:55: Praktische Vorschläge zur Förderung des Umsatzes, 19:20: Praktische Ratschläge zur Herbstbestellung, Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 13. September:

16: Das Bildungswesen in Frankreich, 17: Die moderne Tageszeitung, 17:30: Der Dichter als Gestalt und Symbol, 18: Der Entwurf zum Steuervereinheitsgesetz, 18:30: Spanisch für Fortgeschrittene, 18:55: Die Wechselbeziehungen zwischen Erdkunde und Geschichte, Ab 19:30: Übertragung aus Berlin.

Mittwoch, 14. September:

16: Das Bildungswesen in Frankreich, 16:30: Aufgaben und Wesen der inneren Mission, 17: Rheinstrom und Schwarzwaldhöhen, 17:30: Die komische Oper, 18: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Mechanik, 18:30: Englisch für Anfänger, 18:55: Die wirtschaftlichen Seiten der Arbeitsmarktpolitik, 19:20: Aus dem westfälischen Distanz, Ab 21: Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 15. September:

16: Zeichnen und Modellieren in der gewerblichen Berufsschule, 16:30: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, 17: Die Aufgabe Wiens in der deutschen Kultur, 17:30: Übertragung aus Berlin, 18:30: Spanisch für Fortgeschrittene, 18:55: Huzo Wolf, 19:20: Ein Jahr Landwirtschaftsfunk: Roggenbau, Ab 20:10: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 16. September:

16: Ueber Naturheilung, 16:30: Schalkendliche Fragen in Dialogform, 17: Die Ergebnisse des V. Internationalen Kongresses für Vererbungswissenschaft, 17:30: Der Dichter als Gestalt und Symbol, 18: Was sind Edelsteine? 18:30: Englisch für Fortgeschrittene, 18:55: Unsere Wirtschaftsbeziehungen zu den Randstaaten, 19:20: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte, Ab 20:30: Übertragung aus Langenberg, Ab 22: Übertragung aus Berlin.

Sonnabend, 17. September:

16: Englisch für Fortgeschrittene, 16:30: Bildwoche, 17: Fortbildungsmöglichkeiten in der Beamtenenschaft, 17:30: Der Arbeiter und das Kino, 18: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Mechanik und Fertigkeitlehre, 18:30: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte, 18:55: Der Anteil der Nationen an der Musikentwicklung, Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.

Funkwinkel.

Die Welt der Berge erscheint in der Freilagabendveranstaltung zu stark im Stil der Salonkonzerte eines Defregger, besonders in ihrem orchesterhaften Teil. Weber das Vorspiel zu „Iceland“ noch sogenannte Charakterstücke bedeuten einen großen Genuss.

3. Rennen. 1. Abteilung. 1. Traminer (Radmeier), 2. Röhrenblume (Eber), 3. Paradenia (Benzel), Toto: 59:10, Platz: 11, 8, 24:10, Ferner liefen: Euterpe, Tagora, Silberblauen, Siegherde, Trill. - 2. Abteilung. 1. Albatros (Wiedemann), 2. Rheinjonas (Wass), 3. Lucina (Kobowatz), Toto: 63:10, Platz: 18, 13, 25:10, Ferner liefen: Corbella, Rarregold, Nym, Gypse II, Erinnerung, Marjan.

(Buck), Toto: 68:10, Platz: 36, 35:10, Ferner liefen: Dorn II, Jammelmann, Tornado. 6. Rennen. 1. Refeld (Oertel), 2. Grand Nouffeng (Thiel), 3. Quercus (Lohr), Toto: 62:40, Platz: 33, 34, 23:10, Ferner liefen: Dalkor, Kahlke, Maria, Prince of India, Hefenstein, Rogulka, Sandrart, Blau, Hygiant. 7. Rennen. 1. Blümen (Frankle), 2. Lichtstrahl II (Königlein), 3. Wallfahen (Dippel), Toto: 67:10, Platz: 19, 17, 47:10, Ferner liefen: Sonne, Graf, Klippenke, Die Treue, Schwidischen, Rarregzeit, Dellepent.

Advertisement for 'PREUSSISCHES GOLD' cigars. Features a central banner with 'PREUSSISCHES GOLD 5 1/2' and 'KURHAUS 6 1/2'. Below the banner, it says 'EDEL-CIGARETTEN PHANOMEN'. On the left, there is a shield with 'MONA LISA 4 1/2' and 'KRZ.'. On the right, another shield with 'KURHAUS 6 1/2'.

Advertisement for 'Wohnungsuchende' (home seekers). Text: 'Wohnungsuchende können durch uns zu günstigen Bedingungen in Berlin, Potsdam u. anderen deutschen Orten ohne Baufähigkeitsnachweis - mietweise zu normalen Mieten - erhalten. Auch für Eigenheime, Gehäuserenovierungen und Umbauten usw. zu 5 Proz. Jahreszinsen, langfristige und neuere Amortisation. Handwerker erhalten Kauträge überwiesen. Deutscher Bau- und Sparverein Geschäftsstellen: Berlin S. 30, Dohnaerstraße 23; Berlin C. 2, Bittelstraße 22; Charlottenburg, Mittelbushweg 6/7; Krossenow, Friedrichsplatz 3, Buzsangett 9-6.

Advertisement for 'Industrie- und Handelskammer zu Berlin Kaufmännische Schulen'. Text: 'Ausbildung für jeden kaufmännischen Beruf in Handelsschulen mit geschlossenen Lehrgängen in Jahres- und Zwei-Jahres-Kursen sowie in einzelnen kaufmännischen Fächern. Auskunft und Prospekte Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 53-56 11'

Advertisement for 'Rauch schluden'. Features a cartoon character of a man in a top hat. Text: 'Rauch schluden muß ich alle Tage und von allen Seiten. Deshalb rauche ich nicht, sondern zehme, und zwar nur Danewader, den großartigsten Rauchtob, den ich kenne. Er ist auch gut für die Verdauung. Seit 110 Jahren wird er von der Firma G. H. Danewader in Rasthaußen hergestellt und alle Renner lieben ihn. Merken Sie sich: „Danewader“!

Advertisement for 'Möbel' (furniture). Text: 'ca. 2000 qm Ausstellungsräume Ratenzahlung bis zu 2 Jahren ohne besondere Aufschläge oder Zinsberechnung. Wir unterhalten in jedem Geschmack Rechnung tragendes Lager in handwerksmäßig hergestellten Speisezimmern, Küchen, Klub-Herrenzimmern, garnituren, Einzel-Schlafzimmern, möbeln jeder Art Möbel-Spezialhaus Berlin S 14, Wallstraße 76-79, 1.-3. Etage Untergundbahn: Station Inselbrücke, Straßenbr., Inselbrücke, Stadtbahn: Bahnh. Jannowitzbrücke

Advertisement for 'Wohnungsuchende' (home seekers). Text: 'Wir haben in Strausberg, am Strausberger See, am Wald gelegen 10 Ein-Familienhäuser mit je 4 Zimmer und Zubehör, 10 Zwei-Familienhäuser mit je 3 Zimmer und Zubehör, bestehend im Monat Dezember, zu günstigen Bedingungen zu veräußern. Deutscher Bau- und Sparverein Geschäftsstellen: Berlin S. 30, Dohnaerstraße 23; Berlin C. 2, Bittelstraße 22; Charlottenburg, Mittelbushweg 6/7; Krossenow, Friedrichsplatz 3, Buzsangett 9-6.

Advertisement for 'Landparzellen' (land parcels). Text: '500 Landparzellen v. 60 Pl. bis M. 1,75 pro qm direkt am Bahnhof Ahrensfelde II. Verkauf täglich im Bahnhofsrestaurant Bittner. 200 Landparzellen ca. 20 Min. v. Bld. Fredersdorf, 40 Pl. p. qm an Verk. Sonnt. Dienst. u. Sonnabends i. Restaur. „Zu den drei Linden“ Rieger, Berlin C. 25, Gontardstr. 5

Large advertisement for 'STOLWERCK' chocolate. Features a crown logo on the left. Text: 'Kakao Schokolade Pralinen'.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 11. 9. 27 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Ant. 7 1/2 Uhr Othello

Deutsches Theater Norden 10334-37 U. Ende 11 U. Letzte Aufführungen! Der Arzt am Scheideweg

Heute Letzter Tag der Funkausstellung am Kaiserdamm Ab 3 Uhr nachmittags Großes Kinderfest der Rundfunkhörer

Volksbühne Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr George Dandin

Die Komödie Bismarck 2414/2516 9 1/2 Uhr Ende 10 1/2 Zinsen

Don Kosaken Dir. S. Jaroff Chor völlig neues Programm

CASINO-THEATER 8 Uhr Ihr dunkler Fleck

Großes Schauspielhaus Tägl. 8 Ende 11 U. DER MIKADO



HEUTE

UFA-PALAST Alarm, GLORIAPALAST Der Fürst von Pappenheim, KUNFÜRSTENDAMM Der Polz Negri-Großfilm Stachelndraht

Neues Theater am Zoo Täglich 8 1/2 Uhr Drei lustige Komödien

Trianon-Theater 8 1/2 Uhr So ein Mädel

Wallner-Theater Täglich 8 1/2 Uhr All-Heidelberg

UFA-PAVILLON Chang Ein Dschungel-Epos, FRIEDRICHSTR. Die Nase, TURMSTRASSE Der letzte Walzer

HALLER REVUE Wann und wo THEATER IM ADMIRALSPALAST Heute

Der dreimal tote Peter Komödie v. Sting

Léonie Komödie von Leo Lutz

8 UHR SCALA Die September-Varieté-Revue

Theater am Kottbuser Tor Täglich 8 U. u. Sonntag nachm. 3 U. Elite-Sänger

Eröffnungs-Konzert des Philharmon. Orch.

Luna Park HEUTE HERBSTFEST DER BERLINER-MANNEQUINS

Wintergarten Variete-Rauch gestattet 2 VORSTELLUNGEN 2

ZOOLOGISCHER GARTEN Täglich ab 4 Uhr nachm. KONZERT

Rennen zu Grunewald Montag, 12. September

WER BILLIG GUT, BEQUEM UND SCHNELL nach Südamerika

RINGKÄMPFE 6 Internationale Kämpfe

HAMBURG-SUDAMERIKANISCHEN DAMPSCHIFFFAHRTS-GESellschaft

PRIMA GÄNSEFEDERN Ich empfehle: Daunige Gänsefedern zum Selbstreiden

SPORTPALAST

Waltheim-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde

Rose-Theater 8 1/2 Uhr Fürstenwende

Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin-Pantow

50 Wochenrate an ohne Anzahl gerahmte Bilder

Neuen Gänsefedern wie von der Gans gerupft, mit allen Daunen

Dr. S. Loewy Von der Reise zurück: Navelberger Straße 11.

Dr. Ernst Lewy, Nervenarzt Neukölln, Bergstraße 140 U.

Arzt für Biochemie Von der Reise zurück Dr. Jacobson

PRIMA GÄNSEFEDERN Ich empfehle: Daunige Gänsefedern zum Selbstreiden

Teiler führt in der Mode, in der Preisstellung sowie mit dem bewährten Zahlensystem. Teilzahlung 1/6 8 ANZAHLUNG MONATSRATE

Deutscher Metallarbeiter-Verband Achtung! Betriebsräte der Gruppe III. Maschinen- und Werkzeug-Industrie.

Tappich-Bursch Verkauf nur C2, Spandauer Str. 32 Velour-Teppiche, Cocos-Läufer, Divandecke, Möbelbezug

Möbel-Beiser Schlaf-, Herren- und Speisezimmer

Noch ist's Zeit

Paket-Annahme



Auf vielseitigen Wunsch ist der Einsendungstermin für das

SINGER Preisausschreiben

auf den 10. Oktober verlegt

Gewinn und Beratung bei unserer Filiale

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Deutscher Metallarbeiter-Verband... Hans Priemer... Emil Hirt

Hans Priemer... Emil Hirt... Die Einlieferung findet am Dienstag 13. September...

Verband der Lithographen, Steindruckere u. verw. Berufe... Die Einlieferung findet am Dienstag 13. September...

Max Rebenisch... Die Einlieferung findet am Montag, dem 12. September...

Hermann Dessau... Die Einlieferung findet am Dienstag, dem 13. September...

Die Morgenstunde

Damen-Mantelstoffe 140 cm breit, viele moderne Farben 2.50

Table listing various clothing items like Donegal-Jauche, Herrenanzugstoffe, Kollim- u. Mantelstoffe, etc. with prices.

Flanelle... nur Chausseestraße 29-30

Baer Sohn A.-G. Berlin N 4

nur Chausseestraße 29-30

Teppich-Lefèvre das weltbekannte Teppichhaus! Berlin 3. Seil 1882 nur Oranienstr. 158

Böhmische Bettfedern... KÜCHEN... HIMMEL

Nachruf... Paul Reche und Paul Trümper

Paul Reche und Paul Trümper im 76. Lebensjahre im 54. Lebensjahre

Nachruf... Georg Wehnacht

Georg Wehnacht... Emilie Wehnacht geb. Brinkmann

Nachruf... Rudolf Fischer

Rudolf Fischer... Marie Fischer, geb. Ebel

Verkäufe

Verkauf, Freitag 31. 50. Referat... Kleinfurter, Rindfleisch, Kamin...

Möbel

Möbel... Kamin, Tisch, Stuhl, Bett, etc.

Möbel

Möbel... Kamin, Tisch, Stuhl, Bett, etc.

Möbel

Möbel... Kamin, Tisch, Stuhl, Bett, etc.

Möbel

Möbel... Kamin, Tisch, Stuhl, Bett, etc.

Möbel

Möbel... Kamin, Tisch, Stuhl, Bett, etc.

Verkauf

Verkauf... Kleinfurter, Rindfleisch, Kamin...

Möbel

Möbel... Kamin, Tisch, Stuhl, Bett, etc.

Möbel

Möbel... Kamin, Tisch, Stuhl, Bett, etc.

Möbel

Möbel... Kamin, Tisch, Stuhl, Bett, etc.

Möbel

Möbel... Kamin, Tisch, Stuhl, Bett, etc.

Möbel

Möbel... Kamin, Tisch, Stuhl, Bett, etc.

Werfmeister 1. Kl. Fritz Kaeferle G.m.b.H. Berlin SW, Zossener Straße 55

Die Großmacht der Genossenschaften.

Weltwirtschaftliche Umschau.

Wer die Entwicklung des Genossenschaftswesens, den Eroberungszug der genossenschaftlichen Ideen verfolgt, für den ist es eine Gewißheit, daß die Genossenschaften eine Großmacht der Zukunft sein werden. Sind aber die Genossenschaften bereits heute eine Großmacht?

Weltgeltung in der Gegenwart.

Auf dem kürzlich in Stockholm abgehaltenen Kongreß des Internationalen Genossenschaftsbundes waren genossenschaftliche Organisationen aus 36 Ländern mit 45 Millionen Mitgliedern vertreten. Nicht weniger als 14 Millionen Mitglieder wurden seit 1920, also in 6 Jahren, dem IGB neu gewonnen. Wichtiger noch als ihre Zahl ist die Hingabe der Genossenschaftler. Prüft man das Vordringen der Genossenschaften an der Spannungsfrage der genossenschaftlichen Einrichtungen, so kann man auch hier große Fortschritte verzeichnen. Die Umsätze pro Kopf der Mitglieder und die Beteiligung der Gesellschaften an der Verwaltung der Genossenschaften zeigen eine andauernd steigende Tendenz. Ihren höchsten Wert hat aber die Genossenschaftsbewegung nur dort, wo sie Trägerin einer neuen Wirtschaftsgestaltung ist und wo sie als eine genossenschaftliche Betätigung unter Ausschaltung des Profitstrebens den Mitgliedern bewußt wird.

Endlich aber ist die Macht der Genossenschaften auch an der Weltgeltung der Genossenschaftsbewegung zu messen. Vor nicht allzu langer Zeit noch von den kapitalistischen Mächten allseitig angefeindet und bekämpft, ist die Genossenschaftsbewegung heute bereits so stark mit der Macht der Arbeiterklasse verbunden, daß eine offene Konfrontation ein vergebliches Bemühen sein würde. Das trat auch positiv deutlich in Erscheinung, zuletzt in der Weltwirtschaftskonferenz in Genf, wo die Vertreter der Genossenschaften herangezogen wurden. Die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz betonten die außerordentlich wichtige Rolle der Genossenschaften für Warenversorgung und Volkswohlstand.

Bauern- und Arbeitergenossenschaften.

Ein schwieriges Problem, das auch in der Weltwirtschaftskonferenz in Genf eine große Rolle spielte, ist die Herbeiführung einer organischen Verbindung zwischen den landwirtschaftlichen und Konsumgenossenschaften. Die Konsumgenossenschaften sind in erster Linie für die Versorgung ihrer Mitglieder mit Lebensmitteln da. Es liegt auf der Hand, daß sie die Lebensmittel direkt von den Produzenten, d. h. von den Bauern beziehen könnten. Ein weites Feld für gemeinsame Arbeit, deren organisatorische und wirtschaftliche Voraussetzungen aber erst geschaffen werden müssen. Organisatorisch fehlt vor allem noch die Verbindung zwischen den beiden Arten der Genossenschaften. In wirtschaftlicher Hinsicht mußten sich die landwirtschaftlichen Genossenschaften auf Qualitätsproduktion umstellen und zu einer weitgehenden Vereinheitlichung der marktgängigen Produkte übergehen. Auch Finanzierungsfragen spielen bei der Verbindung der beiden Genossenschaftsarten eine Rolle. Durch Ausschaltung der Zwischengewinne, die in der Volkswirtschaft nur falsche Kosten sind, könnte die Lage der Bauern und der Arbeiter wesentlich verbessert werden.

Der Kampf gegen die verteuerten Monopolorganisationen

Können die Genossenschaften nicht unmittelbar führen. Die Vertreter der Genossenschaften forderten in Genf — bekanntlich ohne Erfolg — die Einrichtung einer internationalen Monopolkontrolle. Doch ist dieser Kampf im wesentlichen eine politische Aufgabe. Trotzdem können die Genossenschaften in manchen Produktionszweigen mit Erfolg gegen die Monopolorganisationen anknüpfen, und zwar durch Schaffung eigener Produktion. Aus dem Referat des hervorragenden schwedischen Genossenschaftlers Albin Johansson konnte man erfahren, wie weit die schwedischen Genossenschaften durch Eigenproduktion die kapitalistischen Monopolorganisationen in der Margarine-, Mühlen- und Gummiindustrie zur Herabsetzung ihrer Preise zu zwingen vermochten. Uns steht noch die Regelung der Zündholzproduktion in Deutschland in frischer Erinnerung. Die Genossenschaften können für die Versorgung ihrer Mitglieder ihre Erzeugung beliebig erweitern und sind bei der Preisfestsetzung nicht an die Kartellpreise gebunden.

Der genossenschaftliche Warenverkehr in der Welt.

Das heißt der internationale Warenaustausch der Genossenschaften ist nach stark ausgebaut. Die dem IGB angeschlossenen Groß-einkaufsgesellschaften haben 1926 von einem Gesamtumsatz von etwa 4 Milliarden Mark mehr als 900 Millionen Mark im Verkehr mit dem Ausland erreicht. Diese Umsätze müssen weiter entwickelt werden. Weiter gilt es aber, den ausländischen Warenverkehr der Genossenschaften möglichst untereinander abzuwickeln, das heißt eine rege Geschäftsverbindung unter den Groß-einkaufsgesellschaften herzustellen. Endlich soll aber die bereits bestehende Internationale Groß-einkaufsgesellschaft ausgebaut werden. Diese hatte bisher nur die Funktion einer Beratungsstelle und eines statistischen Bureaus zu erfüllen und hat in dieser Eigenschaft bereits sehr nützliche Dinge geleistet. Die unmittelbare Aufnahme der Warenversorgung durch die Internationale Groß-einkaufsgesellschaft ist aus Finanzgründen schwer möglich. Trotzdem soll jetzt der Versuch gemacht werden, die Kaffeimporte der Genossenschaften über die internationale Groß-einkaufsgesellschaft zu organisieren. Der Kaffee bildet nach den Erhebungen in allen Ländern ja den Hauptfahrartikel aller Gesellschaften.

Eine internationale Genossenschaftsbank.

Der internationale Bankausschuß ist der erste Versuch zu einer gemeinsamen praktischen Arbeit und der Wegbereiter für die Schaffung auch einer internationalen Genossenschafts-

bank. Hier sind allerdings die Schwierigkeiten noch sehr groß. Wir haben heute Banken, die nur Abteilungen der Groß-einkaufsgesellschaft sind, dann aber reine Genossenschaftsbanken, endlich Arbeiterbanken, die von den Genossenschaften oder den Gewerkschaften gegründet wurden. Nach einigen Verhandlungen und Überwindung der Gegnerschaft der reinen Genossenschaftsbanken gegen die Arbeiterbanken, die keine Genossenschaften sind, verkehrt nun der Bankausschuß mit allen Arbeiterbanken, die mit ihm verkehren wollen. Es sind dem Ausschuss 57 Banken aus 29 Ländern angeschlossen. Wie groß die Macht der Genossenschaftsbanken ist, konnte statistisch noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Es fehlen vor allem die landwirtschaftlichen Genossenschaftsbanken, die ihre eigene Verbindung haben und die meist über sehr große Mittel verfügen. Die Banken, die auf Fragebogen geantwortet haben, weisen ein Eigenkapital und Reserven von 135,15 Mill. Dollars aus und haben lang- oder kurzfristige Einlagen von 549,85 Mill. Dollars. Jene Banken, die der Genossenschaftsbewegung nur nahesteht, hatten ein Kapital und Reserven von 74,68 Mill. Dollars und Einlagen von 267,69 Mill. Dollars. Die Hälfte der Einlagen, 136 Millionen Dollars, befinden sich in der Bankabteilung der englischen Groß-einkaufsgesellschaft. Die Geschäfte der Groß-einkaufsgesellschaften sollen nach und nach restlos in die Hände der nationalen Genossenschafts- und Arbeiterbanken übergeführt werden. Diese Umstellung kann sich allerdings nur allmählich vollziehen. Die Erweiterung des direkten Verkehrs zwischen den Groß-einkaufsgesellschaften der verschiedenen Länder wird erst die Banken in den Stand setzen, ihren Geldverkehr auszuweiten und sich in den internationalen Beziehungen vom privaten Bankkapital zu befreien.

Neben den Genossenschaftsbanken verdienen die genossenschaftlichen Versicherungsanstalten, in Deutschland die Volksfürsorge, große Beachtung. Auch hier sollen internationale Verbindungen zuwege gebracht werden. Genossenschaftsbanken und genossenschaftliche Versicherungen sind auch deshalb wichtig, weil sie ihre Kapitalien wieder genossenschaftlichen bzw. gemeinwirtschaftlichen Zwecken zuführen.

Auf dem Wege zur Macht

Sind die Propaganda der genossenschaftlichen Idee auf allen Gebieten und die Erziehung der arbeitenden Massen der Welt auch für die Zukunft noch die wichtigste Aufgabe. Der internationale Genossenschaftskongreß in Stockholm hat das deutlich erkannt und nachdrücklich betont: Der IGB ist in seiner Natur nach politisch neutral, die angeschlossenen nationalen Verbände behalten aber freie Hand für ihre Propaganda. Sie können in ihrer Aufklärungsarbeit die Bedeutung der Genossenschaften für die Überwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und für die Schaffung einer sozialistischen Gemeinwirtschaft betonen. Vor allem tut es not, die Frauen, die Betriebsleiter im Haushalt der arbeitenden Massen sind, zu gewinnen und zu überzeugen. Die genossenschaftlichen Frauengilden der einzelnen Länder leisten auf diesem Gebiet eine vorbildliche Arbeit. Der Erweiterung der Wirtschaftsentnisse der Genossenschaftsmitglieder, vor allem der organisatorischen Schulung der Leiter und der Vorstände der genossenschaftlichen Organisationen, wurde in Stockholm die Aufmerksamkeit geschenkt. Jedenfalls zeigt unser Ueberblick, daß die internationale Genossenschaftsbewegung sich ihrer großen Aufgaben immer mehr bewußt wird. Sie ist wirklich auf dem Weg, die Genossenschaften der Welt auch zu einer Großmacht der Welt zu machen.

Berliner Arbeitsmarkt stark gebessert.

5700 Arbeitsuchende weniger.

Die Besserung auf dem Berliner Arbeitsmarkt hat sich in stark ansteigender Kurve fortgesetzt. Die Arbeitslosigkeit hat um rund 5700 Personen abgenommen, so daß der Rückgang der Vormoche um annähernd 84 Proz. überstiegen wird. Damit wird ein erhöhtes Tempo der Besserung gekennzeichnet. Der Stand der Arbeitslosigkeit beträgt zurzeit 150 306 Personen. Am stärksten macht sich die Besserung wiederum in der Metallindustrie bemerkbar, in der der große Bedarf an Spezialkräften für den Groß- und Werkzeugmaschinenbau, die Elektroindustrie und den Autobau besonders stark herortritt. Der Mangel an Spezialarbeitern tritt bei einem guten Beschäftigungsgrad auch im Spinnstoff- und Bekleidungs-gewerbe mehr und mehr in Erscheinung. Im Baugewerbe ist eine merkliche Besserung der Beschäftigungsverhältnisse eingetreten, die sich besonders bei den Dachdeckern, Maurern, Steinlegern, Spannern und Büchern, sowie bei den Dfenhebern auswirkt.

Es waren 150 306 Personen bei den Arbeitsnachweifen eingetragen gegen 156 013 der Vormoche. Darunter befanden sich 101 715 (105 349) männliche und 48 591 (50 664) weibliche Personen. Erwerbslosenunterstützung bezogen 45 964 (46 523) männliche und 18 537 (19 490) weibliche, insgesamt 64 501 (66 013) Personen. Außerdem wurden noch 24 020 (24 767) Personen durch die Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin und 21 862 (22 809) Personen durch die Krisenfürsorge unterstützt. Bei Notstandsarbeiten wurden 4715 (4869) Personen beschäftigt.

Was wird mit der Kraftfahrzeugsteuer?

Der Deutsche Automobilhändlerverband warb am Freitagabend in einer Veranstaltung im Flugverbands-haus für eine Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer. Der Verband empfiehlt die Brennstoffsteuer. Die Meinungen über die Brennstoffsteuer sind durchaus geteilt. Was in der Hauptsache gegen die Besteuerung nach dem Brennstoffverbrauch spricht, ist die Tatsache, daß der Autofahrer durch die Brennstoffsteuer entlastet wird. Dagegen werden für den Bau und die Unterhaltung der Straßen, eben auf Grund der

durch die allgemeine Brennstoffsteuer erhöhten Brennstoffpreise, Verbraucherkreise herangezogen, die mit dem Kraftfahrzeugverkehr gar nichts zu tun haben (See- und Binnenschiffe, stationäre Motoren, Motorpflüge, Traktoren und die ganze Industrie, insbesondere die chemische Industrie, die Kraftstoffe verwenden). Da sich eine solche Steuer besonders leicht abwälzen läßt, ist der Leidtragende, wie bei jeder anderen Verbrauchssteuer, der letzte Verbraucher. Bei dem von dem Deutschen Automobilhändlerverband vorgelegten Entwurf handelt es sich um eine Kombination, die eine Besteuerung des verbrauchten Kraftstoffes und einen festen Steuerfuß nach dem Hubvolumen vorieht. (Betriebsstoffsteuer 4 Pf. pro Liter, Hubvolumensteuer 15 M. je 250 Kubikzentimeter.) Eine Durchsicht der sich nach den Vorschlägen des Verbandes ergebenden Steuerfüße zeigt, daß für die Personenkraftwagen eine ganz bedeutende Entlastung eintritt. Eine Mehrbelastung ergibt sich aber bei den Omnibussen, die gerade in Zukunft für den großstädtischen Verkehr größte Bedeutung erlangen werden. Nach dem gegenwärtigen System ergibt sich für den Omnibus (RAG-Wagen mit jährlich 60 000 Kilometer-Leistung und jährlich 288 800 Liter Betriebsstoffverbrauch) eine Besteuerung von 825 M. Nach den Vorschlägen des Automobilhändlerverbandes steigt sich die Besteuerung auf 1564,50 M. Die Verdoppelung der Steuerlast dürfte sich in einer Tarifierhöhung auswirken. Die Tatsache, daß der Vorschlag des Automobilhändlerverbandes das soziale Moment nicht berücksichtigt, läßt ihn, wenn man von der gegenwärtigen Kaufsteuer abgehen möchte, als Diskussionsgrundlage untauglich erscheinen.

Der Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 7. September berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber der Vormoche um 0,4 Proz. auf 139,6 gestiegen. Hierbei erhöhte sich die Indexziffer für die Hauptgruppe Agrarstoffe um 1,1 Proz. auf 139,3. Die Indexziffer für Kolonialwaren blieb mit 128,7 und diejenige der industriellen Rohstoffe und Halbwaren mit 134,4 unverändert. Die Gruppe der industriellen Fertigwaren hat eine Steigerung von 0,3 Proz. auf 149,7 erfahren.

Immer noch Refordanpannung der Reichsbank. In der Woche zum 7. September ging die Anlage der Reichsbankgelder für Wechsel, Lombarddarlehen und Wertpapiere um 202,8 auf 2618,1 Millionen zurück. Das ist im Verhältnis zu den reformmäßigen Gelb-abgaben zum Augustende verhältnismäßig wenig. Der Wechselbestand hat zwar um 163,2 auf 2498,5 Millionen, der an Lombarddarlehen um 39,7 auf 27,4 Millionen Mark abgenommen, aber der Wechselbestand in der ersten Septemberwoche ist für das ganze Jahr 1926 vergleichsweise der höchste. Für die starke Inanspruchnahme der Reichsbank spricht auch die Tatsache, daß die Kundengelder auf Girokonto nicht zu-, sondern um 38,3 auf 685,6 Millionen abgenommen haben. Entsprechend ist die Verringerung des Gelbumlaufes gering, der Rotenumlauß sank um nur 134,7 auf 3800,0 Millionen und der Umlauf an Rentenbankscheinen um 39,6 auf 967,6 Millionen. Die Gold- und Devisenbestände erfuhr mit 57 000 bzw. 103 000 Mark Abnahme nur ganz geringfügige Veränderungen. Sie betragen 1852,6 bzw. 157,2 Millionen Mark. Die Golddeckung der Noten stieg gegen die Vormoche von 47,1 auf 48,8, die Gold- und Devisendeckung von 51,1 auf 52,9 Prozent.

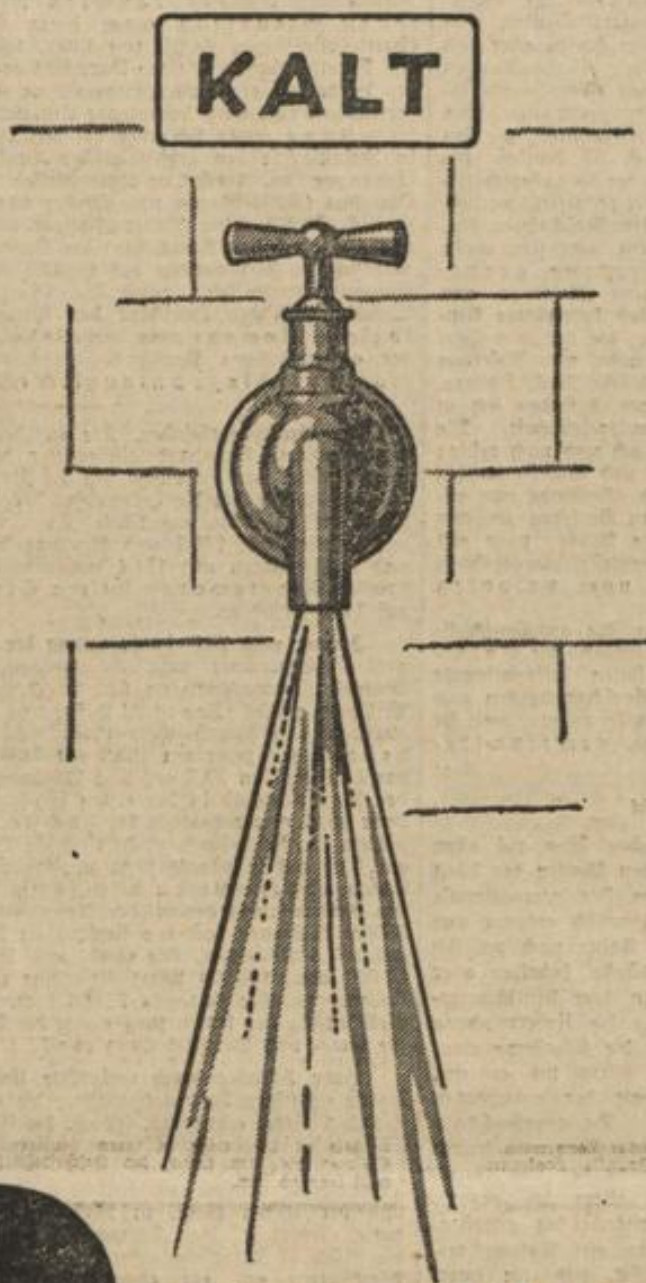
Hohe Verluste durch verspätete Umstellung. Nach den beiden letzten günstigen Jahresabschlüssen, die eine Dividendenzahlung von 4 und 6 Proz. erbrachten, schließt die Enginger Union A. G. das Jahr in ihr Geschäftsjahr 1926 mit dem hohen Verlust von fast einer Million; ist ein Schicksal des Aktienkapitals. Obwohl die Fusion zwischen den Enginger Werken in Worms und der Union A. G. in Mannheim bereits 1924 stattgefunden hatte, wartete die Verwaltung mit der Betriebsumstellung bis 1926. Natürlich erforderte die verspätete Umstellung der Werkstätten auf ein abgegrenztes Produktionsprogramm (Maschinen für Brauereien und andere Getränkeindustrien) erhebliche höhere Kosten. Dazu kamen Sonderkosten für Rekonstruktionen und Verluste, die erst künftig wieder eingestraft werden können. — Das große Unternehmen, das in der Vorkriegszeit hauptsächlich nach Rußland und den Vereinigten Staaten exportierte, hat diese beiden großen Märkte durch das amerikanische Alkoholverbot und die russische Umwälzung so gut wie ganz verloren. Trotzdem ist neben steigenden Inlandsaufträgen im laufenden Jahr auch der Export nach neuen Märkten wieder in Aufschwung gekommen, so daß die 1100 Mann in den Maschinenbetrieben gut beschäftigt sind. Dagegen mußte das Breslauer Werk, das Eisenbahnmaterial herstellt, im vorigen Jahr wegen ausbleibender Reichsbahnaufträge stillgelegt werden.

Preußische Ernteerhöhung für Getreide nach den Wetterchöden. Mit der Verschlechterung der Witterungsverhältnisse in den meisten Gebieten Deutschlands mußten, wie die „Statistische Korrespondenz“ u. a. berichtet, naturgemäß auch die Ernteerträge derjenigen Fruchtarten geringer werden, die besonders von diesem Witterungsumschlag betroffen wurden. Unter Einwirkung der Flächenzahlen, die den vorjährigen unter Berücksichtigung der inzwischen bekanntgewordenen Veränderungen entsprechen, ergibt sich eine voraussichtliche Gesamternte von 17,01 Millionen Doppelzentnern Winterweizen (gegen 17,7 Millionen zu Anfang August), von 54,75 Millionen Doppelzentnern Winterroggen (gegen 59,0 Mill.). Der Ausfall beträgt somit gegenüber der günstigeren Augustvorausschau beim Weizen etwa 4 Proz., beim Roggen mehr als 7 Proz. Vor allem haben die Provinz Pommern, Brandenburg, Grenzmark (beim Roggen), Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Rosau gelitten, während andererseits in Ober- und Niederschlesien sogar eine leichtere Besserung festzustellen ist. — Von einer Vernichtung der Ernte zu sprechen und „Bauer in Not“ zu rufen, ist also eine anmaßende Uebertreibung.

Firma Opel 40 Millionen Mark Aktienkapital. Das große Fahrrad- und Autowerk Opel in Rüsselsheim, das bisher Privatfirma war, wird bekanntlich Aktiengesellschaft. Dazu wird mitgeteilt, daß mit einem Aktienkapital von 40 bis 50 Millionen Mark zu rechnen sein wird, was uns allerdings übertrieben erscheint. Interessant ist die Mitteilung, daß die Opelfirma in Rußland eine große Fahrradfabrik errichten will.

Verstaatlichung der argentinischen Oelfelder und Bergwerke. Die argentinische Kammer billigte das Gesetz, durch das dem Staat die ausschließliche Ausbeutung der Oelquellen zugesprochen wird. Gleichzeitig wurde auch ein Gesetz über die Nationalisierung der Bergwerke angenommen.

Holder Friede - süße Eintracht
für 5 Pfg.
Massary Delft Zigarette
Edel wie der Name



Persil kalt auflösen!

Sie erhöhen Waschwirkung und Ergiebigkeit ganz außerordentlich, wenn Sie diesen wichtigen Punkt beachten:

Die Persillauge soll immer **kalt** bereitet werden!

Persil jetzt auch als **Pfundpaket** zu haben. - Preis 85 Pfg. -
1 Pfundpaket reicht für 5-6 Eimer Wasser

„Der Meister von Nürnberg.“ (Capitol.)

Sind Richard Wagners „Meisterfinger von Nürnberg“ zu verfilmen? Raum. Jedenfalls das Wesentliche der Dichtung liegt außerhalb des rein Bildhaften. Etwas dies: Der alternde Hans Sachs überwindet seine Liebe zu Eva Vogner, oder der Meister der Form, der abgeklärte Künstler, weist den jugendlichen und genialen Stürmer und Dränger überzeugend auf den Wert künstlerischer Formung hin, oder Hans Sachs, der nicht mehr die Liebe der jungen Frau erzwingen kann, wird zum Ordner der kleinen Welt, deren Fäden er in der Hand hält. Das alles, das Wagner hauptsächlich musikalisch ausdrückt, ist für den Film nicht darstellbar. Aber die „Meisterfinger“ enthalten daneben andere Momente, die durchaus ins Bildhafte überführt werden können: Das Milieu der alten Reichsstadt, den unbengbaren Stolz des eben erwachten Bürgertums, dem Adelsprädikate und ähnliche Dinge nicht imponieren können, und dazu den Gegensatz zwischen Junkertum und Bürger und zwischen Bürger und Künstler. Hier könnte der Filmbearbeiter einsehen, doch leider tun es Berger, Liebmann und Ritter nicht.

Zuerst streicht man radikal das Milieu der Meisterfinger, man radiert den Stolz der Bürger und das Kunstfertum Walter von Stotzings hinweg, man macht aus den den Geldmarkt Deutschlands beherrschenden Nürnbergern kleine Pfahlbürger. Ein Beispiel dafür: Max Gülstorff spielt den Veit Pogner, übrigens spielt er ihn gemäß der Auffassung des Ganzen ausgezeichnet, aber aus dem mächtigen, eigenartigen Handwerksmeister, der die Kunst liebt und der unabhängig und frei auf jeden Willigen preist, ist ein verschämter Streber geworden, der unter allen Umständen Bürgermeister werden möchte. Der Rat der Stadt mit Waghmann an der Spitze besteht aus Weichnachtsmännlein, und Walter von Stotzing ist nichts weiter als ein liebenswerter, temperamentvoller Junge, der auch nicht im geringsten daran denkt, Künstler zu werden. Das paßt durchaus in den Rahmen des Films hinein, doch warum überhaupt die Anspielungen auf „Die Meisterfinger von Nürnberg“? Warum die gleichen Namen, wenn die Menschen sich völlig gewandelt haben und wenn man noch Anleihen bei E. L. A. Hoffmann macht? Die Bearbeiter legen sich dadurch selbst ins Unrecht und fordern eine Kritik heraus, die sonst geschwiegen hätte. Die „Meisterfinger“ sind Aneignung des deutschen Volkes geworden, und man hat seine Vorstellungen von Sachs, Stotzing und Pogner, die nicht ungestraft angefaßt werden dürfen. In welchem merkwürdigen Gegensatz die Gestalten des Films zu denen Wagners stehen, merkt man besonders bei den schmerzlichen, wichtigen Rhythmen des Meisterfinger- und Meisterfingermarckmottos, um die sich das Orchester bemüht. Gut, man streicht die Meisterfinger, man ändert die Physiognomie der Gestalten, warum dann aber die Konzession an Wagner mit dem Brestel, das sich hier in ein sinnloses Preisgedicht verwandelt? Dieser Schluß wirkt wie ein dem Ganzen unorganisch eingepflanzter Bestandteil.

Aus Wagners Festgemälde ist ein Genrebild entstanden. Der Regisseur Dr. Ludwig Berger zeichnet ein Nürnberg, wie es sich vielleicht jartelaitete Romanzist vorstellten, ein Nürnberg, das sich aber wenig mit den modernsten Anschauungen über die deutsche Renaissance deckt. Doch dieses verträumte Genrebildchen ist einfach herrlich. Sieht man von den Namen ab, die andere Assoziationen wecken, so kann man diesen Film nur bejahren. Traulich und still sind diese Gäßchen, diese verträumten Winkel, diese entzückenden Hinterhöfe. Ein ganz großer Künstler hat sie geschaffen, und ein Künstler, der außerdem bis in die Fingerspitzen Filmregisseur ist, denn zwischen diesen prachtvollen Bildern spielt sich das menschliche Treiben ab, die Irrungen und Wirrungen dieser kindlichen Wesen, ihr Leben, das durch Humor verklärt wird. Bis ins Letzte wird jede Situation schauspielerisch erfüllt.

Ritter ist Hans Sachs. Nicht der Künstler, der überlegene Mensch, der die kleine Welt nach seinem Willen lenkt, sondern ein biederer Handwerker, aufgewachsen in der Enge der Wälder, aber ein Mann, der entgegen kann, ein Mann mit einer großen, verlebendigen Seele. Lodernd und mitreißend der Stolz Frohschicks, von echter Jugenhaftigkeit Charlans David, Falkens Feins Bekmeier, Pogner am nächsten, ohne jede karikaturistische Neigung, und Maria Soloweg ist wunderbar in ihrem kindlichen Trost und in ihrer verschämten Sinnlichkeit.

Was ist dieser Film? Keine Wiedergabe von Wagners monumentalem Werk, aber Volksmärchen, ein kleines, entzückendes Genrebild aus einer Zeit, die nie existiert hat.

„Stacheldraht.“ (U. I., Kurfürstendamm.)

Dieser Film könnte viel besser sein — aber er ist trotzdem gut. Was gegen ihn zu sagen ist, sei vorweggenommen. Rowland B. Lee und Erich Pommer „zeigen in ihm“ (laut Filmanzeige) Pola Negri. Sie zeigen sie wirklich in ungezählten, unzählbaren Großaufnahmen, bei denen auch dem ausdauerndsten Kinostarfreund der Atem ausgehen kann. Dieser Fehler des Films ist glücklicherweise leicht zu reparieren: durch energische, unfeimantale Schritte. Ein anderer Fehler, verwunderlich genug bei einem Film der letzten Produktion, muß leider in Kauf genommen werden (höchstens sind ganz geringfügige Verbesserungen möglich): eine Fülle von Texten. Briefe zur Enthüllung wesentlicher Tatsachen und Konflikte sollten als außer Dienst gefehlte Requisiten in der Film-Kampfkammer ihre Ruhe haben. Daß sie in diesem Film bis an die Grenze des Möglichen bemüht waren, wirkt peinlich. Es hätte wenig, vom Standpunkt unserer heutigen Filmtechnik und -erfahrung wirklich recht wenig dazu gehört, diesen Film sehr gut zu machen.

Er ist trotzdem gut. Gut, weil er eine schöne Idee in der einzig möglichen Form vertritt, in der sie beim großen Publikum Beachtung findet; als Bräutigamsbegegnung einzelner. Pazifistische Filme, die ganz allgemein die Greuel des Krieges und den Segen der Völkerverständigung zeigen, werden mit wenigen Ausnahmen nur bei solchen Begeisterung finden, die auch ohnedies bewußte Pazifisten sind. Die Masse der Kinobesucher lehnt übergroße feilsche Aufregungen ab. Sie will sich unterhalten. Im Film „Stacheldraht“ unterhält sie sich. Sie sieht eine rührende, von ausgezeichneten Darstellern getragene Liebesgeschichte mit dem „glücklichen Ende“ — aber mit einem Ende, das darum, und nur darum glücklich ausgehen

kann, weil aus den Feinden Menschen geworden sind, weil schließlich alle erkennen, daß der „Feind“ nie und nirgends anders existiert, als in ihrer Einbildung. Der Beifall, der bei diesem mahnenden Schluß lebhaft und widerspruchlos aufklang, zeigte, daß der Film den richtigen Ton für das Publikum getroffen hatte.

Der Inhalt des Films ist einfach genug: eine französische Bauernochter, deren Bruder als gefangen gilt, verliebt sich in einen deutschen Kriegsgefangenen, der auf ihrem Hof arbeitet. Aber der französische Vater will keinen Deutschen als Schwiegersohn, die deutsche Mutter keine Französin als Schwiegertochter. Als der Frieden geschlossen ist und der Deutsche bleib, wollen die Dorfbewohner das Paar von Haus und Hof jagen. Da taucht plötzlich der verschollene Bruder als Kriegsblinder auf und predigt das Evangelium der Versöhnung. Diesen französischen Bruder spielt Einar Hanson, schwedischer Nationalität. Seine Schwester ist Pola Negri, rührend und ausdrucksvoll im Spiel. Der Engländer Elise Broof verkörpert in schlüssiger Eindringlichkeit den deutschen Soldaten. Diese Internationalität der Darsteller ist ein schönes Symbol für den Sinn dieses amerikanischen Films. Claude Gillingwaters scharf umrissene Gestalt des alten Talbot bleibe nicht unerwähnt. Les.

„Grand Hotel.“ (Mozart-Saal.)

Unter den Gästen des Grand Hotel ereignet sich allerlei. Im solch buntes Geschehen filmisch auszudrücken, wählte man bislang drei bewährte Methoden. Entweder man wackte die Reugierde des breiten Publikums, man behandelte ernsthaft soziale Probleme oder man benutzte die Hochspannung eines echten Kriminalfilms. Manuskriptreißer und Regisseur hatten jedoch diesmal den begreiflichen und löblichen Ehrgeiz, unbedingt neue Wege zu gehen. Aber sie verloren die Richtung und gerieten in ein heilloses Durcheinander. Entwicklungen und Begründungen gibt es überhaupt nicht, sie warten nur mit gegebenen Tatsachen auf, und der Zuschauer hat sich einfach abzugeben: mit der hyperleganten Anarchistin, die stets in Furcht vor der Polizei lebt und nebenbei, offenbar wohl damit sie nicht aus der Uebung kommt, ganz gerne einen kleinen Mord begeht, mit der Gräfin, die mit einem entsetzten zu jungen Sekretär reist, mit diversen Gaunern und Dieben und auch mit der Werkstudentin, die als Zimmermädchen sich ihre Studiengelder erarbeitet und sich sehr energisch einen pathologisch veranlagten Mediziner einfängt. Der hat nämlich, um sich Geld für wissenschaftliche Forschungen zu verschaffen, einen Diebstahl begangen. Darum wird die Polizei im Hotel erwartet, und das ist eigentlich allen Gästen unangenehm.

Bei diesem Wirrwarr gähnt man des Öfteren vor Langeweile. Selbst die herzhafteste Kürzung kann in diesen Film kein Tempo hineinbringen. Dabei sind viele einzelne Spielerszenen sowohl wie Kostümszenen vorhanden. Die man vor Filmregisseuranwärtern drehen könnte mit dem Hinweis: „Seht, so muß es gemacht werden.“ Doch dem Regisseur Dr. Johannes Oster geinallt eben in letzter Zeit kein Wert aus einem Guß. So brachte er auch die Schauspielerinnen Mady Christians, Dagny Serocco und Erna Morena letzten Endes nur als gut zurechtgemachte Schönheiten vor die Kamera. Karl Saschob nennt die Art seiner Filmmittel Suggestivität. Man hat schon sinnvoller gezeichnete Titel gesehen. Ueberhaupt ist es nicht rasam, mit hochtönenden Namen zu operieren und schließlich den Film mit Wortballast zu beschweren. e. b.

„Alarm.“ (Ufa-Palast am Zoo.)

Will man ein hohes Lied auf die Tätigkeit der Feuerwehr singen, so braucht man dabei nicht notwendig im Riick zu landen. Gerade die Amerikaner mit ihrem ausgeprägten Sinn für sensationelle Wirkungen und mit ihrer Großzügigkeit in dekorativen Bauten hätten den deutschen Film übertrumpfen müssen; vergleicht man aber „Den Mann im Feuer“ mit „Alarm“, so fällt der Vergleich zu ungunsten der Amerikaner aus. Vor allem fehlt dem Film Tempo und Konzentriertheit. Episoden sollen die Handlung ersetzen, die nur sehr dünn dahinstreift. Natürlich wint dem tüchtigen Lebensretter die holde Millionärstochter mit dem Brautbett. Die alte, wackere Mutter, die den Mann und zwei Söhne im Kampf mit dem Feuer verloren hat, breitet segnend die Arme aus. Das glückliche Ende erscheint in Großaufnahmen, und die lodernden Flammen sind koloriert, was weniger schön wirkt. Alles ist für ein echt amerikanisches Gartenlaubenzerg vorhanden. Selbst die bösen Bauunternehmer fehlen nicht. Und hier geschieht etwas Wertwürdiges. Der Film zeigt so etwas wie eine soziale anklägerische Tendenz. Diese wird nicht betont, aber sie ist schüchtern vorhanden, wird ganz hart angedeutet. Der unbestechliche Heldsporn in Feuerwehmannsuniform schleudert dem verbrecherischen Architekten allerlei erschreckende Wahrheiten über Schieberei ins Gesicht und macht kein Hehl daraus, daß aufrichte Menschen einfach auf die Straße gesetzt werden, wenn ihre Ehrlichkeit den Mächtigen unbequem ist. Daß die Tugend schließlich siegt, ist eine Konzession an das Publikum. Leider arbeitet das Leben anders. William Righ, der Regisseur, bleibt in gewohnten Bahnen, er fügt dem stehenden Repertoire der Filmbrände und Rettungen kein einziges neues Moment hinzu. Trotzdem verfehlt ein Sprung vom Dache eines fünfstöckigen Hauses nie seine Wirkung. Das nebenbei. Die Träger der Hauptrollen Max Mc Ava n und Charles Kay machen prachtvolle Ramequingefächter für ein mondänes Magazin. Sie sind das typische amerikanische Liebespaar mit dem damit verknüpften Zudheoptimismus. Ausgezeichnet wieder die Darsteller der Nebenrollen. —1.

„Svengali.“ (Deba-Palast.)

Ein phantastischer Stoff nach einem Roman, der durch die Ungeschicklichkeit des Manuskriptverfassers um seine Wirkung gebracht wird. Svengali, Komponist, Klavierspieler und unbegabter Willensmensch, macht durch Hypnose aus dem kleinen Wäldermädel Trilby eine berühmte Sängerin. Frogt man nicht nach der Möglichkeit dieser Hypnose, nimmt man das Ganze einfach als Gegebenheit, so darf man einen ausgezeichneten Film erwarten, besonders wenn das Milieu um Svengali mit in Betracht gezogen wird. Drei Menschen hat dieser Willenssktrobai zu seinen Sklaven gemacht. Sie

lieben und hassen ihn, leben mit ihm gemeinsam im Gend und im Glanz. Der Regisseur Righelli steigert hier die Szene ins Phantastische. Das tolle zerfallene Zimmer mit den drei merkwürdigen Gestalten, dem mächtigen, golemhaften Svengali, dem gedrückten, grotesk verwachsenen Freund und Digner und der stillen, willenlosen Frau könnte von Rubin entworfen sein, eine Gasse erhält plötzlich geheimnisvolles Leben, riesige Schatten tauchen auf und verwehen. Hier sind prachtvolle Ansätze, Skizzen, die bei künstlerischer Ausföhrung vielleicht einen neuen Gattigari ergeben hätten. Aber leider sind die ausgezeichneten Arbeiten Bruchstücke geblieben, die sich nicht zusammenschließen, die in dem Wust anderer banaler Szenen untertauchen, denn den Hauptakzent legt der Bearbeiter Max Glöck auf die aus tausend Riickfilmen bekannten Szenen aus der Pariser Boheme. Trilby liebt einen unbedeutenden Kunstmaler, den sie auch mit Riickficht auf das gute Ende nach der Ermordung Svengalis heiratet. Und nun kann sich Glöck nicht genug tun mit der Schilderung von Bohemefesten, Materatiers und Tanzsalons. Er verfährt damit die Akzente. Was als Andeutung, als Kontrastwirkung dramaturgische Bedeutung hätte, wird zur Hauptsache ausgewagt. Svengali wird weniger gezeichnet als der völlig uninteressante, tränenreiche Liebhaber. Es ist die Tragik des Films, und nicht nur des deutschen, daß die besten Stoffe im Hinblick auf eine billige Publikumswirkung verschandelt werden. Und auch der Regisseur erkrankt bei dem Drum und Dran. So reich an Einfällen Righelli im Phantastischen ist, so konventionell, fade und langweilig gibt er sich im Alltäglichen, und selbst die Schauspieler bleiben laß. Rationell überhaupt mit sich nichts anzufangen, selten ist Brausewetter so farblos gewesen, und Anita Doris als Trilby gewinnt erst Umriß als willenloses Opfer Svengalis. Dieser ist Paul Wegener. Er hat seine Holofernesperiode aufgelegt und ist von beinahe golemhafter Startheit, begabt mit hypnotischem Blick. Ein Mann, dem man das seltsame Experiment zutraut, ein Reich, der aus der Umwelt zu stammen scheint. Selten ist Wegener von so erdrückender Macht gewesen, um feinetwillen bebauert man um so mehr, daß Svengali im Film zu kurz gekommen ist. Neben ihm Alexander Granach mit kleinen, flackernden Augen, haffendem, gedrücktem Gang, in allem von stärkster Ausdruckskraft. Heria von Walter, eine sehr begabte Schauspielerin, gibt wie Anita Doris ihr Bestes im Banne Svengalis. f. S.

„Die rollende Kugel.“ (Lauenhien-Palast.)

Da der Film bekannterweise auf leicht beeinflussbare Menschen eine starke Wirkung ausübt, sind der „Rollenden Kugel“ gewisse erzieherische Möglichkeiten nicht ganz abzuspüren. Dieser Film zeigt nämlich, daß jeder Spieler an seiner Leidenschaft zugrunde geht. Den Weg aus dem unheilvollen Milieu finden nur zwei Menschen, die ernstlich arbeiten wollen.

Erlich Schönfelder führte die Regie. Die verschiedenen Spieler werden in ganz guten Typen vorgeführt, doch ist dieser Film kein großes Kunstwerk, sondern ein mit erheblich aufregender Kinoklapper. Eine Glanzleistung bot Adele Sandrod als Fürstin. Das war wohlhabend die im Reichtum moralisch verkommene Frau, eine Spielerin, ein Hausbrache, eine menschliche Ruine mit kostbaren Kleiderstücken behangen. Erna Morena glänzte als elegante Frau, um die bestimmt niemand den Gatten beneidet. Diesen spielt Paul Otto mit seinem bekannten weltmännischen Benehmen, das diesmal freilich, bei einem Ueberfall auf die Gesellschaft, ein wenig nachher. Im Film tritt's sich ja immer leicht. Harry Liedtke muhte als Spieler, der sich um sein Lebensglück bringt, gegen seine eigene Gefopfenheit und den Beschmaß des Publikums stets ein ernstes Gesicht machen. Rug Greenbaum kann als Photograph viel, und er weiß: Können verpflichtet. e. b.

„Der Fürst von Pappenheim.“ (Gloria-Palast.)

Aus der lustigen Operette von Arnold und Bach ist ein lustiger Film geworden, dem einige geschickte Kürzungen noch das stellenweise fehlende Tempo geben werden. Der heitere Schwant von Egon Fürst vom Rodenhause Pappenheim und der Prinzessin Stephanie, die durchbrennt, um nicht den Mann heiraten zu müssen, den sie heiraten soll und den sie auch heiraten will, ohne zu wissen, daß er eben derjenige welcher ist, hat in Richard Eichberg seinen geeigneten Regisseur gefunden. Er arbeitet stoll mit geschickter Auswertung aller komischen und grotesken Situationen. Mit Kurt Bois stellt er einen zwerschellegschüttelnden Fürst von Pappenheim auf die Leinwand, der durch Momente rührend schmerzlicher Jugenhaftigkeit diese Gestalt doch recht menschlich-lebendig zu runden weiß. Hans Junkermann als Fürst Ottor und Julius von Szörghy verdienen gleichfalls alles Lob, ebenso Lydia Potechina und die reizend dunm-naive Dina Gloria. Flach und ausdruckslos bleibt dagegen das Spiel von Brona Maris als Prinzessin Stephanie und ihres Partners Werner Fuciterer. Les.

„Pat und Patachon am Nordseestrand.“ (Emetta-Palast.)

Ueber Pat und Patachon, dieses unzertrennlische Spahmacherpaar, hat das Filmstumpublikum schon oft gelacht. Und es hat so gern über die beiden gelacht, daß es sich, ehrlich gesagt, auf die erste Uraufföhrung dieser Saison freute. Lau Lauritzen führte die Regie, die Pat und Patachon wie üblich die komischen Heiden sein läßt. Ihnen aber keine erweiterten Wirkungsmöglichkeiten erschleht. Nach denen streben auch weder sie noch der Regisseur, sie wollen nur artig sein und sind es regelmäßig, ganz gleich, ob sie sich nun als Wochenendhausbauer, Angler, Länger, Flieger, Gelpenster oder Neureide präsentieren. Somit enthält der Film, abgesehen von dem unentbehrlichen Gewürz der Sentimentalität, schöne Landschaftsbilder und nam nette Typen, die von Karin Kellermose, Petrine Sonne und Erling Schröder verkörpert wurden. Wenn man an das befreiende Lachen der Zuschauer denkt, kann man es verstehen, daß der Spahmacherberuf Menschen befriedigen kann. —2.

Es ist ein
DORAMBUSHA
ein KRAGEN der
Ihnen Freude macht!

DAS FEINSTE
BIELEFELDER FABRIKAT

Grosser HERBST-Verkauf

verbunden mit einer

Modenschau

In uns. Häusern: Leipziger Str., 1. Stock, Alexanderplatz, 2. Stock, Frankfurter Allee, 2. Stock, Wilmersdorfer Str., 1. Stock, Belle-Alliance-Str., 1. Stock, veranstalten wir ab Montag, den 12. September, Modevorführungen

Wir zeigen Damen-, Herren- und Sportbekleidung sowie modische Neuheiten verschiedener Art. Die Vorführungen beginnen vormittags 11 Uhr und nachmittags 3^{1/2} Uhr. Karten sind, soweit Vorrat, an den Kassen der Damen-Konfektions-Abteilungen kostenlos erhältlich



Filzhut neueste Kappenform mit Samttrand, fache Garnierung, grosses Falbassortiment 1175

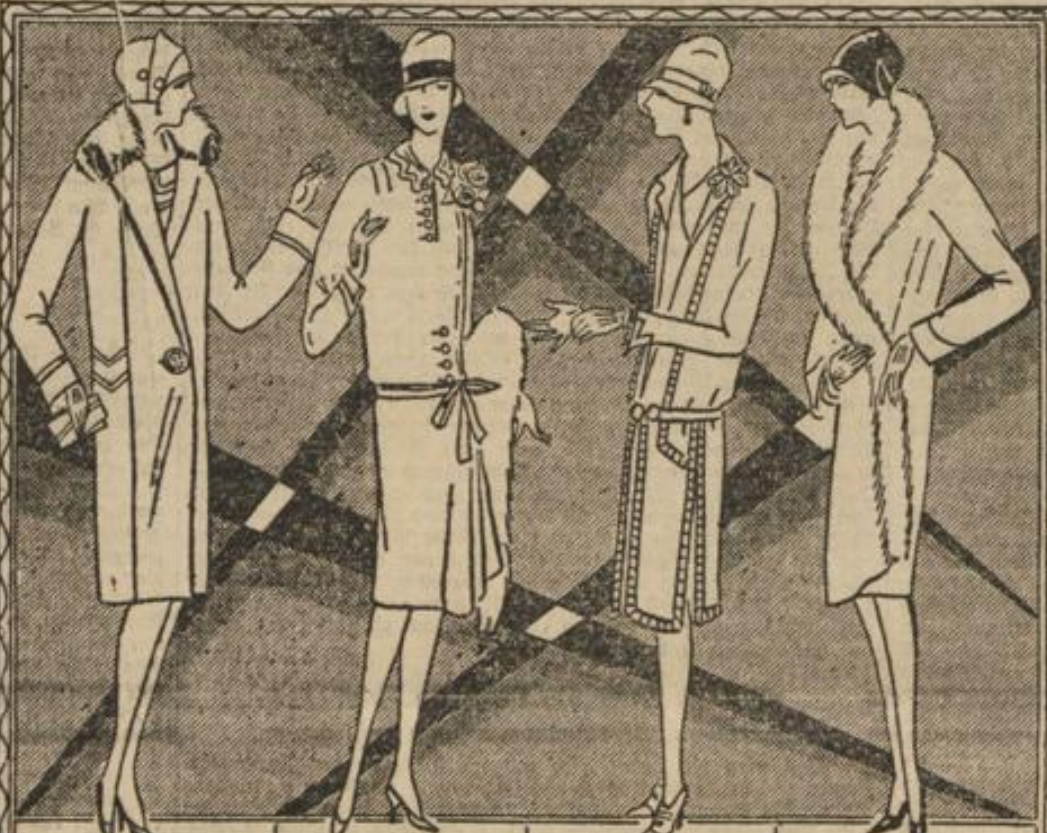


Filzhut mit Samttrand und neuartiger Samtgarnitur, alle Modefarben Vorrätig 750

Kleiderstoffe

- Papillon-Schotten reine Wolla, mod. Aanschnitt... Meter 145
- Popeline reine Wolla, doppeltbreit viele Farben... Meter 185
- Blusenflanell reine Wolla, kariert und gestreift... Meter 290
- Wollcrepe ca. 100 cm breit, moderne Farben... Meter 390
- Kahsa reine Wolla, ca. 180 cm breit in dunklen Melangen... Meter 490
- Rips reine Wolla, ca. 180 cm breit, elegante Kinderware, gr. Farbensortiment, Mir. 590
- Mantelstoffe reine Wolla, ca. 140 cm brt. in engl. Geschmack, Mir. 650
- Ottomane schwere Mantelwar., ca. 180 cm breit, angerahnte Abseite, Mir. 790

- Damen-Hemdhoose Windelf., gewirkt, m. Bandtrage, achtKako 195
- Damen-Schlüpfer gestr. Kunstseide, gute Qual., Gr. 40-48 295
- Damen-Strümpfe prima Seidenflor... Paar 165
- Damen-Strümpfe Bensberg (Kunstl. Wasche), 1. Sort., Goldstrimp., Paar 350



Mantel aus abendartigem Stoff, mit Abseite und doppeltem Schalkkragen 79⁰⁰

Kleid aus Veloutine, mit langen Ärmeln und laksonitiger Faltenpartie 49⁵⁰

Kleid aus reinwollenem Rips, mit langen Ärmeln, Crêpe de Chine-Garnierung, und Rock mit pilasteri. Laktresse besetzt 59⁰⁰

Mantel aus reinwollenem Velours, mit reichem Fellbesatz 39⁰⁰

Seidenstoffe

- Brokat für Handtaschen und Besätze, 280 Meter
- Duveline ca. 70 cm breit, für Westen und Handtaschen... Meter 360
- Taft-Schotten doppeltbreit, moderne Stellungen... Meter 450
- Damassé Seide mit Kunstseide, für Pelz- und Jackenfutter... Meter 590
- Lindener Köpersamt ca. 70 cm breit, Meter 670
- Crêpe Georgette ca. 100 cm breit, gr. Farbensort., Meter 740
- Crêpe Satin ca. 100 cm breit, reine Seide, in viel. Farb., Mir. 1180
- Velours-Chiffon 1. Gesellschaftl. mod. Farben, Mir. 1375

- Trikot-Oberhemd mit modernen Einsätzen... 245
- Herren-Garnitur Jacke, 1/2 Arm, u. Beinleid., in viel. Farb. 375
- Herren-Socken Jacquardmuster... Paar 95 Pf.
- Fantasiesocken prima Qualität... Paar 145



Pullover Wolla mit Kunstseide, Original Wien, in vielen modernen Farben 1875



Jumper Crêpe de Chine, 1975 bedruckt, in schönen Farben...

Damen-Bekleidung

- Kleid aus Crêpe de Chine, mit langen Ärmeln, farbiger Garnierung und Handhohlsaum 29⁵⁰
- Kleid für Frauen, Crêpe de Chine, lange Ärmel, gut verarbeitet, Rock mit mod. seiti. Faltenpartien, vorrätig bis Gr. 50 59⁰⁰
- Pullover aus guter gestreifter Kunstseide, in guter Verarbeitung, grosse Farbenswahl... 14⁵⁰
- Kinder-Kleid aus Waschseide, gute geköpfte Ware, in vielen Farben, für ca. 2 Jahre 52⁵⁰
- Knaben-Anzug a. Waschseide, gut geköpfte Ware, in vielen Farben, für ca. 2 Jahre 75⁰⁰
- Stilkleid aus Velours-Chiffon, mit eleganter grosser Georgette-Blume... 69⁰⁰
- Mantel aus Zibeline, 1. a. Verarbeitung, Biesengarnierung, moderne Seilenglocke, mit gr. Bubikr. a. Pelz, ganz gefüt. 79⁰⁰
- Jumper Trikot-Charmeuse (Kunstseide), in grosser Farbenswahl... 17⁷⁵
- Backfisch-Kleid aus Popeline, nett verarbeitet, in modernen Farben... 12⁷⁵
- Backfisch-Tanzkleid aus Crêpe de Chine, mit reicher Bindengarnitur, in hübschen Basifarben 1975

Herren-Bekleidung

- Sportanzug 4 teilig, 2 Hosen, zum Reklamepreis von... Mk. 18
- Gediegen und modern... Mk. 22
- Schwere Ausführung... Mk. 28
- 1 Ring Dukatengold (900 gest.) zum Reklamepreis von... Mk. 18
- Gediegen und modern... Mk. 12
- Schwere Ausführung... Mk. 15
- 8 Karat. Ringe v. Mk. 4.- bis 7.- p. Stück. Gravieren gratis zum Mitnehmen.
- Anzug Cheviot, gute Verarbeitung, tadelloser Sitz, in den neuesten Farben... 78⁰⁰
- Anzug blau, Original englische Stoffe, 2reihig... 95⁰⁰
- Anzug rein Aschener Kammgarn, feine Qualität, 2reihig, Massersatzanzug... 118⁰⁰
- Anzüge u. Mäntel, in unserer bekannt. erstäl. Masskonfektion, m. i. Anprobe, neueste Stoffe, von... 125⁰⁰
- Gabardinemantel in eleganter Verarbeitung... 78⁰⁰

Damen-Wäsche

- Trägerhemd aus gutem Wäschestoff, mit Stickereigarnierung 135
- Hemdhoose feinfädige Qualität, hübsche Anfertigung... 225
- Prinzessrock mit reicher Stickereigarnierung... 295
- Nachthemd aus gutem Wäschestoff, mit Stückerl reich garn. 345
- Hemdhoose aus farbigem Wäschepap., m. feiner Spitzenornamentierung 450
- Bubi-Nachthemd st., u. weisse Krag. u. Aermelaufschl. 375

- Handschuhe für Damen, Nappa, ganz gesteppt, mit 2 Stricken. 390

Schuhwaren

- Damen-schwarz Box calf- Spangenschuh m. geschweiftem od. amerik. Absatz 10⁵⁰
- Damen-Nubuk-Spangenschuh beige und grau, Wiener Modell... 16⁵⁰
- Herren-Lackhalbschuh bequeme Form, weiss genäht... 12⁵⁰
- Herren-Halbschuh echt Box calf, gefäll. Form, Rahmenarbeit 16⁵⁰
- Herren-Schlafanzug Flanell, mit Verschluss... 890

HERMANN WIESE

Leipziger Str. * Alexanderplatz * Frankfurter Allee * Belle-Alliance-Strasse * Brunnenstr. * Kottbuser Damm * Wilmersdorfer Str. * Andreassir. * Chausseestr.

Bettfedern
anerkannt billig und reell.
Bett. gran 60 St. seidl. 50 St.
Rupf 176. Halbduane 276. 4.
weil vollbäumige 5. Duane 4. 7. weil 9-10.
Schlissbaum 350-5. Oberbett la. hübsche
Tafel 9 Stk. 12. 18. Rissen 3 Stk. 250.
350 extra. gegen Radm. Muller, Virel, frei.
fein Seiden. Richtpuffend zerlegt. Bism.
Bettfedern spezialhaus Sachsel & Städler.
Berlin E. 12. Kommodenstr. 43.
Spezialfide Dampfreinigung gratis

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lohstr. 74/75

TRAURINGE

1 Ring Dukatengold (900 gest.) zum Reklamepreis von... Mk. 18
Gediegen und modern... Mk. 22
Schwere Ausführung... Mk. 28

1 Ring (885 gest.) Gediegen und modern... Mk. 12
Schwere Ausführung... Mk. 15
8 Karat. Ringe v. Mk. 4.- bis 7.- p. Stück. Gravieren gratis zum Mitnehmen.

Ges. geschätzt Hermann Wiese, Berlin
Ständig ca. 3000 feingeb. Trauringe aus Lager.

Beleuchtungskörper
und jeden elektrischen Gebrauchsartikel bekommen Sie am billigsten bei bequemer Teilzahlung in unseren Ausstellungsräumen, Eisässer Straße 78

Elektrische Anlagen während der Sommermonate einfache Brennstelle 10.- M. bei sauberster Ausführung.

Berliner Elektriker-Genossenschaft E.G.m.b.H.
Eisässer Str. 86-88 / Alexanderstr. 39-40 / Wilmersdorf, Landhausstr. 4

Erfinder - Vorwärts
strebende, Verdienstmöglichkeit? Aufkl. Broschüre „Ein neuer Geier“ gratis d. Erismann & Co., Tele. Königgrätzer Str. 71.

Metallbetten 10⁵⁰
Schlafchaiselongues 24.-
Pflüschsofas 30 M., Ratenzahlung
Berlin, Pappelallee 12
Göhr Pankow, Schmidtstr. 1
frei jeder Bahnstation.

Aus der Partei.

Septemberrummer der „Arbeiter-Jugend“.

Das neue Heft der „Arbeiter-Jugend“ beschäftigt sich zunächst mit einigen aktuellen Fragen. Im Vorkriegsbeleg behandelt Heinrich Schulz die Stellung der sozialistischen Jugend zu dem neuen Schulgesetzentwurf. Nach ihm berichtet Felix Fehnbach über die Kinderrepublik Seefeld und zeigt dabei die Grundzüge auf, die die Sozialisten in ihrer Erziehungsarbeit leiten. Ein ausführlicher illustrierter Artikel behandelt die Witten Augusti eröffnete Ausstellung „Das junge Deutschland“. Das Hauptstück bringt im übrigen Ratizen aus dem Verband sowie aus der gegnerischen Bewegung. „Die Arbeitsgemeinschaft“ enthält eine Reihe von sehr instruktiven Aufsätzen, die gutes Material für die Arbeit der Arbeiter bringen. Der illustrierte Artikel der Beilage „Kultur und Leben“ beschäftigt sich mit der deutschen Theaterausstellung in Magdeburg. E. R. Müller, Magdeburg, schreibt anschaulich aus der Geschichte des Theaters.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind an das Bezirkssekretariat, Berlin S 64, Udenstraße 1, 2. Bot., 2. Exped. rechts, zu richten.

- 2. Kreis Tiergarten.** Abt. 1, Abteilungsleiter! Die Eintrittskarten zum Ausst. (Reinhold) am 28. Oktober in der Schulaula Jungfernst. sind beim Kreisleiter Bauer, Stephanstr. 22, jetzt schon in Empfang zu nehmen, damit sie zum Besuche in den nächsten Schließenden ausgegeben werden können.
- 5. Kreis Friedrichshagen.** Montag, 12. September, 19 Uhr, in Schmidt's Gedächtnisfeier, Friedrichshagen, Kreisamt, 1. Bld. Vortrag: „Die internationale politische Lage.“ Referent: Stadtrat Erwin Marquardt. Kreisangelegenheiten. Um schriftliches und mündliches Erscheinen wird gebeten. Mitgliederbuch und Funktionärliste mitbringen.
- 7. Kreis Charlottenburg.** Die Jugendweibe findet am Sonntag, 10. September, 11 Uhr, im Stadtlichen Schillertheater statt. Weiberde: Arthur Griepert. Eintrittskarten in allen Verkaufsstellen der Konsumgenossenschaft. Vorbereitungsausschuss: jeden Dienstag von 10-12 Uhr in der westlichen Schule, Schulstr. 40 durch Lehrer Schindler. — Im Jugendheim, Köpenickerstr. 4 findet in der Woche vom 11. bis 18. September eine Anti-Kriegsausstellung der Sozialistischen Arbeiterjugend statt. Eröffnung: Sonntag, 11. September, 19 Uhr. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, die Ausstellung recht zahlreich zu besuchen. — Montag, 12. September, 19 Uhr. Funktionärversammlung mit allen Bürgerdeputierten im Zimmer 1 des Rathauses.
- 11. Kreis Tempelhofer Park, Marienfelde, Rixdattende.** Sonntag, 10. September, Fahrt nach Rosen und Heiligung der Großfontäne. Hohes Udet Abfahrt um 10 Uhr nach unten. Parteinachrichten bekanntgeben.
- 12. Kreis Köpenick.** Montag, 12. September, 19 Uhr, Kreisfunktionärversammlung im Schützenhaus, Köpenickerstr. 10. Referent: Stadtrat Ulrich.
- 13. Kreis Köpenick.** Montag, 12. September, 19 Uhr, bei Gollas, Köpenickerstr. 10. Kreisfunktionärversammlung. Erscheinen unbedingt erforderlich. — Mittwoch, 14. September, 19 Uhr, im Arbeiterhaus am Herbermeister, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Der Reichshuldenentwurf.“ Gäste sind mit einzuführen.

heute, Sonntag, 11. September:

- 10. Abt. Reinhold.** Die Parteiführer bringen umgehend die Weissen zum Genossen Müller, Rixdattende 24, und laden zur Abteilungsversammlung am Mittwoch, 14. September, bei Gollas, Köpenickerstr. 10, ein. Vortrag: „Das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz.“ Referent: Gustav Ditz.

Morgen, Montag, 12. September, 19 1/2 Uhr:

- 4. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Wendis, Strofaue Straße, Funktionärversammlung.
- 6. Abt.** 19 Uhr bei Tobolski, Zimmerländer Str. 11, Funktionärversammlung.
- 7. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Berger, Schlegelstr. 8, Funktionärversammlung. Erscheinen sämtlicher Funktionäre unbedingt erforderlich.
- 11. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Sauer, Neubau, Gde. Wilschstraße, Funktionärversammlung.
- 14. Abt.** 19 Uhr bei Lauritz, Putzuffer Str. 11, Funktionärversammlung.

- 15. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Oblige, Straßburger Str. 11, Sitzung sämtlicher Funktionäre. Die Bezirksführer bringen die genauen Mitgliederzahlen mit und müssen bestimmt erscheinen.
- 16. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Karl Ringel, Udenstr. 2, Sitzung sämtlicher Funktionäre. Erscheinen unbedingt erforderlich.
- 17. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Pöle, Kochhofen 6, Funktionärversammlung. Erscheinen aller Parteiführer und Gewerkschaftsfunktionäre Pflicht.
- 18. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Müller, Udenstr. 12, Funktionärversammlung.
- 19. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Schreier, Grünhalden Straße, Funktionärversammlung.
- 20. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Pöle, Kollwitzstr. 15, Funktionärversammlung.
- 22. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Derrms Funktionärversammlung. Mittwoch, 14. September, 19 1/2 Uhr, Sahlende bei Paritz, Referent: Genosse Dantz; Ferno, Referent: Genosse Graeber. Die Parteiführer laden dazu bestimmt ein.
- 23. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Grünwaldt, Kamerunstr. 19, Funktionärversammlung.
- 24. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Pöle, Zimmerstr. 25, Funktionärversammlung.
- 26. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Pöle, Bernauer Str. 25, Funktionärversammlung. Die wichtige Tagesordnung. Erscheinen sämtlicher Parteiführer und Gewerkschaftsfunktionäre unbedingt erforderlich.
- 27. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Hoffmann, Dirmstr. 10, Funktionärversammlung. Niemand darf fehlen.
- 31. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Goldschmidt, Stolpische Str. 26, Funktionärversammlung mit den Betriebsweiberfrauen und Elternbeiräten.
- 38. Abt.** 19 1/2 Uhr in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstr. 3, Funktionärversammlung. Wichtige Tagesordnung. Abrechnung.
- 41. Abt.** 20 Uhr bei Pöle, Marienfelder Str. 8, Sitzung sämtlicher Funktionäre.
- 42. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Hieroboff, Udenstr. 8, Funktionärversammlung.
- 43. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Wendis, Diefenbachstr. 54, Funktionärversammlung. Jeder Bezirk muß vertreten sein.
- 44. Abt.** 19 1/2 Uhr bei Gollas, Cunekestr. 23, Funktionärversammlung. Die Genossen werden um vollständiges Erscheinen gebeten.
- Charlottenburg.** 22. Abt. 20 Uhr bei Pöle, Kaiserin-Augusta-Allee 52, Funktionärversammlung. — 23. Abt. 20 Uhr bei Pöle, Duffenstr. 26, Funktionärversammlung. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen ist Pflicht.
- 48. Abt. Marienfelde.** 20 Uhr bei Hieroboff, Cunekestr. 19, Funktionärversammlung.
- 51. Abt. Reinhold.** 19 1/2 Uhr bei Müller, Köpenickerstr. 4, Funktionärversammlung.

Dienstag, 13. September:

- 102. Abt. Baumhuldenweg.** 19 1/2 Uhr bei Pöle außerordentlich wichtige Funktionärversammlung mit den Eltern. Die Parteiführer laden zur Abteilungsversammlung am Mittwoch, 14. September, 19 1/2 Uhr, bei Baummann ein. Vortrag: „Das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz.“ Referent: Bernhard Gollas.
- 8. Abt. Mittwoch Sahlende** in den bekannten Lokalen: bei Fern, Magdeburger Damm, 19 1/2 Uhr, Genosse Ferno über: „Arbeitslosigkeit“; bei Ferner, Köpenickerstr. 29 Uhr, Genosse Unkower über: „Wahlreform“; bei Gollas, Köpenickerstr. 19 1/2 Uhr, Genosse Dr. Müller über: „Politische Lage“; bei Hieroboff, Cunekestr. 19 1/2 Uhr, Genosse Ditz über: „Politische Lage“.
- 9. Abt. Mittwoch.** 14. September, 19 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Arbeiterhaus, Köpenickerstr. 25. Vortrag: Reichsbanner, Partei und Republik. Referent: Johannes Stilling, R. d. R. Wir erwarten vollständiges Erscheinen. Gäste sind willkommen.
- 14. Abt. Mittwoch.** 14. September, 19 1/2 Uhr, Sahlende in den bekannten Lokalen. Die Parteiführer laden dazu ein.
- 67. Abt. Cunekestr.** Mittwoch, 14. September, 20 Uhr, im Bahnhofsrestaurant Cunekestr. Mitgliederversammlung. Vortrag: Die Aufgaben des Parteiparlamentes. Referent: Dr. Friedrich Hertwig. Wir erwarten von allen Parteiführern Gebeten.
- 73. Abt. Köpenickerstr.** Mittwoch, 14. September, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Arbeiterhaus, Köpenickerstr. 25. Vortrag: Die Aufgaben des Parteiparlamentes. Referent: Dr. Friedrich Hertwig. Wir erwarten von allen Parteiführern Gebeten.
- 23. Abt. Vereinigung für Schul- und Erziehungsausschuss.** Donnerstag, 15. September, 20 Uhr, in der Schulaula Charloerstr. 24, Zusammenkunft. Vortrag: „Der Reichshuldenentwurf.“

Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt und Kinderhülfe:

- 2. Kreis Tiergarten.** Die Arbeiterwohlfahrt veranstaltet einen Schulausflug über: Gefährdungen für Kinder. Der erste Vortrag findet am Dienstag, 13. September, 19 1/2 Uhr, im Restaurant Tiergarten, Köpenickerstr. 24, statt. Vortrag: „Die kindlichen Grundlagen der Gefährdungen.“ Referent: Dr. Bernfeld. — Die Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen. — Abgang! Mittwoch, 14. September, 19 Uhr, 4. Besprechung der Abteilungsleitungen der Arbeiterwohlfahrt.
- 4. Kreis Tempelhofer Park.** Donnerstag, 15. September, 19 Uhr, Versammlung aller Helfer, Helferinnen, Führerinnen und Wohlfahrtspflegerinnen Köpenickerstr. 24. Vortrag: „Das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz.“ Referent: Gustav Ditz.
- 5. Kreis Friedrichshagen.** Die Heimbesichtigung erfolgt Donnerstag, 15. September, 15 Uhr, in der Sauerstr. Treffpunkt: Rixdattende Ecke Hochowstr.

Frauenveranstaltungen.

- 12. Kreis.** Steinhilber. Der Kreisfrauenrat findet am Montag, 12. September, 20 Uhr, in Kantow, Lehmanns Gehilfen, Kaiser-Wilhelm-Str. 22/23, statt. Tagesordnung: 1. Gefühlsleben. 2. Vortrag: „Sozialismus und Ehe“. Referent: Marie Kuntz, R. d. R. 3. Anwaltschaft. 4. Verfallsleben. Alle Genossinnen müssen erscheinen. Gäste willkommen.
- 13. Kreis Tempelhofer Park.** Dienstag, 13. September, 19 1/2 Uhr, Treffpunkt Ecke Nord- und Gneisenaustraße (Rinie 54 nach Karlshof) zum Kaffeetocher mit den Spandauer Genossinnen in Karlshof-Botenfelde. Radfahrer werden dort erwartet.
- 31. Abt. Charlottenburg.** Montag, 12. September, 20 Uhr, bei Schellbach, Köpenicker-Str. 6, Vortrag: „Der Kampf der Frau in der heutigen Wirtschaft“. Referent: Gertrud Wehler.
- 54. Abt. Köpenick.** Alle Genossinnen beteiligen sich Montag, 12. September, am Kreisfrauenrat, pünktlich 20 Uhr, bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 22/23. Gäste sowie die Genossinnen sind eingeladen.
- 104. Abt. Rixdattende.** Dienstag, 13. September, findet das letzte diesjährige Kaffeetocher im Restaurant Schloß Treptow in Treptow, Neue Krugallee, statt. Treffpunkt 14 Uhr an der Mädchenschule, Berliner Str. 21.

Jungsozialisten.

Wahnen! Auf unseres Gelanternanstellung am Montag, 12. September, 20 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichsausschusses, Köpenickerstr. 11, spricht Genosse Dr. Otto Reichländer über: „Rassismus 1927“. — Gruppenleiter am 13. Uhr abends. Jede Gruppe entsendet zwei Vertreter.

Gruppe Köpenick. Montag, 12. September, besuchen wir geschlossen den Frauenabend in Kantow, Kaiser-Wilhelm-Str. 22/23. Referat der Genossin Marie Kuntz, R. d. R.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Kreis Reinhold. Zur Beteiligung am Märchenfest des Jugendamts am Sonntag, 11. September, treffen wir uns 19 1/2 Uhr auf dem Jung-Sportplatz. Von dort Märchenfest nach dem Volkspark. Die Kinder erscheinen in Kostümen.

Reinhold-Ost. Wir beteiligen uns heute, Sonntag, am Märchenfest in Reinhold-Ost, Ruhensplatz, und treffen uns um 18 Uhr vor dem Rathaus, Hauptstraße. Trachten mitbringen. — Elternverein. Montag, 12. September, 20 Uhr, Elternabend. Genossin Rosa Löwenstein spricht über: „Sozialismus innerhalb des Gruppenlebens“. Gäste willkommen.

12. Abt. Steinhilber. Jeden Dienstag von 10 bis 12 Uhr Spielen im Heim, Köpenickerstr. 25.

Gruppe Köpenick. Alle Kinder und Helfer werden gebeten, heute, Sonntag, im dem Familienausflug der 44. Abt. nach der Rixdattende teilzunehmen. Treffpunkt 12 Uhr Köpenicker Bahnhof.

Kreis Tempelhofer Park, Gruppe Tempelhofer Park. Die Fahrt am Sonntag, 11. September, fällt aus. Mittwoch, 14. September, Spiel und Tanz in der Heide. Beginn 18 Uhr. Donnerstag, 15. September, Arbeitsgemeinschaft im Jugendheim, Köpenickerstr. 24, Köpenickerstr. 24, Beginn pünktlich 18 Uhr. Sonnabend, 17. September, Spiel in der Heide von 17 bis gegen 20 Uhr. Sonntag, 20. September, Fahrt. Ziel und Kosten werden Mittwoch, 14. September, bekanntgemacht.

Die Kaufmännischen Schulen der Industrie- und Handelskammer zu Berlin beginnen die Winterferien am 11. Oktober d. J. Der Unterricht umfasst sämtliche kaufmännischen Fächer, wie Betriebswirtschaftslehre, Buchführung, Deutsch und Handelskorrespondenz, Handels- und Wechsellehre, Rechtslehre, Volkswirtschaftslehre, Maschinenzeichnen und Bürgerkunde sowie die neuesten Fremdsprachen wie Englisch, Französisch, Spanisch und Russisch. Die besten Handarbeitslehrer, Handelslehrer, kaufmännischen Lehrkräfte, bieten jungen Leuten beiderlei Geschlechts auf Grund ihrer allseitigen Schulbildung für den kaufmännischen Beruf die vielseitigste und gründlichste Vorbereitung. Auskünfte und Prospekte sind bei der Schulverwaltung der Industrie- und Handelskammer zu Berlin, Neue Friedrichstr. 53/54, II, kostenlos erhältlich.

Der Stolz der Hausfrau ist ihr Heim. Immer mehr sie bestrebt sein, die Wohnung für die Familie zu schmücken, sie sauber und gemütlich zu erhalten und ihrem Hause eine eigene Note zu geben. Dazu führt neben den Möbeln der Teppich- und Teppichsaum. Dieser gibt es zu kaufen bietet die Firma Weichmann mit einem großen Carbinen- und Teppichsaum in dieser Woche heute Gelegenheit. Eine außerordentlich große Auswahl in halbflores und Teufelbelegungen aus englischen, Schottland, dem fest so modernen Mohair und bunten Wollstoffen, ein reichhaltiges Lager in Teppichen, Decken, Kissenstoffen usw., wie sie nicht mehr überboten werden, ermöglichen jedermann, das Gewünschte zu finden. Ein ausserordentlich illustriertes Preisverzeichnis liegt dieser Zeitung bei. Gleichzeitig bietet der große Teppichsaum dieser Firma recht viele Vorrichtungen in Orientteppichen, deren Preise nach den ermittelten Leistungen weit billiger als bisher sind.

Sollensbeginn! Kerheiten für Herbst und Winter in Wolle! Noch nie war die Kollektion so reich und interessant wie jetzt. Deutsche, englische und französische Webere wetteifern miteinander und bringen wirklich Qualitäten auf den Markt. Farben und Muster sind einzigartig. Die Firma Weichmann u. Co. weist in ihrem heutigen Sonntagblatt nur auf einige Schöner hin; ein Besuch des Geschäftshäuser dürfte für unsere Leserinnen recht lohnend sein.



Eleganter Strahenschuh, aparte Schaff- u. Kappenverzier, Orig. Good-Weit



Chromlack, moderne Form, Orig. Good Ged.



Lack-Trotteur-schuh m. hübscher Verzier.

7⁹⁰



12⁵⁰



14⁵⁰

Das größte Schuhhaus mit der größten Auswahl Berlins

zeigt in seinen 63 Schaufenstern

die neuesten Herbst-Modelle

unvergleichlich preiswert.

Eigene Schuhfabrik, die größte Berlins für Luxuschuhe



14⁵⁰

Elegant. Samtkalb-Tanzschuh mit neuartiger Lackstreifen-Auflage, echt L. XV.-Absatz

G. Weichmann

Pfilialen an allen Brennpunkten Berlins

Das Wunder von Suma

Im Waschkessel kochende Suma-Lauge. Sie brodeln und perlt und arbeitet und schafft. Millionen kleiner Schaumperlchen durchziehen die Gewebe, lösen den Schmutz, erfassen ihn und tragen ihn zur Oberfläche. Jede Pore der Gewebe wird durchdrungen und jeglicher Schmutz entfernt.

In so eigenartiger und vollkommener Weise reinigt nur Suma durch bloßes Kochen, ohne Reiben und Bürsten. Suma enthält nichts Scharfes, kein Chlor, kein Wasserglas keine Soda und vor allem keine künstlichen Bleichmittel. Dagegen hat Suma einen ungewöhnlich hohen Gehalt an reiner Seife, deren Waschwirkung sich durch die besondere Zusammensetzung von Suma vervielfacht. So gibt Suma eine prachtvoll blütenreine Wäsche und schont Gewebe und Farben.

Lösen Sie Suma im Kochkessel warm auf:
ein Paket auf 40 Liter (4 Eimer) – so ausgiebig ist nur Suma!
Legen Sie die Wäsche hinein und kochen sie 15 Minuten, dann spülen Sie gründlich, erst warm, dann kalt, bis das Wasser klar bleibt. – Und schon sind Sie fertig.
So haben Sie wenig Mühe am Waschtage, aber viel Freude an Ihrer Wäsche, die noch einmal solange hält.

Paket 50 Pfennig.

„Sunlicht“ Mannheim



Sa 153

SUMA

wäscht weisser und schonender!



Nachttänze der Indianer.

Von B. Traven (Tamaulipas, Mexiko).

Es war an einem Spätnachmittag im November und sehr heiß. Ich saß vor meiner Hütte und las.

Plötzlich kommt ein Indianer, mein Nachbar, angeritten, steigt ab, setzt sich zu mir, und nach einer kurzen Einleitung kam mein rothhäutiger Nachbar zum Kernpunkt seines Besuches. „Wir machen heute abend Tansen bei mir. Wir haben Musica, auch ich werde schön spielen, Guitarra, ich habe es gelernt fünf Tage. Wir machen viel Spaß. Sie sind hier so allein und so sehr traurig, Sennor.“

Ich war keineswegs traurig. Im Gegenteil, ich war überaus glücklich, weder Straßenbahnen nachjagen noch vor Automobilen fliehen zu müssen, noch Telephongeräusche hören, noch von der elektrischen Klingel mich verrückt machen lassen zu müssen. Aber wenn man keine indianische Köchin ins Haus nimmt, so ist man, nach Ansicht der Indianer, unbedingt traurig. Wir fehlten nur die acht Besos, die eine Köchin monatlich als Lohn haben möchte.

„Darum möchte ich Sie einladen, kommen Sie herüber zu unserem Tanz. Sie können bei mir zu Abend essen.“

„Kommen hübsche Mädchen hin?“

„Hübsche, Sennor? Hübsche? Die allerhübschesten, die hierherum wohnen, kommen alle.“

So machte ich mich denn bei Sonnenuntergang auf den Weg, um noch vor der Nacht, die unheimlich rasch hereinbricht, bei dem Nachbar zu sein.

Seine Hütte lag auf demselben Höhenzuge, auf dem meine Hütte lag, aber er wohnte noch abgegliedert im Dschungel als ich. Warum er sich wohl so tief vertrieben haben möchte?

Der Platz war idyllisch. Etwa zwanzig riesige Bäume lagen über die Buchsichtung verstreut, die eine Art hochflache bildete, von der aus man weit über das flache Dschungelland blicken konnte. Die Bäume hatten meterlange graue Moosbärte. Sie sahen aus wie sehr lustige und vergnügte alte Herren.

Zwei Indianer mit ihren Frauen waren schon da. Nachdem die sehr höfliche Begrüßung vorüber war, wurde ich aufgefordert, in die Hütte zu kommen und zu Abend zu essen. Es gab schwarze Bohnen, Tortillas und schwarzen Kaffee.

Inzwischen kamen weitere Gäste, nur Indianer. Ich war der einzige Weiße und war nur deshalb eingeladen worden, weil ich ein Mitbewohner dieses wilden Dschungelbezirks war.

Die Indianer kamen auf Pferden, Eseln oder Maultieren geritten. Viele hatten keine Sättel, sondern nur eine Matze. Alle brachten ihre Frauen und Kinder mit. Manchmal sahen Mann, Frau und drei Kinder auf demselben Pferde, während die Frau noch einen Säugling im Arm hielt. Die Indianerfrauen sitzen nur in seltenen Fällen, wenn es gar nicht anders geht, nach Rämmerart auf dem Pferde. In einem umgehängten Basttäschchen hatten sie Tortillas, falls sie Hunger bekommen sollten, denn getanz wird bis Sonnenaufgang. Tortillas sind kleine, dünne Plättchen aus Mais, der auf einem Stein zerrieben wird. Anderes Brot mögen die Indianer nicht essen.

In einem Sack hatten die Frauen ihre Musselinscheider und Halbschuhe aus Leder mit hohen Absätzen. Bei der Ankunft waren sie entweder barfuß oder hatten schlechte Sandalen an, und gekleidet waren sie in billigen Kattunleidern.

Sobald sie von den Reitern abgestiegen waren, vertrieben sie sich in einem Winkel der Hütte oder hinter die Hütte und zogen sich um. Dann wuschen sie sich noch einmal, wobei sie eine stark nach Petruskoll und Roschus riechende Seife benutzten, lösten ihr langes rabenschwarzes Haar und lämmten es eine halbe Stunde lang durch. Nachdem sie Blumen hineingesteckt hatten, ließen sie es während der ganzen Nacht offen.

Der Vollmond war glänzend aufgegangen. Mit majestätischer Ruhe glitt er über den sternbesäten Nachthimmel.

Nach und nach kamen die Frauen hervor, an ihren dünnen Gewändern die Falten herunterstreichend. Sie fühlten sich zuerst ein wenig fremd in den modischen Festkleidern, die kurz waren, kurze Ärmel hatten und Hals und Nacken frei ließen.

Wann die Frauen waren kaum vierzehn oder fünfzehn Jahre alt, hatten aber schon ihre Säuglinge bei sich. Die keine hatten, hofften, bald welche zu bekommen.

Der Gastgeber hatte einige Bretter über morsche Risten gelegt, damit die Damen sitzen konnten. Die Männer standen schwachend herum. Sie hatten sich nicht umgesehen, weil sie nichts zum Umkleiden besaßen. Sie trugen ihre üblichen gelben oder blauen Zwittrhosens, ein weißes oder farbiges Hemd ohne Ärmel, Sandalen oder Strohschuhe und ihren großen spitzen Strohhut. Jacken oder Westen hatten sie nicht. An deren Stelle hatten manche von ihnen braune oder rote Wolldecken mitgebracht, denn die Nächte werden oft kühl.

Die Frauen hatten große, schwarze Baumwolltücher, die sie um die Schultern legten. Diese Tücher dienen als Hut, als Schleier, als wärmendes Umhangstuch, häufig auch als Taschentuch und als Windel für die Säuglinge und zusammengeklappt als Kopfkissen, wenn die schweren Wasserreimer vom Blutz herausgeschleppt werden müssen.

Die Musiker hatten gleichfalls ihre Bohnen und ihren Kaffee bekommen. Darauf drehten sie sich eine Zigarette, und als sie aufgeraucht war, begannen sie zu spielen. Mein Nachbar spielte vorläufig noch nicht, er wollte erst tanzen. Denn er hatte eine sehr hübsche Frau, die von allen am elegantesten gekleidet war. Sie war noch keine zwanzig Jahre alt, hatte aber schon drei Kinder. Ihr ältester Sohn war fünf Jahre alt. Im Laufe der Nacht zeigte er sich als ausgezeichnetes Solotänzer und Zigarettenraucher. Seine Mutter war die einzige Person unter allen Anwesenden, die nicht rauchte. Sonst rauchte alles, was mehr als drei Jahre alt war.

Als die Musik zu spielen begann, wurde sofort losgetanzt. Das Zögern und Zieren, das die erste Stunde einer Tanzfeierlichkeit oft wie eine Begrüßungsfeierlichkeit erscheinen läßt, kennen diese Leute nicht. Man ist gekommen, um zu tanzen, also wird getanzt. Ihnen ist Tanzen keine Verherrlichung, noch viel weniger etwas, das sich mit der Würde eines Menschen nicht verträgt. Es waren Frauen da mit ihren Kindern und mit ihren Entleinern, die auch schon wieder Kinder erwarteten, während die werdende Urgroßmutter selbst noch einen Säugling an der Brust liegen hatte. Und diese lebensfrohe Urgroßmutter tanzte nicht weniger oft und nicht weniger reizvoll als die fünfzehnjährigen Frauen und Mädchen.

Die Frauen läugten ihre Kleinen, ohne irgendwelche Scham dabei zu zeigen. Das geschah so natürlich, so unüberhüllt, als ob einem Kind eine Milchflasche gereicht würde. Hatten sich die Kleinen sattgetrunken, dann wurden sie in das schwarze Baumwolltuch gehüllt, auf die Erde gelegt und unter die Bank ein wenig nach hinten

Kurze Wochenchronik.



Reichsminister Koch wurde ertappt, wie er die Reichsflagge „heruntergeriß“.



In der Herberge des Katholikentages wurde beratschlagt, wie man den Wirth hinaussehen könnte, — aber man stak zu tief bei ihm in der Kreidel!



In Genf beobachtete man das Schauspiel, wie mehrere Kleine einen Großen zu fesseln suchten.



Stahlhelmführer Seidte kündete eine neue Offensive für Monarchie und Schwarzweihrot an. Unser Bild zeigt den Sturmangriff.

gehoben, damit man sie nicht mit den Absätzen der Schuhe treffen konnte. Die Kleinen schliefen dann ruhig draußes bis gegen Mitternacht, dann meldeten sie sich wieder und fanden abermals reichliche Milchvorräte vor, obwohl die Mütter keinen Tanz verdammt hatten.

Weiß man, was auf dem Erdboden im tropischen Dschungel, auch wenn er gelichtet ist, besonders zur Nachtzeit, herumkriecht, so überläuft es einen eisfält, wenn man die kleinen Würmchen auf der Erde fliegen und schlafen sieht. Aber der Indianer macht sich solche Gedanken nicht. Wenn dem Kind etwas zustoßt, so ist es eben ein unvermeidliches Unglück, das man aus tiefer Seele beklagt oder beweint.

Die größeren Kinder tummelten sich eine Weile herum, dann wurden sie müde, legten sich auf die blanke Erde neben die Säuglinge, zogen die Arme so hoch sie konnten und schliefen wie kleine Ratten. Wenn der Vater eine Decke hatte, wurde das Kind eingewickelt, bis das nächstältere müde ankam, um hinzugewickelt zu werden. War keine Decke da, dann mußte die zerfetzte Reitmatte genügen.

Bis gegen neun Uhr kamen immer weitere Gäste angeritten. Auf mich machte es immer einen seltsamen Eindruck, wenn plötzlich eine Indianerin mitten in der Musik oder im Tanzen anhielt, einige Sekunden in die Nacht hinauslief und dann sagte: „Es kommt wieder ein Paar. Wer mag es sein?“

Nach einiger Zeit erschien das angekündigte Paar. Sehen konnte man die Ankömmlinge nicht, hören noch viel weniger, denn ringum war alles Dichter Busch. Aber die Gabe der Wahrnehmung aus der Ferne ist bei einigen Stämmen sehr stark ausgebildet.

Die Musik spielte alles nach dem Gehör. Ich und zu spielte der Geiger die Gitarre und der Gitarrespieler die Geige. Wenn die Musiker selbst tanzen wollten, ergriff einer der Indianer das Instrument und spielte, vielleicht nicht ganz so gut wie die Musiker, die natürlich keine Berufsmusiker waren, sondern ebenfugot wie alle übrigen Männer als Köhler und Holzhauer ihr Brot verdienten. Auch mein Nachbar beeilte sich zu zeigen, was er in den fünf Tagen gelernt hatte. Ich wußte gut, daß die Gitarre nicht länger in seinem Hause gewesen war, denn ich sah ihn damit kommen, als er sie sich ausgeliehen hatte. Jemand hatte ihm gezeigt, wie das Instrument anzufassen ist, ihm einige Griffe beigebracht, und das war alles. Was er jetzt spielte, war erstaunlich. Er hatte zwar nur die Geige zu begleiten, aber auch das will gelernt sein. Manchmal vergriff er

sich, doch fand er sich immer wieder schnell zurecht. Der eigentliche Geiger war ein schwächliches Bürgchen. Er tanzte seltener mit den Mädchen und zog es vor, Soloprogramme zu veranstalten, die so urkomisch waren, daß die Indianer zum Bersten lachten. Gespielt wurden amerikanische One-steps und Fox-trots, die im altväterlichen Volksschritt, nur viel langsamer, getanzt wurden. Der Rundwäler ist ganz unbekannt. Dann tanzte man eine Art Rheinländer. Hin und wieder kam der Tanz, der mich besonders interessierte, ein Originaltanz der mexikanischen Indianer. Ich habe denselben Tanz hier bei Bögen in der Waldzeit gesehen.

Die Musik hat sich in den Jahrhunderten geändert und den modernen Musikinstrumenten angepaßt. Der Rhythmus jedoch, die Schritte und die Absätze sind noch dieselben. Ein Teil des Tanzes wird von Gesang begleitet. Während des Tanzes nähern sich die Paare und entfernen sich, berühren sich aber nie, nicht einmal mit den Händen, sondern tanzen gierend und lockend voreinander herum. In bestimmten Zwischenräumen legt die Musik aus, und die Musiker sowie diejenigen Männer, die keine Tänzerinnen haben oder nicht tanzen, erleben die Musik durch Singen. Dieses Singen geschieht auf der höchsten Höhe der menschlichen Stimme und ist eigentlich kein Singen, sondern ein sehr taktmäßiges, jedoch schrillendes und freischwebendes Modulieren von Tönen, die kaum etwas Menschliches an sich haben. Es überkommt einen ein Grauen, wenn man ganz allein zwischen Indianern um Mitternacht im Dschungel weilt, ungezählte Meilen von dem nächsten weißen Menschen entfernt, und diesen unheimlichen Gesang hört. Ich fühlte dabei, daß ich in einer anderen Welt lebte, daß Tausende von Meilen mich von meiner Rasse trennten.

Ununterbrochen wurde getanzt. Die Paare zwischen den einzelnen Tänzen waren gerade lang genug, um einen Schluck Wasser zu trinken. Nichts anderes wurde getrunken als Wasser, das von zwei Bürgchen in einem Eimer aus einem Regenpfehl herbeigeschleppt wurde, sobald der Eimer leer war, was alle Augenblicke der Fall war. Jeder Tanz wurde solange gespielt, bis die Tänzer ermattet waren, daß sie die Tänzerinnen zur Bank führen mußten. Ich und zu ließ den Tanzenden ein Schwein zwischen die Beine, während ein anderes sich an einem Holzstiel, der auf der Erde lag, den Rücken schabte und ein drittes, behaglich grunzend, sich in dem Schlamm wälzte, der sich von dem ausgespuckten Wasser und den weggeschüttelten Kaffeeresten gebildet hatte.

Ein Kind begann leise zu weinen. Sofort ließ die Mutter ihren Länger stehen und lief zu dem winzigen Bündelchen, das auf der Erde sich bewegte, wickelte es aus, knöpfte ihr Kleid weit auf, setzte sich auf die Bank, gab dem Kind zu trinken und sah dabei den Tanzenden zu, denen sie lustige Scherzworte zuriel.

Die jüngeren Frauen und Mädchen waren mir gegenüber anfangs ein wenig scheu. Als sie aber sahen, daß ich nicht bissig war, beim Tanzen die Beine genau so bewegte wie ihre Stammesgenossen, auch nur Hofe, Hemd und Hut hatte und meine Zigaretten verschänkte, bekamen sie Zutrauen. Die Urgroßmutter tanzte am reizvollsten. Ihr Gesicht sah aus wie zerknülltes und zermitertes schwarzbraunes Leder, ihre Augen waren schwarz wie Pech, ihr langes, offenes, gesträubtes Haar war ölig, und ihre Haut strömte einen scharfen, nicht angenehmen Geruch aus, aber ihre Bewegungen waren jung, voll Rhythmus, voll Harmonie, voll Rasse und Schönheit, so daß man vergaß, daß hier eine Großmutter tanzte im Wettbewerb mit sonniger Jugend.

Mit den eigenen Frauen tanzten die Männer nur selten, immer mit anderen, und sie boten mir ihre Frauen alle der Reihe nach an, damit ich mit ihnen tanzen möge, wodurch sie mir eine Ehre erweisen wollten. Doch die Frauen betrachteten es als keine besondere Ehre, wenn ich mit ihnen tanzte, sie haben keine Hochachtung vor dem Weissen. Wenn ich mit einer Frau oder mit einem Mädchen häufiger tanzte, gingen die Frauen an zu lächeln und zu lichern.

Mit Sonnenaufgang verblaßte der Mond, verblaßte die Musik. Unauffällig zog sich eine Frau nach der anderen hinter die Hütte zurück, kam nach einer Weile wieder vor, in ihr Pümpchen gekleidet und mit einem Bündelchen. Ebenso unauffällig, ohne Abschiedsgrüßen, mit einem kurzen „Adios!“ oder „Gracias!“ legten sie sich auf ihre Felle oder Pferde und verschwanden im dunklen Busch.

Geistiges Gesellschaftskapital.

Von Heinrich Mann.

Eine Gesellschaft gibt es natürlich jetzt wie immer. Jetzt ist sie anders angeordnet, arbeitet anders, hat andere Zwecke als noch vor zehn Jahren. Reichtum und Bildung sind wieder einmal weit auseinander gerückt, was freilich öfter vorgekommen ist. Jetzt aber hat der Reichtum eine ganz andere öffentliche Bedeutung als früher und führt weiter, die Bildung eine viel geringere und führt zu nichts. Das bedeutet einfach, daß die Zwecke dieser Gesellschaft es so verlangen.

Sie will eine mündige, selbstdenkende, selbsttätige Gesellschaft sein, nicht mehr abgelenkt von Kräften, auf die sie ohne Einfluß war. Was sollte ihr nun die Geistesbildung der Vorkriegszeit, jene „Kultur“, die ein Vorrecht war, im Grunde geführt von wenigen tausend snobistischen „Kulturträgern“, die sie niemanden mitteilten? Jene Kultur hat die Politisierung der Nation nicht begünstigt, eher mit verhindert, sie war ihrer Demokratisierung entgegen. Damit ist sie gerichtet.

Statt ihrer wird jetzt praktisches Denken erworben. Die Massen lernen aus Not, Erfolgen, Enttäuschungen, aus ihren Erfahrungen von Jahr zu Jahr, von Wahl zu Wahl, wer ihnen hilft oder sie noch mehr hineinreißt, welche Personengruppe, welche Sache und Meinung sich bewährt. Alles muß durchgemacht und verdaut werden. Das so verdiente Gesellschaftskapital an Intelligenz wird höher als vorher sein. Ob hoch genug, um die Gesellschaft an großen Geisteswerten zu beteiligen? Die Kultur einer Gesellschaft verlangt nicht notwendig Geist. Er ist in der Welt vorerst in Abnahme begriffen, während Kultur immer weiter macht. Auch unsere wirtschaftliche und soziale Umschichtung hat vor allem

reines Geistesleben verschlungen. Alles das wurde verschlungen, was nicht volksgemäß oder besonders fest in Ueberlieferungen begründet war. Sport blieb natürlich üblich und nahm zu. Musik blieb auch. Literatur war in Deutschland seit langer Zeit keine durchaus natürliche Funktion, wenn sie es überhaupt je war. Sie brauchte Unterstützung und besondere Anerkennung, daher jene Snobs. Die sind fort, die Literatur mag zusehen, wird die heranwachsende Demokratie niemals von ihr Gebrauch machen?

Dann wird sie es aber nicht aus Eitelkeit tun, nicht aus Bildungsmanie, nicht aus Langeweile. Sie wird eine Literatur nur tragen und großmachen, die ihre eigene Sache ist, eine Literatur aus der Zeit für die Lebenden. „Ueberzeitliches“, auf Ewigkeit Bedachtes, ist ausgeschlossen; man unterlasse doch, Unzeitgemäßes und erschwerte Zugänglichkeit als Vorzug anzupreisen. Ein „Faust“ kommt nie mehr. Tragödien von zeitentrückter Allgemeinheit sind unwahrscheinlich und wären unwirksam in einer so bedingten, an Tag und Wirklichkeit so fest gebundenen Gesellschaft. Fachmännische Vorurteile zugunsten erhabener und würzelloser Kunstgebilde führen einzig dahin, daß alle Welt dauernd bei literarischer Barbarei verharrt, unentwegt in die „gewaltigste Revue“ läuft und sonst nichts wissen will.

Beteiligung der Demokratie an der Literatur ist möglich. Sie war verwickelt in Frankreich, durch die große Romanreihe des neunzehnten Jahrhunderts. Alle diese Romane hängen zusammen, sie bilden die vollständige Soziologie, Kritik als Leben, Erkenntnis, die sich abspielt und Iedermann packt, Vergeistigung des Alltags. De wirklicher und geistiger in dem Werk die Zeit ist, um so länger dauert es. Dauer ist gleich Zeitgemäßheit in Gestalt großer Kunst. Nur so! eine Verewigung kann eine Demokratie sich geben; auch die neue deutsche muß es versuchen. Sonst bleibt es für Rasse und große Deffentlichkeit bei der „gewaltigsten Revue“ in jeder Preislage.

Raffen aber, die vollwertige Zeitdenkmale kennen würden, statt Blendwerke der Sinne, wären merklich gefördert im Verständnis ihrer eigenen schweren Erlebnisse. Ihr Leben, Erbten und Erwerben wäre gesammelt, durchleuchtet, es ergäbe ein Bild, wenn nicht gar Gedanken. Vollwertige Zeitdenkmale könnten helfen, aus Massen die menschlich bewusste Gesamtheit zu machen. Frage an die Zukunft: Wird Kultur wieder Geist haben? Jene französischen Romane sind dafür wohl kein fortwirkender Beweis; die Demokratie, auf die sie hingerichtet, war bürgerlich begrenzt, uns scheint sie harmlos wie rechnen mit bisher unbekanntem Massen und Abenteuern. Aber Beispiel waren jene Romane. Es sollte in Deutschland erkannt werden.

Ein Buch der Jugend und Leidenschaft.

Von Dr. Constanze Glaser, Wien.

Diese Briefe des jungen Haedel*) an seine Braut stellen in der Wüste der heutigen menschlichen Beziehungen eine Oase dar, einen Ort des gesunden Seelenklimas, an dem man gerne weilen mag.

In ganz jungen Jahren hat Ernst Haedel in seiner Cousine Anna Sethe seine zukünftige Gattin gefunden. Bei der Vektüre des Abschnittes „Meer“ in Rohmählers Werk „Das Wasser“ finden sich die Seelen. Aber nur für kürzeste Zeit ist ihnen Recresstille — glückliche Fahrt gegönnt, der Tod trennt die Liebenden nach einjähriger seliger Ehe.

In die fünfziger und den Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts führen uns die Briefe zurück. Der Bund fürs Leben ist geschlossen, zu Ehe und Gründung eines Hauswesens fehlt aber noch die materielle Basis. Der junge praktische Arzt will

*) „Himmelhochjauchzend... Erinnerungen und Briefe der Liebe.“ Verlag C. Reihner, Dresden 1927.

die akademische Laufbahn ergreifen, die Liebe zur Wissenschaft weilt ihn auf diesen Weg. Ein Besuch in Jena anlässlich des 300jährigen Universitätsjubiläums bestärkt ihn in dem Wunsch, sich dort niederzulassen. Das flehliche Solecet mit der Umrahmung von Bergen und Wäldern ist ihm, dem in Potsdam Geborenen, sich in Berlins Trübel Nichtzurechtfindenden, ihm, dem jantischen Naturapostel, seit jeder Wahlheimat gewesen. Düstere Schatten lagern aber auf seiner Seele. Der glückliche Liebende, der begabte junge Naturforscher wird von Verhitzten Stimmungen heimgeleitet, die sich bis zu Selbstmordgedanken steigern. In der Liebe zu seiner Braut fühlt er sich treulos gegenüber der Wissenschaft, der vorher einzig seine Gedanken gewidmet. Und es fehlt nicht an Anspielungen von Professoren über die Unvereinbarkeit von Forschung und persönlichem Lebensglück, die seine labile Seele noch mehr erschüttern. Ein längerer Aufenthalt in Italien bringt ihm Gärung und Klärung aus jugendlichen Wirren. In Messina hat er in monatelangen stillen Beobachtungen das Material für seine erste große Arbeit, die „Monographie der Radiolarien“, gewonnen.

Der Habilitation folgen Zeiten der Arbeit, bei denen unzählige geborenen kleineren Geschlechtern der Kopf schwindelt. Ein streng eingeteilter Tag zu achtzehn bis zwanzig Stunden intensiver geistiger Arbeit. Goethes Wort vom Genie, das Fleiß ist, scheint hier Wirklichkeit geworden. Und endlich nach einem weiteren Jahr ist das Ziel der Sehnsucht erreicht; die Professur ist die Antwort auf das Ersehnen des Radiolarienwertes. Hochzeit und Hochzeitsreise: Auch hier alles ins Maßlose gesteigert; zwölf bis vierzehntägige Märche und Bergtouren. Und dann, ein Jahr idyllischen Gelehrtenlebens an der Seite der geliebten, so lange ersehnten Frau, und schon pochen die Schläge des Schicksals an die Behausung des Glückes. Wenige Wochen später ist ihm nichts mehr geblieben als Erinnerung an letzte Erfüllung menschlichen Liebeswunsches.

Der Zusammenbruch ist erschütternd, sein Leben ist dem Tod geweiht. Nur die Ergebnisse seiner neuen Naturauffassung und Weltanschauung will er noch der Rachwelt hinterlassen. Unbestimmt um Gesundheit und Spannkraft arbeitet er beinahe ununterbrochen Tag und Nacht. Kaffee und kaltes Wasser, in das die Fische gehalten werden, helfen dem Organismus das Letzte abringen. Und so entsteht die „Generelle Morphologie“, welche die neue Darwinische Entwicklungslehre für das ganze Gebiet der organischen Formenwissenschaft durchzuführen sucht, das Bekenntnis zur Einheit in Natur und Entwicklung, zu einer monistisch-genetischen Philosophie.

Während das Werk heranreift, dessen Ende sein Tod bestiegeln sollte, erstarbt auch wieder sein Lebensgefühl. — Während, wenn er in einer viele Jahre später erscheinenden Arbeit eine „der reizendsten und zierlichsten Medusen“, die er im Todesjahr seiner Frau in Villofranca beobachtet hat. *Mitrocoma Annae* nennt, weist das Spiel ihrer Tentakeln „einem blonden Haarschmuck gleich“.

Die sympathische Persönlichkeit des unermüdeten Forschers, des freiheitlichen Idealisten des warmen Menschen erweckt unsere Zuneigung. Das ruhige Gelehrtenleben einer kleinen deutschen Universitätsstadt im vorigen Jahrhundert erstreckt aus diesen Blättern, ebenso die Beziehung des Mannes zur Frau. Denn im Grunde sind diese Briefe doch nur: Ergüsse des eigenen hochgestimmten Selbst, seiner Wünsche, Probleme und Gefühle in ein zartes Frauengehör. Die Einstellung auf ein anderes Wesen, auf eine mit Eigenleben und Interessen ausgestattete Persönlichkeit fehlt. Von der hohen Meduse im blonden Haarschmuck, von Anna Sethe selbst, erfahren wir aus diesen hymnischen Briefen an sie so gut wie nichts.

Nährwert der Fische. Eine Untersuchung des Nahrungsmittelamtes der amerikanischen Regierung über den Nährwert der verschiedenen Fische hat ergeben, daß an erster Stelle der frische Hering steht, in geringem Abstand gefolgt von der frischen Makrele. An dritter Stelle folgt kein Fisch, sondern der Hummer. Besterhin reihen sich dann Steinbutt, Seezunge und Lachs an.

Wollstoffe!

Noch größere Auswahl.
Noch billigere Preise.

aber immer
Michels
Qualitäten!

Kostümstoff

Vigoureux-Composé, reine Wolle, in modernen Farbstellungen, ca. 130 cm breit

8⁹⁰



Kleiderstoff

Crepella, das moderne Gewebe mit Abseite, großes Farbsortiment, reine Wolle, ca. 130 cm breit

9⁰⁰



Mantelstoff

Original-englisch, mit Abseite, hervorragende Strapazierqualität, ca. 140 cm breit

13⁵⁰